

„Ich bin ja nicht antisemitisch, aber ...“

Entwicklung eines Fragebogeninstruments zur Erfassung des latenten Antisemitismus

An der Universität Potsdam,
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät,
im Masterstudiengang Soziologie eingereichte

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Master of Arts (M.A.)

von

Stefan Munnes

Matrikel-Nr.: 748972

Erstgutachter: Prof. Dr. Ulrich Kohler (Universität Potsdam)

Zweitgutachter: PD Dr. Heiko Beyer (Universität Düsseldorf)

Eingereicht am: 18.06.2018

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	3
2 Zum Begriff des Antisemitismus und seinen historisch wandelbaren Erscheinungen.....	7
2.1 Antijudaismus als vormoderner Judenhass.....	9
2.2 Antisemitismus als antimoderne Ideologie.....	10
2.3 Antisemitismus im Zeichen von Schuld und Tabu.....	14
2.3.1 Sekundärer Antisemitismus als Erinnerungsabwehr und Schuldumkehr.....	15
2.3.2 Latenter Antisemitismus – Metamorphose als Problem.....	16
2.3.3 Antizionismus als mehrdimensionales Phänomen.....	18
3 Theorie und Praxis der Antisemitismusforschung.....	23
3.1 Defizite und Leerstellen.....	24
3.1.1 Sozialpsychologische Vorurteils- und Umfrageforschung.....	26
3.1.2 Kritische Theorie und marxistische Ideologiekritik.....	27
3.2 Wissenssoziologie des Antisemitismus.....	31
3.3 Strukturmerkmale der antisemitischen Weltanschauung.....	35
3.3.1 Verschwörungsdenken und Personifizierung als Welterklärung.....	38
3.3.2 Nationale Gemeinschaft als bedrohter Zufluchtsort.....	40
3.3.3 Manichäische Heilslehre und Vernichtungswille als Fluchtpunkt.....	44
3.4 Empirische Antisemitismusforschung unter neuen Vorzeichen.....	46
3.4.1 Klassische Erhebungen des Antisemitismus.....	47
3.4.2 Neuere Ansätze im Umgang mit der Kommunikationslatenz.....	50
4 Entwicklung des Fragebogeninstruments.....	60
4.1 Methodische Grundlagen.....	60
4.1.1 Skalen, multiple Indikatoren und Messmodelle.....	61
4.1.2 Gütekriterien.....	63
4.1.3 Hinweise für Formulierungen und Antwortvorgaben.....	69
4.2 Operationalisierung und Prüfung des Messinstruments.....	71
4.2.1 Verwendete Itemformulierungen.....	72
4.2.2 Fragebogen und Stichprobe.....	75
4.2.3 Itemanalyse und Güteprüfung der Skala.....	78
5 Zusammenfassung und Ausblick.....	92
6 Literaturverzeichnis.....	94
7 Anhang.....	101

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht: Itemformulierungen.....	79
Tabelle 2: Itemanalyse: Verteilung, Schwierigkeit (P_i) und Trennschärfe ($rit(i)$).....	81
Tabelle 3: (paarweise) Korrelationsmatrix.....	84
Tabelle 4: KMO-Kriterium und geschätzte Kommunalität.....	86
Tabelle 5: Faktorladungen und spezifische Varianz.....	88
Tabelle 6: Stata-Output Cronbachs α	89
Tabelle 7: Antwortverteilung der allgemeinen Informationen.....	108
Tabelle 8: detaillierte Antwortangaben.....	109
Tabelle 9: Stata-Output Bartlett-Test.....	110
Tabelle 10: Anti-Image-Kovarianz-Matrix.....	110
Tabelle 11: Bewertung KMO-Kriterium nach Kaiser.....	110
Tabelle 12: Stata-Output Faktoranalyse.....	112
Tabelle 13: Itemformulierung (manifeste Antisemitismus und Kommunikationslatenz).....	113
Tabelle 14: Itemkennwerte (manifeste Antisemitismus und Kommunikationslatenz).....	113
Tabelle 15: Korrelationsmatrix (Skala lat. Antis. & Items man. Antis. & Kommlat.).....	113

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Modell latenter Variable, manifeste Items und Messfehler.....	61
Abbildung 2: Antwortverteilung für die einzelnen Items.....	80
Abbildung 3: Itemanalyse: keine Angaben und Schwierigkeit.....	82
Abbildung 4: Verteilung der Skalenwerte.....	90
Abbildung 5: Screeplot.....	110

1 Einleitung

Beginnen möchte ich diese Arbeit mit der zugegebenermaßen reißerischen Frage, was Angela Merkel und Adolf Hitler gemeinsam haben? Neben der Tatsache, dass beide zweifelsohne bekannte Personen der Weltgeschichte sind, gelten sie zeitgenössischen Antisemit_innen oben-drein als „jüdisch“. Mit dieser Behauptung offenbart sich jedoch weniger über die historische Weltpolitik als vielmehr ein wesentliches Kernelement des modernen Antisemitismus, der anhand dieses Beispiels einleitend als umstrittener Gegenstandsbereich der vorliegenden Arbeit umrissen werden soll.

Auch wenn die Behauptung, das „Hitler der Enkel des Baron Rothschild von Wien war“ (o.A. 2016), abwegig erscheint und selbst unter Verschwörungsideolog_innen und Antisemit_innen umstritten ist, kann es gerade unter dem Vorzeichen „alternativer Fakten“ im postfaktischen Zeitalter nicht darum gehen, sich mit dem Widerlegen und Erbringen von Gegenbeweisen aufzuhalten. Interessant ist doch viel eher die Frage, welche Zuschreibungen wann relevant gemacht und geglaubt werden? Ob Merkel jüdischer Abstammung ist oder nicht, wird erst zu einer bedeutenden Frage, wenn für Antisemit_innen darin die zentrale Erklärung für gesellschaftliche Probleme liegt. Das gilt sowohl für eine als zu tolerant wahrgenommene Flüchtlingspolitik für die Merkel verantwortlich gemacht wird, als auch für die schuldbeladene Kriegsniederlage, die eben Hitler zu verantworten habe - immer wird eine Bedrohung des deutschen Volkes durch das angebliche Wirken „jüdischer Mächte“ beschworen. Eine zentrale These dieser Arbeit folgt dabei der sozialkonstruktivistisch begründeten Feststellung, dass antisemitische Überzeugungen ihre Virulenz in erster Linie aus der Vorstellungswelt der Antisemit_innen gewinnen und nicht aus realen Konflikten mit Jüdinnen und Juden resultieren. Der Antisemitismus ist, wie genauer zu zeigen sein wird, eine spezifisch strukturierte Ideologie, die verschiedenste Themen antisemitisch ausdeutet und zu einem geschlossenen Weltbild verbindet. Die einleitenden Beispiele sind demnach Versatzstücke die sich logisch aus der antisemitischen Weltdeutung ergeben und in der Grunderzählung der „jüdischen Weltverschwörung“ gegen das deutsche Volk aufgehen.

Wäre diese Erkenntnis allerdings so selbstverständlich und selbsterklärend, gäbe es keine Notwendigkeit sie an dieser Stelle nochmal auszubreiten, geschweige denn eine weitere Forschungsarbeit zu diesem Thema zu verfassen. Nun ist es mit dem Antisemitismus aber so eine vertrackte Sache. Auf der einen Seite gilt vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Verbrechen der „Anti-Antisemitismus als Grundkonsens in der politischen Kultur“ (UEA

2017: 26), dem sich in regelmäßigen Abständen, meist als Reaktion auf antisemitische Übergriffe, durch mediale Verlautbarungen vergewissert wird. Auf der anderen Seite konstatiert der „Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus“¹: „Deutschland leistet es sich, nicht genauer wissen zu wollen, wie antisemitisch die Gesellschaft eigentlich ist“ (ebd. 55) und kritisiert damit die mangelnde Förderung einer schwächelnden Antisemitismusforschung. Dies führt unter anderem dazu, dass die Etablierung als eigenständiger Forschungsbereich bisher ausgeblieben ist und es keine repräsentativen Bevölkerungsbefragungen gibt, die den Antisemitismus als eigenständiges Phänomen in den Mittelpunkt rücken. Dieser wird meist lediglich als eine Ansammlung von Vorurteilen und Spielart rechtsextremer Einstellungsmuster versucht zu erfassen. Damit offenbart sich allerdings auch ein Theoriedefizit, dass nicht nur durch eine defizitäre Finanzierung erklärt werden kann. Viel mehr lässt sich vor allem bei standardisierten qualitativen Befragungen eine mangelnde Übertragung aktueller Konzepte und Erkenntnisse der theoriebildenden Antisemitismusforschung beobachten. Dies resultiert in und ist zugleich Ausdruck eines verkürzten Verständnisses des Gegenstandes, was im schlimmsten Fall dazu führt, gar nicht das zu erheben, was vorgegeben wird zu messen. Es handelt sich, so die Annahme, um eine fehlerhafte oder zumindest unvollständige Operationalisierung aufgrund einer unzureichenden Begriffsbestimmung. Dieses Problem zeigt sich auch deutlich bei der bisher mangelhaften Berücksichtigung des Konzepts der Kommunikationslatenz mit dem Werner Bergmann und Rainer Erb (1986, 1991b) den vermeintlichen Rückgang antisemitischer Einstellungen auf die Tabuisierung und Sanktionierung selbiger zurückführen. Dieser Beobachtung folgend, führt eine fehlende Berücksichtigung der gehemmten Aussagebereitschaft in Befragungen zu einer systematischen Unterschätzung der Verbreitung antisemitischer Überzeugungen in der Bevölkerung. Zwar gab es einzelne Versuche diesem Problem methodisch zu begegnen, allerdings konnten sich diese bisher nicht behaupten und haben keine Anwendung in relevanten Umfragen gefunden.

Von Bedeutung ist hingegen die Konzentration auf antizionistische und israelkritische Positionierungen im Sinne einer Umwegkommunikation, also der Verschiebung auf unverfänglichere Ausdrucksformen. Zwar lässt sich der Antizionismus, auch in Hinblick auf die Debatte um einen neuen, islamischen Antisemitismus, als bedeutende Artikulationsform beschreiben, dennoch bringt die alleinige Fokussierung darauf mehrere Unzulänglichkeiten mit sich. Das größ-

1 Dabei handelt es sich um ein durch die Bundesregierung beauftragtes Gremium, dass seit 2009 in wechselnder Besetzung von bis zu zehn verschiedenen wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Fachleuten bisher zwei Antisemitismusberichte veröffentlicht hat.

te Problem ist die inhaltlich klare Trennung einer antisemitisch motivierten von einer legitimen Israelkritik, die trotz vielfältiger Ansätze nicht unumstritten und methodisch aufwendig ist. Zusätzlich besteht die Gefahr, dass andere, sich stetig verändernde Ausdrucksweisen unberücksichtigt bleiben und auch somit der Forschung und interessierten Öffentlichkeit das gesamte Ausmaß an antisemitischen Einstellungen verborgen bleibt.

Sieht man jedoch weiterhin die Notwendigkeit für standardisierte Befragungen, um belastbare Aussagen über die Verbreitung antisemitischer Überzeugungen adäquat treffen zu können, bedarf es einer Anpassung der aktuellen Instrumente, mit der auf die beschriebenen Probleme reagiert wird. Das Ziel dieser Arbeit ist daher die Entwicklung eines Messinstruments in Form einer Skala mit der antisemitische Einstellungen vor dem Hintergrund einer öffentlichen Tabuisierung auch mittels Fragebögen präzise erfasst werden können. Um dies zu erreichen, muss es eine Übertragung aktueller Erkenntnisse der qualitativen Antisemitismusforschung geben und diese müssen für die quantitative Umfrageforschung fruchtbar gemacht werden. Vielversprechend sind dafür die wissenssoziologischen Arbeiten von Klaus Holz (2001) und Thomas Haury (2002), die den Antisemitismus als spezifische Weltanschauung untersuchen und aus einer umfangreichen Textanalyse zentrale Strukturmerkmale der antisemitischen Ideologie als konstante Grundelemente erarbeitet haben. Der Vorteil, den die Erfassung der spezifischen Denkstruktur bietet, liegt in der Unabhängigkeit von kulturell und historisch veränderlichen, sowie sanktionierten Aussagen, die die Fixierung auf einzelne Vorurteilsinhalte mit sich bringt. Das heißt, wenn es gelingt die selektierten Denkmuster, die den Antisemitismus grundlegend als Weltanschauung bestimmen, zu operationalisieren und damit messbar zu machen, können Tabus umgangen und die Zuverlässigkeit von Befragungen erhöht werden. Da dafür aber weitgehend auf explizit antijüdische Äußerungen verzichtet werden kann und um der Differenz von struktureller Analogie und manifesten Ressentiments Rechnung zu tragen, wird im Ergebnis von latentem Antisemitismus gesprochen. Damit soll eine oftmals verdeckte, aber anschlussfähige Weltdeutung bezeichnet und messbar gemacht werden, die unter bestimmten gesellschaftlichen Umständen als Potential für antisemitische Politiken mobilisierbar ist.

Im ersten Teil der Arbeit wird dazu der Begriff des Antisemitismus in seiner Komplexität und Vielschichtigkeit eingeführt. Thematisiert wird sowohl die historische Entwicklung, als auch die verschiedenen theoretischen Annahmen, die zu unterschiedlichen Konsequenzen in der Forschungspraxis führen. Aufbauend auf die historische Herleitung eines tragfähigen Begriffs

des Antisemitismus, wird im folgenden zweiten Teil die theoretische Basis für dieses vorgegriffene Verständnis geklärt. Neuere wissenssoziologische Ansätze bereichern die Antisemitismusforschung um eine dezidiert gegenstandsbezogene Perspektive und eignen sich durch ihren primär rekonstruierenden und deskriptiven Charakter bestens zur Bestimmung und Operationalisierung des Komplex Antisemitismus. Grundlage für die weitere Arbeit ist daher die Darlegung dieser theoretischen Zugänge, deren Verständnis die Basis für die spätere Umsetzung als Messinstrument bildet. Ziel dieses zweiten Abschnitts ist es, die Überlegenheit dieser Herangehensweise auch für die empirische Umfrageforschung, sowie deren erarbeiteten Grundelemente des Antisemitismus nachzuzeichnen. Die Ausführungen zu einer empirischen Vorarbeit mit meiner Beteiligung ergänzen diesen Abschnitt um wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse die dieser Arbeit zugrunde liegen und wichtige Anhaltspunkte für die spätere Entwicklung der Fragen liefern.

Auf diesen ersten, vor allem theoretischen Zugang folgt die Darstellung des aktuellen empirischen Forschungsfeldes. Ein kurzer Überblick über die wichtigsten Befragungen zum Antisemitismus offenbart deren Probleme sowie blinde Flecken und veranschaulicht die Notwendigkeit einer theoriegeleiteten Erneuerung. Den Schwerpunkt dieses Kapitels bilden jedoch die Ausführungen zu den bisherigen empirischen Ansätzen, die versuchen dem Problem der Kommunikationslatenz und impliziten Einstellungen methodisch zu begegnen. Deren Vor- und Nachteile werden kritisch diskutiert und von dem in dieser Arbeit entwickelten Vorschlag als nicht ausreichend abgegrenzt.

Im darauf folgenden Methodenkapitel müssen mehrere Aufgaben erfüllt werden. Zum einen gilt es die methodischen Grundlagen zur Messtheorie, Gütekriterien und deren Testverfahren sowie optimalen Frageformulierung zu klären. Zum anderen wird ausführlich von der Durchführung einer Test-Befragung und Evaluation des Messinstruments berichtet. Dazu werden die einzelnen Analyse- und Auswertungsschritte zur Auswahl der passenden Items auf empirischer Basis als eigentliche Entwicklung des Messinstrument ausführlich dargelegt. Ergebnis dieses Abschnitts ist demnach die methodisch abgesicherte Realisierung der im ersten Teil der Arbeit hergeleiteten Notwendig eines neuen Fragebogeninstruments zur standardisierten Messung des latenten Antisemitismus.

2 Zum Begriff des Antisemitismus und seinen historisch wandelbaren Erscheinungen

Das Ziel dieser Arbeit ist die Entwicklung eines auf aktuellen Erkenntnissen und Konzepten der Antisemitismusforschung basierenden Messinstruments, das in der Lage ist auch tabuisierte und latente Formen antisemitischer Einstellungen zuverlässig zu erfassen. Mit diesem ambitionierten Vorhaben deuten sich bereits mehrere Probleme an, die im Folgenden näher ausgeführt werden müssen, um darauf aufbauend den eigenen Lösungsvorschlag auszubreiten und verständlich zu machen.

Als zentrales Problem lässt sich der Versuch einer eindeutigen Definition des Antisemitismus als Basis für die spätere Operationalisierung ausmachen. Der Grund dafür liegt neben der „Vielfältigkeit der Erscheinungen“ (UEA 2017: 13) an sich, die zu einer Fülle an Klassifikationen² geführt hat, vor allem in den verschiedenen, teils widersprüchlichen theoretischen Begriffsbestimmungen und dem Fehlen einer umfassenden und einheitlichen sozialwissenschaftlichen „Theorie des Antisemitismus“ (vgl. Haury 2002: 28). Das heißt, das was unter Antisemitismus zu verstehen ist, unterliegt immer dem spezifisch wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse und theoretischen Zugang. Daher ist es notwendig, sowohl ein grundlegendes Verständnis für das Spannungsfeld des Antisemitismus zu entwickeln, um damit der Vielschichtigkeit und Komplexität des Phänomens Rechnung zu tragen, sowie die gewählte Forschungsperspektive der Wissenssoziologie als angemessenste Möglichkeit nachvollziehbar zu begründen.

2 Diese Klassifikationen orientieren sich an verschiedenen Ordnungsdimensionen und sind nicht immer kohärent. Neben einer historischen Differenzierung, wird vor allem zwischen der inhaltlichen und thematischen Fokussierung und Ausgestaltung unterschieden. Haury unterscheidet etwa den konservativ-völkischen, von einem radikalisierten Antisemitismus der Weimarer Republik und staatlich exekutierte des Nationalsozialismus (vgl. 2002). Salzborn differenziert zwischen fünf Artikulationsvarianten: dem religiösen, dem völkisch-rassistischen, dem sekundär-schuldabwehrenden, dem antizionistisch-antisraelischen und dem arabisch-islamischen Antisemitismus (vgl. 2014). Armin Pfahl-Traugher benennt neben dem religiösen, sozialen, politischen, kulturellen und rassistischen Antisemitismus einen „Neuen“ sowie antizionistischen Antisemitismus (vgl. 2002a). Daneben findet sich auch eine Unterteilung nach politischer Orientierung und dem je spezifischen Begründungszusammenhang in linken, sowie rechten Antisemitismus (vgl. Rensmann 2004; Markovits 2008; Schwarz-Friesel und Reinharz 2013). In diesem Zusammenhang wird auch die sogenannte „Mitte“ der Gesellschaft als neues Problemfeld thematisiert (vgl. UEA 2017: 74f; Zick 2010; Schwarz-Friesel und Reinharz 2013).

Die Schwierigkeit die sich aus dieser Vielschichtigkeit für jede Forschung ergibt, ist den Gegenstand weder mit einer zu engen Definition von vornherein zu verkürzen, noch mit einer zu unbestimmten die Spezifik des Antisemitismus zu verwässern. Um die Problematik zu verdeutlichen soll die Definition des Lexikons zur Soziologie als Beispiel einer verkürzten Erklärung dienen. Dort heißt es unter dem Punkt Antisemitismus: „Bezeichnung für das stereotype [...] Vorurteil gegenüber Juden, durch das diese als minderwertige und gefährliche [...] Fremdgruppe definiert wird.“ (Klima 2013: 41)³ Wie sich zeigen wird, ist diese Beschreibung im Angesicht der Erkenntnisse einer Fülle von Theorien und Forschungen nicht haltbar, auch wenn sie sicher geläufigen Annahmen entspricht. Trotz aller Differenzen hat sich zu mindestens innerhalb der Antisemitismusforschung ein anderes, umfassenderes Konzept durchgesetzt, welches den Ausgangspunkt für die weiteren Ausführungen bildet:

„Antisemitismus ist mehr als ein antijüdisches Programm, mehr als eine jüdenfeindliche Bewegung. [...] Er offeriert ein Erklärungsmodell für die nicht verstandenen Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft und suggeriert damit zugleich Lösungsmöglichkeiten für die wirtschaftliche, politische und kulturelle Krise der Gegenwart. Er bietet das Zerrbild einer Gesellschaftstheorie.“ (Rürup 1975: 91)

Dieses Verständnis bestimmt den „Antisemitismus als Denksystem“ (Beyer 2015: 575). Warum diese Annahme die angemessenere ist, was die Spezifik der antisemitischen Weltdeutung ausmacht und welche methodischen Implikationen sich daraus ergeben, wird in den folgenden Ausführungen dargelegt. Die Aufteilung der folgenden Abschnitte orientiert sich dazu an den beiden relevantesten Disziplinen der aktuellen Antisemitismusforschung. Nach Samuel Salzborn ist das an erster Stelle die Geschichtswissenschaft, deren Schwerpunkt die Rekonstruktion und Aufarbeitung der „Judenverfolgung“ und deren historisch-gesellschaftlichen Konstellationen ist, sowie sozialwissenschaftliche Untersuchungen, bei denen gesellschaftliche und sozialpsychologische Mechanismen und Erklärungsansätze im Fokus stehen (vgl. 2010a: 22).

3 Ähnlich heißt es auch bei Pfahl-Traugher: „Sammelbezeichnung für alle Erscheinungen und Verhaltensweisen, die den als Juden geltenden Einzelpersonen oder Gruppen aufgrund dieser Zugehörigkeit in diffamierender und diskriminierender Weise negative Eigenschaften unterstellen, um damit eine Abwertung, Benachteiligung, Verfolgung oder gar Vernichtung ideologisch zu rechtfertigen.“ (2002a: 9)

Im ersten Teil wird es dementsprechend darum gehen, die Bedeutung des Antisemitismus aus seiner historischen Entwicklung und entlang entscheidender Brüche zu bestimmen. Lässt sich der vormoderne Antijudaismus unter anderem nach Salzborn als Vorgeschichte für den modernen Antisemitismus verstehen, muss letztere als ein qualitativ neuartiges Phänomen beschrieben und eingeordnet werden. Zu klären ist in diesem Zusammenhang, was den eigentlichen Kern ausmacht, der sich wie ein roter Faden durch die verschiedenen Definitionen und Klassifikationen zieht. Nach dieser grundlegenden Bestimmung des zentralen Forschungsgegenstands wird es darum gehen die Veränderungen und Anpassungen antisemitischer Artikulationsformen nach der Zerschlagung des nationalsozialistischen Vernichtungsantisemitismus als Herausforderung für die aktuelle Forschung darzustellen und zu diskutieren. Mit den Auseinandersetzungen um die beiden Brüche verbunden sind auch die beiden essentiellen Probleme der aktuellen Meinungsforschung, Mangel eines abgesicherten und umfassendes Konzept des Antisemitismus einerseits, tabuisierte und wandelbare Ausdrucksformen andererseits.

2.1 Antijudaismus als vormoderne Juden Hass

Historisch betrachtet handelt es sich nach Lars Rensmann beim Antisemitismus um eine jahrtausendealte Geschichte einer Diskriminierungspraxis (vgl. 2007: 166). Problematisiert wird an dieser Idee unter anderem von dem Historiker, Soziologen und ehemaligen Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung Werner Bergmann, welche Analogie bei der generellen Verwendung des Begriffs Antisemitismus impliziert wird. Vielmehr müsse der Fokus „auf konkrete gesellschaftliche Konfliktlagen und Interessen“ (2002: 7) gelegt werden. Das heißt, anstatt die Traditionslinien im Sinne eines „ewigen Antisemitismus“ (vgl. Claussen 1987c) zu verabsolutieren, müssen die besonderen Eigenheiten in ihrer Bedeutung heraus gearbeitet werden. Besonders wichtig ist das beim Formwechsel von einem konkreten, religiös begründeten Juden Hass zu einem abstrakten Antisemitismus als Abwehrbewegung gegen die Umwälzungen der Moderne (vgl. Frindte 2006: 15f). Dabei gilt: Die Modernisierung der Gesellschaft führte ebenfalls zu einer Modernisierung des Antisemitismus (vgl. Weyand 2016a: 9).

Nach Bergmann ist die älteste Form der vormoderne, religiöse Antijudaismus des sogenannten „Abendlandes“. Ursächlich für diesen war die konflikthafte Ablösung des frühen Christentums vom Judentum. Was folgte war die „soziale Stigmatisierung der Juden, in der sich eine

tief sitzende Angst vor diesen ‚Feinden der Christen‘ ausdrückte“ (Bergmann 2002: 11). Die Aversion war zwar religiös begründet, führte aber zur rechtlichen und sozialen Ausgrenzung der Jüdinnen und Juden aus dem gesellschaftlichen Leben. Ihr Glaube wurde herabgesetzt und sie wurden das Ziel von Plünderungen und repressiven Gesetzgebungen. Hinzu kamen die religiös begründeten Vorwürfe der Ritualisierung des „Gottesmords“ durch die Hostienfrevel-Legende, Christenkinder für religiöse Riten zu opfern⁴, und die Beschuldigung, als „Brunnenvergifter“ die Pest verursacht zu haben. Im 13. Jahrhundert wurde der „Konflikt zur Norm“ (Michael Toch, zitiert nach Bergmann 2002: 11), indem Jüdinnen und Juden durch die Ausgrenzung aus den Zünften in den Geld- und Pfandhandel gedrängt wurden, den die Christen_innen als Wucher schmähten. Diese ökonomische Spezialisierung machte sie zu lohnenden Opfern politischer Konflikte und bildete die Grundlage für ein bedeutendes antisemitisches Motiv, das des „gierigen Wucherjuden“, welches sich auch heute noch finden lässt. (vgl. Bergmann 2002: 9ff.; Haury 2002: 30) Die religiöse Feindschaft verband sich so folgenreich mit einer wirtschaftlichen Missgunst. Ebenfalls bis heute gehalten haben sich die anti-jüdischen Vorstellungen, dass Jüdinnen und Juden eine verschworene Gemeinschaft bilden und ihre Interessen mit Hinterlist und Betrug durchsetzen würden (vgl. Rensmann 2007: 166). In diesem Sinne versteht auch Salzborn den religiösen Antijudaismus als „Vorgeschichte“ für den modernen Antisemitismus, dessen Bilder, Motive und Stereotype einen Fundus für spätere Artikulationsformen bereithalten (vgl. 2014: 11).

2.2 Antisemitismus als antimoderne Ideologie

Die Form des religiösen Antijudaismus ist eng verbunden mit vormodernen und feudalen Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen. Im Zuge der Modernisierung und Industrialisierung der europäischen Gesellschaften transformierten sich auch die inhärenten Strukturen und Artikulationsformen der Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden. (vgl. Haury 2002: 25; Salzborn 2010: 18; Salzborn 2014: 13) Das anbrechende bürgerliche Zeitalter der Aufklärung ist eng verbunden mit dem politischen Liberalismus und der Idee individueller Rechte und allgemeiner Toleranz, was nach Bergmann in der Folge auch zu einer schrittweisen Umsetzung der sogenannten „Judenemanzipation“ führte. Diese hatte das Ziel der sozialen, politischen und wir-

4 Dies wird auch als Ritualmordlegende bezeichnet, nach der Jüdinnen und Juden zum Pessachfest mit dem Blut christlicher Kinder das Unheil auf die Christ_innen beschwören würden.

tschaftlichen Gleichstellung der jüdischen Minderheit. Weiterhin war diese Epoche geprägt von einem enormen Wandel und Umbrüchen, die traditionelle Lebensführungen und religiöse Orientierungen in Frage stellten. Daraus resultierten nicht nur Freiheiten und Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs, sondern auch eine zunehmende Verunsicherung. Im Angesicht dieser Entwicklungen gab es nach Bergmann Widerstand gegen die Modernisierung und die damit verbundene „Judenemanzipation“ (vgl. 2002: 17ff.). So übernahm die sich unter neuen Umständen entwickelnde Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden zwar Motive des klassischen Antijudaismus, hatte für Haury aber eine neue Qualität (vgl. 2002: 25). Dieser moderne Antisemitismus ist auch für Bergmann „ein neues Phänomen: eine antiliberalen und antimoderne Weltanschauung, die in der ‚Judenfrage‘ die Ursache aller sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Probleme sah“ (2002: 6). Demnach handelt es sich dabei um eine Abwehrbewegung gegen die Moderne, welche die empfundenen Zumutungen im Bild „des Juden“ personalisiert und versucht aufzulösen. Ebenso fasst auch Rensmann das Charakteristikum des modernen Antisemitismus zusammen:

„Vielmehr ist seine spezifische Qualität, eine umfassende Erklärung der modernen Welt und ihrer komplexen Prozesse bereitzustellen – er fungiert wesentlich als Verschwörungstheorie, die die unterschiedlichsten gesellschaftlichen, politischen und sozialen Phänomene mit dem Wirken in der modernen Gesellschaft von Juden ‚erklärt‘ und in Juden personifiziert.“ (2007: 166)

Der ideologische Komplex des Antisemitismus verbindet nach Haury verschiedene Vorstellungen über „die Juden“ „zu einer umfassenden Weltsicht und Welterklärung, die von einer spezifischen Logik strukturiert wird. Dieser Weltanschauungscharakter stellt ein zentrales Merkmal des modernen Antisemitismus dar“ (2002: 30). Auch für Salzborn unterscheidet sich der moderne Antisemitismus vom christlichen Antijudaismus darin, dass er mehr als ein bloßes, antijüdisches Vorurteil ist – vielmehr ist er von realen Konflikten zwischen Jüdinnen und Juden und Christ_innen entkoppelt und bietet mit der „Idee des Jüdischen“ ein Feindbild, welches die Moderne an sich verkörpert (vgl. 2014: 13).

Der Begriff des Antisemitismus, so Bergmann, wurde 1879⁵ von deutschen Antisemit_innen als Selbstbezeichnung eingeführt. In ihrer Vorstellung würden sich die Volksgruppen der „Indogermanen“ und „Semiten“ unversöhnlich gegenüberstehen. Das Bemerkenswerte daran ist, dass sie sich in ihren Ausführungen zum behaupteten völkischen Charakter auf wissenschaftliche Konzepte beriefen und primär keine religiösen Begründungen mehr anführten. (vgl. Bergmann 2002: 6) Diese moderne, sich auf Naturwissenschaften beziehende Rassenideologie richtete sich gegen das nicht mehr sichtbare, emanzipierte Judentum und naturalisierte die Zuschreibungen und Differenzierungen (vgl. Haury 2002: 26; Salzborn 2014: 13).

Durch die Verknüpfung des Mythos vom „Wucherjuden“ mit der durch abstrakte Geld- und Finanzgeschäfte bestimmten, kapitalistischen Gesellschaftsordnung wurden „die Juden“ zur Erklärung des undurchsichtigen und unverstandenen Finanzsektors und seiner Institutionen (vgl. Haury 2002: 31). So heißt es beispielsweise im 1882 herausgegebenen „Manifest an die Regierungen und Völker der durch das Judenthum [sic] gefährdeten christlichen Staaten“ des „Ersten Internationalen Antijüdischen Kongress“: „Die Juden sind zu unumschränkten Herrschern des Geldmarktes geworden“, sie „beherrschen die Banken und überhaupt die Geldinstitutionen“ und die „Spitze dieser nationalökonomischen und finanziellen Pyramide bildet die Rotschild'sche ‚Dynastie‘“ (1882: 2f nach Haury 2002: 33). Während die abstrakte Seite kapitalistischer Produktion, personifiziert durch „die Juden“, dämonisiert wird, wird die scheinbare ehrliche und schweißtreibende „deutsche Arbeit“ (vgl. Stoecker 1890: 439, zitiert nach Haury 2002: 32) davon abgespalten und romantisiert. So lassen sich alle als negativ empfundenen Entwicklungen, wie Materialismus und Individualismus, als vermeintliche Wesensmerkmale von Jüdinnen und Juden erklären und verteufeln. Ebenso wurden sie mit der Massenkultur und modernen Lebensweise in Verbindung gebracht und das Unbehagen im Motiv des „Kosmopoliten“ in einem Feindbild gebündelt. Diese Logik galt und gilt nach wie vor auch für die Sphäre der Politik, die im Zuge der Freisetzung aus starren Herrschaftsstrukturen durch ständige Auseinandersetzungen und Widersprüche bestimmt ist und die gesellschaftliche Komplexität widerspiegelt. Für Antisemit_innen aber, steckt eine geheime Macht hinter den Machenschaften der Regierung und unliebsamer Parteien. Viele Regierungen seien

5 Das Jahr 1879 gilt gemeinhin als entscheidende Wegmarke. In diesem Jahr veröffentlichten drei einflussreiche Antisemiten ihre Werke. So etwa Wilhelm Marr, dem die Wortneuschöpfung Antisemitismus zugeschrieben wird: „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“, Adolf Stoeckers Werk „Unsere Forderungen an das Judenthum“ oder das von den Nationalsozialisten aufgegriffene Zitat: „Die Juden sind unser Unglück“ aus dem Werk „Unsere Aussichten“ von Heinrich von Treitschke (vgl. Frindte 2006: 63).

„zu bloßen Juden-Agenturen“ herabgesunken und betreiben deshalb eine Politik „gegen ihre eigenen Völker im Interesse der Judenschaft“ (Manifest 1882: 3f nach Haury 2002: 36). 1843 wurde sogar die „Herrschaft der Juden in der deutschen Tagespresse“ ausgemacht, die, als „Judenpresse“ diffamiert, das Volk manipulieren und gegeneinander aufwiegeln würde (vgl. Rürup 1975: 170).

Mit dem Verständnis um die abstrakte und dualistische Form des antisemitischen Weltbildes lässt sich auch erklären, wie Kapitalist_innen und Kommunist_innen in der Propaganda des Nationalsozialismus als ein und dieselbe Bedrohung imaginiert werden konnten – als Ausprägungen der vermeintlich alles zersetzenden, jüdischen Allmacht (vgl. Salzborn 2014: 13f.). So heißt es etwa bei Moishe Postone: „Der moderne Antisemitismus ist dadurch gekennzeichnet, daß die Juden für die geheime Kraft hinter jenen Widersachern, dem plutokratischen Kapitalismus und dem Sozialismus gehalten werden.“ (2005a: 8) Nach Haury verbinden all diese antisemitischen Zuschreibungen die Vorstellung, dass „die Juden“ die vermeintlich heile und harmonische Volksgemeinschaft „zersetzen“ und bedrohen würden. Da sie angeblich politische Konflikte in der Gesellschaft provozieren und anheizen würden, werden sie als Schuldige für das empfundene Auseinanderbrechen der ersehnten Einheit gebrandmarkt (vgl. Haury 2002: 36ff). Zusammenfassend besteht für Bergmann die neue Qualität des Antisemitismus

„in seinem Charakter als soziale und kulturelle Bewegung, in der Berufung auf den Volkswillen, in der Rhetorik von der Befreiung des Judenthums als Lösung aller Probleme und in der Legitimation durch ‚wissenschaftliche‘ Theorien und ‚historische‘ Argumente. Mit der Verknüpfung nationaler und christlicher Vorstellungen entwickelte sich der Antisemitismus zu einer allgemeinen Weltanschauung, die die Juden als ‚Symbol der Zeit‘ [...] benutzte, das für die bedrohlich erlebten Züge der Modernität insgesamt stand [...]. Mit dieser Generalisierung der ‚Judenfrage‘ wurden politische, soziale und ökonomische Interessengegensätze aus ihrem Kontext gelöst und zu einem prinzipiellen Gegensatz von Deutsch-/Germanentum vs. Judentum gemacht.“ (2002: 45)

2.3 Antisemitismus im Zeichen von Schuld und Tabu

Mit der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 fand die industrielle Vernichtung des europäischen Judentums durch den Nationalsozialismus und dessen Kollaborateur_innen ein vorläufiges Ende. Die militärische Zerschlagung des Hitler-Faschismus stoppte zwar die mörderische Entfesselung des Antisemitismus, aber nicht dessen ideologische Verbreitung und deren Ursachen. Das Programm der „Entnazifizierung“ der alliierten Siegermächte zielte in erster Linie auf die personelle Säuberung politischer und bürokratischer Strukturen, hatte aber auch die Demokratisierung der deutschen Bevölkerung zur Aufgabe (vgl. Benz 2005). Konfrontiert mit den begangenen Verbrechen und unter den Augen der Alliierten wurde es zunehmend schwerer, sich positiv auf die nationale Vergangenheit zu beziehen und antisemitische Positionen öffentlich zu artikulieren (vgl. Haury 2002: 122). Die Erfahrung der Gräueltaten der „Judenvernichtung“ führte jedoch weder zu einer vollständigen Erosion antisemitischer Einstellungen, noch zu einer einfachen Fortsetzung (vg. Bergmann und Erb 1991a: 275ff; Gniechwitz 2006: 39f). Diese Zäsur stellte einen bedeutenden Einschnitt da und dieser „Nachkriegsantisemitismus“ (Bergmann und Erb 1986: 225) wird daher auch als „Antisemitismus nach Auschwitz“ (Haury 2002 : 122) bezeichnet, um den Bruch und die radikal veränderten Umstände hervorzuheben. Allerdings handelt es sich nicht um einen „neuen“, sondern viel mehr „modernisierte[n] Antisemitismus“ (Rensmann 2004: 79) der seine „Dynamik aus der ‚Schuldfrage‘ gewinnt“ (Bergmann und Erb 1986: 225) und die klassischen Ressentiments diskursiv um deutet (vgl. Weyand 2010: 69). Dies führt zu der Beobachtung zwei entscheidend aktualisierter Phänomene⁶, die im Folgenden näher beschrieben werden. Zum einen ist das der sekundäre, schuld-abwehrende Antisemitismus als Verarbeitung des widersprüchlichen Verhältnisses von eigenem Nationalismus und begangenen Verbrechen. Und zum anderen ist das die in dieser Arbeit besonders relevante Frage von der Verdrängung in latente Artikulationsformen als Reaktion auf den „öffentliche[n] Meinungsdruck“ (Frindte 2006: 103). Der Komplex des Antizionismus wird in dieser Arbeit vorrangig in seiner Bedeutung als Umwegkommunikation näher bestimmt und als Problemfeld eingeführt.

6 Diese finden sich so etwa auch bei Gniechwitz, ergänzt um „Israelkritik und Antizionismus“, die in dieser Arbeit dem latenten Antisemitismus als „Umwegkommunikation“ zugeschlagen werden und den „Philosemitismus“, der auf Grund seiner geringen Bedeutung vernachlässigt wird. (vgl. 2006)

2.3.1 Sekundärer Antisemitismus als Erinnerungsabwehr und Schuldumkehr

Eine relevante Ausprägung des Antisemitismus in Nachkriegsdeutschland ist der sekundäre Antisemitismus, der in seiner spezifischen Form erstmals durch die kritischen Theoretiker Theodor W. Adorno ([1959] 1975 nach Bergman 2010: 301) sowie Peter Schönbach (1961) beschrieben wurde, aber erst Ende der 70er Jahre in den Fokus der wissenschaftlichen Debatten gelangte (vgl. Gniechwitz 2006: 38). Als sogenannter Schuldabwehr-Antisemitismus charakterisiert er eine spezifische Form, die sich nach dem Publizisten Henryk M. Broder „nicht trotz, sondern wegen Auschwitz“ (1986: 11, zitiert nach Haury 2002: 149) entwickelt hat. Dabei stellt diese Ausprägung des Antisemitismus eine Reaktion auf das Ende des Zweiten Weltkrieges und die fast vollständige Vernichtung des europäischen Judentums dar, die sich eben nicht durch eine Abnahme antisemitischer Ressentiments auszeichnet, sondern vielmehr einen Wandel im Ausdruck und Begründungszusammenhang erfuhr. Der sekundäre Antisemitismus „ist die antisemitische ‚Lösung‘ des Dilemmas des deutschen Nationalismus: Realiter verhindert die von Deutschen unter dem Regime eines umjubelten Führers betriebene Vernichtung der Juden die Identifikation mit der ‚deutschen Nation‘“ (Haury 2002: 149). Die Niederlage des Nationalsozialismus und das Öffentlich-Werden des Ausmaßes der Shoah erschwerten folglich einen unproblematischen positiven Bezug auf die deutsche Identität und Geschichte. Die nationalistische und antisemitische Reaktion darauf ist die Erinnerungsabwehr und Schuldumkehr. Nach Haury behindern für Antisemit_innen demnach nicht die nationalistischen Verbrechen den positiven Bezug auf die deutsche Nation, sondern „die Juden“ als lebende Zeug_innen (vgl. 2002: 149f). Und auch Susan Gniechwitz betont, dass die antisemitische Schuld- und Erinnerungsabwehr gar in dem Vorwurf mündet, „die Juden“ würden permanent an die Verbrechen erinnern (vgl. 2006: 38f). Dabei erleichtert die Umkehr von Täter_innen und Opfern, nach der beispielsweise Jüdinnen und Juden ihren Vorteil aus der Verfolgung ziehen würden, das Gewissen und entlastet die eigene Täter_inrolle (vgl. Haury 2002: 150). Dass diese Form der antisemitischen Verarbeitung des Nationalsozialismus in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung virulent ist, zeigt sich beispielsweise an der als „Walser-Kontroverse“ bekannten Paulskirchen-Rede aus dem Jahr 1998. Anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Buchhandels spekulierte Martin Walser unter großem Applaus über die „Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken“, konstatierte eine „Dauerrepräsentation unserer Schande“ und warnte vor Auschwitz als „jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel“ (nach Markovits 2007: 179). Damit artikuliert er ohne nennenswerten

öffentlichen Widerspruch das gesellschaftliche Bedürfnis nach Entlastung von der eigenen Geschichte und das Unbehagen vor den einstigen Opfern der deutschen Vernichtungspolitik. Die Shoah wird als Störfaktor nationalen Erinnerns, als Schande, erlebt und mit dem Vorwurf der Instrumentalisierung werden die einstigen Opfer zu Täter_innen. Oder einfacher gesagt: „Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen.“ (Broder 2005: 125)⁷

Unter anderem Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz weisen in ihren Untersuchungen allerdings darauf hin, dass es je nach politischer Verortung unterschiedliche Formen der antisemitischen Schuldabwehr gibt. Gruppen der extremen Rechten versuchen nach wie vor mittels Holocaust-Leugnung die deutsche Schuld und die Verbrechen des Nationalsozialismus zu relativieren. Weniger radikale Positionen behaupten, dass der Nationalstolz und „deutsche Interessen“ mit der „Auschwitzkeule“ unterdrückt würden und unterstellen Jüdinnen und Juden, finanzielle Nutznießer_innen der Shoah zu sein. (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013; Globisch 2013: 314; Salzborn 2014: 16) Die politische Linke, die mit ihrem egalitären Selbstverständnis und als Gegner_innen des Nationalsozialismus erst einmal wenig im Verdacht steht, antisemitische Ressentiments zu hegen, wird vor allem mit antizionistischen Äußerungen, als spezifische Form der Schuldabwehr im Sinne einer moralisierenden Täter-Opfer-Umkehr, in Verbindung gebracht (vgl. Haury 2004; Postone 2005b; Markovits 2007; Kloke 2008, 2010; Markovits 2008).

2.3.2 Latenter Antisemitismus – Metamorphose als Problem

Neben dieser bedeutenden, aber auch speziellen, da primär auf den Umgang mit der deutschen Geschichte bezogenen Ausdrucksform, gibt es eine weitere, fundamentale Wandlung des Nachkriegsantisemitismus die bis heute die Forschung beschäftigt. Dabei handelt es sich um die erst einmal schlichte Erkenntnis, dass die antisemitischen Einstellungen nach jahrhundertelanger Prägung mit dem erzwungenen Systemwechsel nicht einfach überwunden, sondern in erster Linie aus dem öffentlichen Raum gedrängt wurden. So heißt es bei Holz: „Allerdings gelingt im demokratischen Spektrum der Öffentlichkeit die Reproduktion der Sinnstruktur des nationalen Antisemitismus nur, indem wesentliche Sinngehalte latent kommuniziert werden.“ (2001: 548) Dieser „historisch neuartige Charakter“ (Marin 1979: 545) wurde das erste mal von einer österreichischen Forschungsgruppe Ende der 70er Jahre untersucht und von Bernd

7 Zitat im Original von Zvi Rex: „The Germans will never forgive the Jews for Auschwitz.“ Bekannt geworden durch die Kapitelüberschrift bei Broder.

Marin wahlweise als „Antisemitismus ohne Antisemiten“⁸ (ebd. 557) oder „Antisemitismus ohne Juden“ (ebd. 549) beschrieben. Während ersteres die Selbstverleugnung und Abwehr der Kritik betont, greift letzteres die sprachliche Vermeidung der unmissverständlichen Anschuldigung von Jüdinnen und Juden auf. Beide Dimensionen sind auf Grund der daraus resultierenden Uneindeutigkeit und problematischen Messbarkeit als nach wie vor ungelöste Probleme für diese Arbeit von besonderer Relevanz.

Aufgegriffen und verbreitet wurden diese Überlegungen 1986 von Bergmann und Erb mit ihrem Modell der (Kommunikations-) Latenz⁹. Mit diesem versuchen sie theoretisch zu beschreiben, wie aus Angst vor Repression und sozialen Sanktionen antisemitische Ressentiments in die Latenz verdrängt und vorwiegend in Form unscheinbarer Chiffren und Codes¹⁰ transportiert werden und als Reaktion auf die zunehmende Tabuisierung sich subtile und latente Äußerungsformen mit Anspielungscharakter entwickeln: „Die Tabuisierung des Antisemitismus in der Öffentlichkeit hat in dieser Sicht keinen Rückgang der antijüdischen Einstellungen in der Bevölkerung bewirkt, diese bestehe vielmehr in Form latenter Dispositionen weiter.“ (Bergmann und Erb 1991a: 275) Den Begriff der Latenz unterscheiden sie dabei in zwei Formen. Zum Einen ist das die häufig rezipierte „Kommunikationslatenz“, mit der die lediglich sprachlichen Auslassungen und der Versuch die eigenen Ressentiments in der Öffentlichkeit zu kaschieren, bezeichnet wird. Zum Anderen beschreiben sie mit der „Bewusstseinslatenz“ oder auch psychischen Latenz, das fehlende Bewusstsein um die eigenen antisemitischen Denkweisen auf Grund von Selbsttäuschung und Verdrängung. Die Nichtkommunikation führe zu einer faktischen Latenz im Bewusstsein. (vgl. 1986: 225ff)

8 Als Problem: „Antisemitismus ohne Antisemiten?“ auch von Schalom Ben-Chorin (1987) aufgegriffen.

9 Bereits 1920 erscheint ein Artikel mit dem Titel „Latenter Antisemitismus“ in dem von „unbewußten Gemeinheiten“ die Rede ist (vgl. Straßer 1920: 437).

10 "Der Begriff des kulturellen Codes oder der Chiffre bezieht sich indes heute im Besonderen auf Formen und Wirkungsweisen von Antisemitismus unter den Bedingungen der Demokratie, in der ein offener oder manifeste Antisemitismus weitgehend als illegitim und inopportun gilt [...]. Codierte, verdeckte oder latente Formen von Antisemitismus sind solche, die auf der Ebene politischer Agitation (Angebotsseite) sich nicht offen/manifest darstellen, sondern vor allem mit impliziten Anspielungen auf tradierte Bedeutungshöfe und Vorurteile operieren, auf der Ebene der politischen Rezeption (Nachfrageseite) oft un- oder halbbewusste, in eine Kommunikationslatenz abgedrängte Ressentimentstrukturen katalysieren [...]." (Rensmann 2005: S. 78 nach Milbradt 2010: 9)

Diesen Umstand, „dass sich der Antisemitismus innerhalb der verschwörungstheoretischen Diskurse nicht offen äußert, sondern über Chiffren oder kulturelle Codes angedeutet wird“ (2015: 123), beschreibt Luisa Hammel auch ganz aktuell in ihrer Forschungsarbeit.

So oder so ist das entscheidende Problem das sich aus der Trennung von manifesten und latenten Formen, besonders mit Blick auf die Konstruktion von Fragebögen und Antisemitismus-Skalen in der quantitativen Umfrageforschung ergibt, die scheinbar ungreifbare Metamorphose des Antisemitismus. Wenn etwa Daniel Goldhagen den latenten Antisemitismus damit umschreibt „wie sehr sich ein Antisemit mit Juden beschäftigt“ (1996: 55 nach Frindte 2006: 18), drängt sich die Frage auf, ob das überhaupt noch Antisemitismus ist und wie dieser dann gemessen werden kann. Die geläufige Antwort darauf ist die Annahme einer sprachlichen Verschiebung der Zielgruppe der antisemitischen Argumentation im Sinne einer „Umwegkommunikation“ (Bergmann und Erb 1986: 230). Demnach können auch andere Feinbildbestimmungen und Zuschreibungen „strukturell antisemitisch“¹¹ (Haury 2002: 159) sein. Die antisemitische Weltanschauung muss sich nicht in der Ablehnung von Jüdinnen und Juden erschöpfen, auch andere Gruppen können in dieser Logik als Schuldige allen Übels gebrandmarkt werden. Antisemitisch ist nach dieser Vorstellung eine spezifische Denk- und Argumentationsstruktur und weniger der explizite Bezug auf Jüdinnen und Juden (vgl. Haury 2002: 159; Salzborn 2010: 308).

2.3.3 Antizionismus als mehrdimensionales Phänomen

Der Antizionismus, vornehmlich ausgewiesen als linke¹² Spielart des Antisemitismus, ist die umstrittenste und meist diskutierte Artikulationsform nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (vgl. Salzborn 2014: 18f). Nach Schwarz-Frisel ist er ein „herausragender Begründungszusammenhang für antisemitische Meinungsäußerungen“ und Israel stehe „im Mittelpunkt des aktuellen Antisemitismus“ (2013: 102). So ist der Antizionismus auf der einen Seite zwar eine

11 Da die Begrifflichkeiten strukturell und latent zum Teil synonym und uneindeutig verwendet werden, möchte ich mich auf folgende Verwendung festlegen: „Strukturell antisemitisch“ bezieht sich auf Objekte wie Aussagen und Texte, „latent antisemitisch“ hingegen auf die subjektive Einstellungsebene – sprich: Personen die latent antisemitisch sind, stimmen auch strukturell antisemitischen Aussagen zu. (Schmidinger 2004)

12 Diese auffällige Verbindung der politischen Linken mit dem Antizionismus liegt sicher auch an der eigenen politischen Nähe und damit gesteigerten Aufmerksamkeit vieler Forscher_innen, diene in politischen Auseinandersetzungen aber auch als Diffamierung, so Gehrke (vgl. 2015 nach Ullrich und Kohlstruck 2017: 1). Kritisiert wird vom „Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus“ zudem, dass mit der Fokussierung auf den Nahost-Konflikt, die Linke und die Frage nach dem arabischen Antisemitismus als „Importprodukt“, die eigentlich zentrale Trägergruppe, die extreme Rechte, zum Teil aus dem Blick gerät (vgl. 2017: 12).

Möglichkeit¹³ die öffentliche Tabuisierung über den sprachlichen Umweg der „Israelkritik“¹⁴ zu umgehen. Gniechwitz und Globisch weisen beispielsweise daraufhin, dass über die Bezeichnungen „Zionisten“ und „Imperialisten“ antisemitische Ressentiments scheinbar legitim und unverfänglich artikuliert werden können (vgl. Gniechwitz 2006: 44f; Globisch 2013: 316f). Auf der anderen Seite gilt es allerdings die antisemitisch motivierte, von einer legitimen Kritik der israelischen Politik trennscharf unterscheiden zu können. Daher bedarf es einer fundierten wissenschaftlichen Betrachtung des Antizionismus als mehrdimensionales Problem.

Antizionistische Positionen zeichnen sich ganz allgemein dadurch aus, dass sie gegen den Zionismus, also die nationalen Bestrebungen von Jüdinnen und Juden, gerichtet sind. Mit der Staatsgründung Israels 1948 als Reaktion auf die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung verwirklichte sich das jüdische Bedürfnis nach eigener Souveränität, wenn auch in einer von Anfang an konflikthaften Gemengelage. Neben der Hoffnung auf ein neues sozialistisches Projekt durch die Kibbuz-Bewegung genoss der jüdische Staat als Ort für die Opfer des Hitler-Faschismus und als Schutzraum auch bei vielen Linken anfänglich eine gewisse Sympathie. Dies änderte sich aber radikal mit dem Sechstagekrieg, bei dem Israel sich gegen die eliminatorischen Bestrebungen¹⁵ der arabischen Nachbarstaaten zur Wehr setzte. Die eins-

13 Es ist lediglich eine, wenn auch bedeutende Möglichkeit, da auch andere Feindbilder antisemitisch abgewertet werden können. Für Andrei S. Markovits etwa, ist der Anti-Amerikanismus der „Zwillingsbruder“ des Antisemitismus, da Amerika ebenso wie das Judentum als Träger der liberalen und wurzellosen Moderne verklärt und geächtet wird. Neben der Projektion des antimodernen Unbehagens ist er vor allem über die Ressentiments der jüdischen Geldaffinität und Macht mit dem Antisemitismus verknüpft. Am deutlichsten wird diese Verbindung in der Chiffre der „Ostküste“, nach der das Finanz- und Bankwesen in den Städten an der Ostküste der USA unter jüdischer Kontrolle sei. Diese verschwörungsideologische Deutung, nach der „die Juden“ im Geheimen das Weltgeschehen bestimmen würden, findet sich auch in der Verknüpfung mit dem Antizionismus. Galt Israel lange als Brückenkopf des US-Imperialismus im arabischen Raum, wandelte sich der Diskurs Anfang der 2000er und Israel und die „zionistische Lobby“ erschien zunehmend als eigentlicher „Drahtzieher“ der US-amerikanischen Außenpolitik. (vgl. Markovits 2007, 2008; vgl. dazu auch Beyer 2014; Beyer und Liebe 2016a; Knappertsbusch 2016)

14 Rensmann weist darauf hin, dass der Terminus „Israelkritik“ allein schon Ausdruck der grundlegenden Ablehnung des jüdischen Staates ist, da hier eine angebliche Regierungskritik mit dem Staat und seinen Bürger_innen gleichgesetzt wird. So gibt es eben keine „Spanienkritik“ oder „Nordkoreakritik“. (vgl. Markovits 2007: 171)

15 Kurz vor dem Sechstagekrieg hieß es etwa bei dem damaligen ägyptischen Staatspräsidenten Nasser: „Our basic objective will be the destruction of Israel.“ (1967 nach Leibler 1972: 60) Und der damalige Verteidi-

tigen Opfer offenbarten sich damit als moderne und schlagkräftige Nation, die ihr Recht auf Selbstverteidigung konsequent umsetzte. Für die klassisch anti-imperialistische Linke stellte Israel ab diesem Zeitpunkt endgültig das mächtige und damit feindliche Gegenüber dar und ihre Solidarität galt folglich den Betroffenen der israelischen Besatzung. Diese Verschiebung offenbarte den latenten Antisemitismus auch vieler Linker, der gar in Anschlägen auf jüdische Einrichtungen mündete. Legitimiert wurden diese Taten vornehmlich mit der Rolle Israels, so hieß es 1969 beispielsweise in einem Bekennerschreiben der Tupamaros Westberlin:

„Jede Feierstunde in Westberlin und in der BRD unterschlägt, dass die Kristallnacht von 1938 heute täglich von den Zionisten in den besetzten Gebieten, in den Flüchtlingslagern und in den israelischen Gefängnissen wiederholt wird. Aus den vom Faschismus vertriebenen Juden sind selbst Faschisten geworden, die in Kollaboration mit dem amerikanischen Kapital das palästinensische Volk ausradieren wollen.“ (nach Medick 2007)

Was sich dabei zeigt, ist zum einen ein aggressiver Antizionismus, der den jüdischen Staat dämonisiert, indem er ihn mit dem Nationalsozialismus gleichsetzt und ihm unterstellt, einen Vernichtungskrieg gegen „das palästinensische Volk“ zu führen. Darin angelegt ist nach Rensmann aber auch ein wesentliches Merkmal des modernen Antisemitismus - die ethnisch bestimmte Dichotomie des guten und ursprünglichen Volkes, das sich gegen die Fremdherrschaft barbarischer Mächte verteidigen müsste. Zum anderen zeigt sich auch die Verbindung mit dem sekundären Antisemitismus, der die deutsche Schuld versucht zu mindern, indem die begangenen Verbrechen durch die Gleichsetzung relativiert werden, so Rensmann weiter. (vgl. 2007: 169) Ein typisches Motiv dafür ist die Täter-Opfer-Umkehr, die aus den einstig Verfolgten die „Kindermörder“¹⁶ von heute macht und so die moralische Überlegenheit wiederherstellt.

Damit nicht jede Kritik am Zionismus und Imperialismus von vornherein als antisemitisch gebrandmarkt wird, haben sich unter anderem die „drei D-Kriterien“ etabliert, um „Israelkritik“ auf ihren antisemitischen Gehalt hin zu analysieren. Der erste Punkt ist die Dämonisierung, nach dem Israel einseitig ein besonders böswilliges und hinterlistiges Verhalten unterstellt

gungsminister Syriens, al-Assad, sagte: „I, as a military man, believe that the time has come to enter into the battle of annihilation.“ (1967 nach Leibler 1972: 60)

16 Die Parole „Kindermörder Israel“ ist fester Bestandteil antiisraelischer Demonstrationen und erinnert nicht ganz zufällig an die antijüdische Ritualmordlegende.

wird. Dazu gehören Formen der Gleichsetzung mit Nationalsozialist_innen, sowie die Anschuldigung des Völkermordes. Wird dem jüdischen Staat Israel sogar das Existenzrecht abgesprochen, fällt das unter den zweiten Punkt, die Deligitimierung. Diese findet sich am klarsten in den Forderungen, Israel von der Landkarte zu streichen. Das dritte Kriterium, das der Doppelstandards, wird erfüllt, wenn Israel für bestimmtes Verhalten kritisiert wird, andere Staaten oder Ereignisse für die gleichen Dinge aber nicht. Am deutlichsten zeigt sich diese Tendenz bei der einseitigen Solidarisierung mit den Palästinenser_innen, wenn Israel kriegsrisch involviert ist, aber nicht wenn Palästinenser_innen in anderen arabischen Staaten diskriminiert und ermordet werden. (vgl. Gessler 2004 nach Gniechwitz 2006: 45) Neben diesen drei Kriterien gibt es ein weiteres Merkmal, das zentral für den antisemitisch motivierten Antizionismus ist. Dabei handelt es sich um die Überbewertung der Rolle und Macht Israels. Genau wie für den Antisemitismus die Imagination jüdischer Vorherrschaft fundamental ist, wird der Einfluss Israels negativ überhöht. Das beginnt mit der Wahrnehmung Israels als größte Bedrohung für den Weltfrieden¹⁷, findet sich in der Spekulation über die Vormachtstellung der „Israel-Lobby“¹⁸ wieder und steigert sich bis zur verschwörungsideologischen Behauptung der zionistischen Weltherrschaft.

Beschrieben wurde der Antizionismus bislang in erster Linie als bedeutende Form einer „Umwegkommunikation“, die sich zum Teil auch aus sekundär-antisemitischen und schuldabwehrenden Motiven speist. Berücksichtigt werden muss nach Wilhelm Kempf aber, dass der Nahost-Konflikt eine reale kriegerische Auseinandersetzung ist und das „hoch eskalierte Konflikte polarisierend wirken“ (2013: 5). Berücksichtigt man diesen Umstand, verkompliziert sich die Beurteilung einzelner Aussagen hinsichtlich ihres antisemitischen Gehalts auf Grund der möglichen Bedeutungsvielfalt. Der Vergleich Israels mit dem Nationalsozialismus, als scheinbar relativ eindeutiger Ausdruck einer antisemitischen Schulabwehr und Dämonisierung, kann demnach ein wenn auch drastisches Mittel der Dramatisierung sein, um der empfundenen Ungerechtigkeit Ausdruck zu verleihen, so Kempf weiter. Er schlussfolgert daraus, dass antisemitische Israelkritik nicht einfach mit der üblichen Fragebogenmethodik gemessen werden kann, sondern die zugrundeliegende Motivation berücksichtigt werden muss. (vgl.

17 Dieser Aussage stimmten 2003 65% der Deutschen zu (vgl. Europäische Kommission, Flash Eurobarometer 151, November 2003: 81 nach Markovits 2007: 248).

18 Diese reicht von wissenschaftlichen Büchern wie: „Die Israel-Lobby. Wie die amerikanische Außenpolitik beeinflusst wird“ (2007) von Maersheimer und Watt (vgl. Risse 2008) bis hin zu eindeutig antizionistischen Verschwörungsideologien, etwa auf dem Blog „alles-schallundrauch.blogspot.de“ (vgl. Freeman 2014).

ebd. 3f) Das heißt, die Frage ob die Zustimmung zu einer antizionistischen Aussage antisemitische motivierte oder doch eher Ausdruck einer „Menschenrechtsorientierung“ (ebd. 3) ist, kann nur mit ausgereiften theoretischen Vorüberlegungen und durchdachten methodischen Verfahren sicher beantwortet werden.¹⁹

19 Dennoch gilt, auch humanistisch motivierte Aussagen können auf einer kollektiv-sprachlichen Ebene auf antisemitische Bilder und Motive zurückgreifen, für diese anschlussfähig sein und damit einer Verbreitung und Akzeptanz Vorschub leisten. Geht es jedoch um die individuelle Einstellungsebene, ist Kempfs Einwand gegen eine zu weite und undifferenzierte Begriffsfassung des Antizionismus zuzustimmen.

3 Theorie und Praxis der Antisemitismusforschung

Bis an diese Stelle habe ich den Antisemitismus in erster Linie aus seiner historischen Entwicklung im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung bestimmt und die aktuell bedeutendsten Erscheinungsformen als Herausforderungen für die Forschung diskutiert. Herausgearbeitet habe ich zum einen, dass sich der moderne Antisemitismus durch seinen umfassenden Welterklärungsanspruch als Ideologie vom vormodernen religiösen Antijudaismus unterscheidet. Zum anderen konnte ich die Verschleierung antisemitischer Aussagen in latente Formen auf Grund der Tabuisierung als Problem umreißen. Für die theoretische sowie empirische Arbeit bedeutet das, sowohl die spezifischen Charakteristika dieser Weltanschauung exakt zu bestimmen als auch einen Umgang mit den wandelbaren Ausdrucksformen in der Forschungspraxis zu finden. Dies kann nur mit einem umfassend theoretisch und empirisch abgesicherten Konzept des Antisemitismus gelingen.

Im Folgenden gilt es daher zu klären, mit welcher Theorie der Gegenstand, vor dem Hintergrund seiner Anpassungsfähigkeit, am besten gefasst und beschrieben werden kann. Denn wie bei der einleitenden Begriffsbestimmung bereits thematisiert, ergibt sich das Verständnis des Phänomens Antisemitismus immer auch aus der zugrundeliegenden Theorie- und Forschungsperspektive und impliziert damit weitreichende Folgen für die weitere Arbeit. Daher gilt es, den gewählten wissenssoziologischen Zugang dieser Arbeit und die damit verbundenen Annahmen ausführlich darzulegen und vor dem Hintergrund eines diversen Forschungsfelds ohne konsistenten und einheitlichen Wissensschatz als angemessensten von anderen begründet abzugrenzen (vgl. Holz 2001: 20). Dabei kann es nicht um eine vollständige Systematisierung der vielfältigen Erklärungsansätze und Antisemitismustheorien gehen, dies wurde bereits an anderer Stelle versucht (vgl. Holz 2001: 62–104, 2010; Salzborn 2010a: 32–192, 2012; Beyer 2015; Weyand 2016a: 14–44). Fokussieren möchte ich mich mit der Frage nach den Leerstellen in erster Linie auf die beiden relevanten Forschungsansätze, die diese Arbeit rahmen. Denn trotz des Fehlens einer einheitlichen „Soziologie des Antisemitismus“ (Silbermann 1981) lassen sich in der Vielfalt der Erklärungsansätze zwei bedeutende Stränge der sozialwissenschaftlichen Antisemitismusforschung ausmachen: die sozialpsychologische Vorurteilsforschung einerseits und die marxistisch-ideologiekritische Frankfurter Schule andererseits. Diese werden in den folgenden Ausführungen idealtypisch dargestellt, um die entscheidenden Nachteile in den Mittelpunkt zu stellen und mit dem wissenssoziologischen Konzept zu kontrastieren. Dessen Grundlagen, Annahmen und Vorteile werden in einem separaten Ab-

schnitt behandelt und bilden damit den weiteren theoretischen Hintergrund. Vor diesem werden im Anschluss die von Haury empirisch gewonnenen Strukturmerkmale des Antisemitismus als essentielle Kernelemente dieser Ideologie sowie deren inhaltliche Ausgestaltung ausführlich ausgebreitet. Damit gewonnen ist, in Abgrenzung und Ergänzung zu den vorgestellten Ansätzen, ein gegenstandsbezogenes Konzept des Antisemitismus, das diesen umfassend beschreibt und es ermöglicht, mit einer geeigneten Operationalisierung auch latente und aktualisierte Ausdrucksformen zu erfassen. Daran anschließend werden bisherige Versuche vorgestellt, die den Antisemitismus mithilfe von standardisierten Befragungen erheben. Diese gilt es vor dem Hintergrund des entwickelten Verständnisses sowohl theoretisch als auch methodisch zu kritisieren. Im Mittelpunkt stehen dabei Ansätze, die versuchen einen Umgang mit Tabus und gehemmtem Antwortverhalten zu finden, sowie die Frage, warum diese nicht ausreichend sind.

3.1 Defizite und Leerstellen

Für die sozialwissenschaftliche Antisemitismusforschung konstatiert Bergmann: „Starker Auftakt – schwacher Abgang“ (2004) und kritisiert damit, dass die vormals bedeutende theoretische Forschung zu einer reinen „Vorurteils- und Stereotypenforschung“ verflacht sei (vgl. ebd. 231). Ähnlich sieht auch Salzborn eine starke Differenz zwischen theoretisch spekulativen, da kaum empirisch abgesicherten und dennoch umfassenden Antisemitismustheorien, wie etwa von Jean-Paul Satre, Hannah Ahrend, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno oder Zygmunt Bauman und einer rein empirischen „Meinungs- und Einstellungsforschung“ (Holz 2001: 20), die kaum etwas zur Theoriebildung beitrage (vgl. 2010a: 22f; Bergmann 2004: 220). Diese Entkopplung, die sich zum Teil aus den differenten Forschungsparadigmen erklärt, hat zu einem schwerwiegenden Methoden- und Theoriedefiziet geführt (vgl. Holz 2001: 21). So beklagt der „Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus“:

„Wenn, dann wird Antisemitismus lediglich als ein Element in einer Bandbreite menschenfeindlicher bzw. rechtsextremer Einstellungen erhoben. Dadurch ist die Erfassung zwangsläufig begrenzt. Es werden nur jeweils ausgewählte Facetten von Antisemitismus mit einer sehr begrenzten Anzahl von Items erhoben [...]“ (2017: 55)

Dass das so ist, liegt für Haury auf der theoretischen Ebene in erster Linie daran, dass ein „präzise bestimmter ideologietheoretischer Begriff des Antisemitismus als Ausgangspunkt, Maßstab oder heuristisches Mittel der Analyse“ (2002: 13) fehlt. Wenn also die theoretischen Annahmen über den Gegenstand unzureichend sind, wird auch die methodische Umsetzung zwangsläufig unbefriedigend sein. Der Grund dafür ist, und das ist auch der Hauptkritikpunkt, den Holz und Jan Weyand für die bisherigen Forschungsansätze herausarbeiten und dem ich weitestgehend folge, dass diese den Antisemitismus lediglich aus den jeweiligen kausalen und funktionalen Bestimmungen ableiten. Der Gegenstand in seiner ganzen Komplexität bleibt damit aber „systematisch unbestimmt“ (Holz 2001: 26), da nur die theoretisch spezifischen Eigenheiten in den Blick geraten, verabsolutiert werden und andere Facetten unberücksichtigt bleiben (vgl. ebd. 28ff; Weyand 2016: 35ff).

Diese Einsicht gilt, wenn auch in unterschiedlicher Ausgestaltung, ebenso für die beiden Forschungsstränge, deren Grundannahmen und daraus resultierenden Leerstellen im Folgenden überblicksartig vorgestellt werden. In chronologisch umgekehrter Reihenfolge werden zuerst die Unzulänglichkeiten der aktuell dominanten sozialpsychologischen Einstellungsforschung besprochen und warum es ihr nicht gelingt, die Spezifik des Antisemitismus einzufangen und angemessen zu erfassen, um daran anschließend die zumindest theoretisch präzisere Traditionslinie der „Kritischen Theorie“ als Anknüpfungspunkt zu diskutieren.

Grundlage aller hier besprochenen Erklärungsansätze ist eine sozialkonstruktivistische Perspektive, nach der sich die antisemitischen Ressentiments allein aus der sozialen Situiertheit und Tätigkeit der Antisemit_innen erklären lassen. Eine Bezugnahme auf angeblich jüdische Besonderheiten oder Merkmale als irgendwie ursächliche Faktoren, wie sie etwa bei Arendt kulturgeschichtlich eingebunden sind, lehnt die gängige Antisemitismusforschung ab. Das konstruktivistische Argument gegen die korrespondenztheoretische Annahme eines vermeintlich realen Konflikts ist die Einsicht, dass die moralisierende Zuordnung von Jüdinnen und Juden zur Fremdgruppe schon immer Teil eines kommunikativen Aushandlungsprozesses im Rahmen sozialer Ordnungsbildung ist. (vgl. Holz 2001; Weyand 2016a: 9,16ff, 2016b: 61ff) Empirisch lässt sich zeigen, dass es auch in Regionen mit kaum vorhandener jüdischer Bevölkerung oder antijüdischer Tradition im Sinne eines „Antisemitismus ohne Juden“²⁰ zu antisemitischen Einstellungen kommt. Zusammenfassend gilt daher nach wie vor das Diktum:

20 Beschrieben hat den „Antisemitismus ohne Juden“ zuerst Paul Lendvai (1972) für Osteuropa. Ein typisches Beispiel ist aber auch Japan, wo nur circa 1000 Jüdinnen und Juden leben und es dennoch seit den 80ern zu Wellen antisemitischer Anfeindungen kommt (vgl. Frindte 2006: 176).

„Wenn es keine Juden gäbe, müssten die Antisemiten sie erfinden.“ (im Original von Hermann Bahr [1893] 1979: 15, oft nach Satre 1962: 111 nach Haury 2002: 159) Die verschiedenen Erklärungen, warum es dazu kommt und weshalb diese zur Begriffsbildung nicht ausreichen, sind Teil der folgenden Ausführungen.

3.1.1 Sozialpsychologische Vorurteils- und Umfrageforschung

Auch wenn nicht immer eindeutig ausformuliert, lässt sich das sozialpsychologische Forschungsparadigma dennoch als aktuell bedeutendstes Erklärungsmodell ausmachen, wenn es um das Erfassen antisemitischer und rechtsextremer Einstellungen mithilfe quantitativer Umfragen geht. Damit untrennbar verbunden ist der Begriff des Vorurteils, der als Art Überbegriff quasi ein geflügeltes Wort und trotz aller Kritik auch innerhalb der Antisemitismusforschung weit verbreitet ist.

Das Hauptaugenmerk sozialpsychologischer Erklärungsansätze liegt dabei auf der individuell-psychischen Verarbeitung gesellschaftlicher Anforderungen. Die „Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit“ (Dollase, Kliche und Moser 1999) erklärt dann auf je eigene Art, wie sich der/die Einzelne mittels kognitiver Muster in der Welt stabilisiert. Das heißt, je nach konkreter theoretischer Ausgestaltung stehen beispielsweise die Aggressionshypothese, eine psychotische Konfliktverarbeitung oder die Sündenbocktheorie als psychische Mechanismen im Zentrum, um zu erklären, wie es zu der beobachteten Realisierung vorurteilsbeladener Einstellungen kommt. (vgl. Weyand 2016a: 24–29; Globisch 2013: 53f) Ein typischer Erklärungsansatz wäre etwa, dass die Projektion der eigenen (ökonomischen) Ängste auf Jüdinnen und Juden als Bedrohung eine klare Orientierung und Abwehrmöglichkeit biete. So heißt es etwa bei Talcott Parson: „[T]he Jew is only one of the possible symbols on which diffuse and repressed aggression can be projected.“ (1942: 118 zitiert nach Salzborn 2010a: 55)

Im Sinne dieser verbreiteten Annahme wird der Antisemitismus allerdings zu einer „Spielart ethnischer Vorurteile“ (Bergmann 2004: 230) degradiert und die Differenz zu Fremdenfeindlichkeit und Rassismus besteht allein in der unterschiedlichen Benennung der relativ beliebigen Fremdgruppe (vgl. Frindte 2006: 159ff). Aus dieser Unzulänglichkeit zieht Weyand den Schluss: „Die Vermischung von rassistischen, nationalistischen oder fremdenfeindlichen Stereotypen ist bis in die Gegenwart eine der großen Schwachstellen der Antisemitismusforschung.“ (2016a: 43) Denn was das Spezifische an der antisemitischen Weltanschauung ist, kann der sozialpsychologische Ansatz aus der einfachen Ableitung nicht erklären. „Sozial-

psychologische Vorurteiltheorien, die in diesem Feld dominieren, differenzieren nicht genau zwischen der kommunikativen Struktur des Antisemitismus und der psychischen Struktur des Antisemiten“ (2001: 550), so Holz, und machen damit die unterstellten Mechanismen zum Gehalt des Antisemitismus an sich. Das heißt nicht, das mit diesem Forschungsansatz keine validen Aussagen darüber getroffen werden könnten, warum welche Individuen eine Affinität zu diesen Überzeugungen entwickeln. Allein daraus aber abzuleiten, was den Antisemitismus als eigenständige Ideologie mit Welterklärungsanspruch auszeichnet, führt demnach zwangsläufig zu einer verkürzten Begriffsbestimmung und ist für das Vorhaben dieser Arbeit daher ungeeignet.

Der „Vorurteilsbegriff legt zudem eine Fragmentierung der Semantik in einzelne Zuschreibungen und Bewertungen nahe“ (ebd.), suggeriert außerdem eine rein individuelle Einstellungsdimension²¹ und verkennet, dass der Antisemitismus als Ideologie diese einzelnen Vorbehalte zu einer geschlossenen Weltdeutung verbindet (vgl. Haury 2002: 30). So kritisiert etwa Detlev Claussen:

„Der Antisemitismus erscheint als Resultat einer psychischen Fehlentwicklung. Die bedeutendste Zusammenkunft in Deutschland zu diesem Thema, von Alexander Mitscherlich 1962 initiiert, machte den Antisemitismus konsequent zur Vorurteilskrankheit; der Antisemit erscheint als abnorme Abweichung.“ (1987b: 4f)

Gegen diese verkürzende „Psychologisierung“ (ebd.) bedarf es eines theoretischen Zugangs, mit dem der Antisemitismus als eigenständige Weltanschauung erfasst und die strukturierenden Charakteristika umfassend beschrieben werden können. So plädiert auch Michael Billig für einen „stärkeren“ Begriff als den des Vorurteils, um die antisemitische Tendenz bis zur Shoa erklären zu können (vgl. 2002: 171 zitiert nach Frindte 2006: 162).

3.1.2 Kritische Theorie und marxistische Ideologiekritik

Wer sich mit Antisemitismus und den Erklärungen seiner Ursachen beschäftigt, kommt aus guten Gründen nicht an der sogenannten „Kritischen Theorie“ vorbei. Mit ihr wird eine Theorieschule bezeichnet, die es sich ab den 1920er und 30er Jahren vor dem Hintergrund einer gescheiterten Arbeiter_innenbewegung und der Durchsetzung des Nationalsozialismus zur Auf-

21 Vorurteile sind „nicht Sache des einzelnen, auch nicht vieler einzelner, sondern [...] sozial geteilt und sozial verbindlich [...] und müssen als Teil des allgemeinen Wissensvorrates begriffen werden“ (Estel 1987: 183 zitiert nach Weiss 1994: 108).

gabe gemacht hat, die marx'sche Analyse, um eine psychoanalytische Subjekttheorie zu erweitern und zu einer kritischen Gesellschaftstheorie zu verbinden. (vgl. Haury 2002: 27) Eng verbunden sind mit ihr die Namen Max Horkheimer, als Leiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, und Theodor W. Adorno. Mit ihrem sozialphilosophischen Hauptwerk „Dialektik der Aufklärung“ ([1944] 2016) ergründen sie gegen die Annahmen des materialistischen Geschichts determinismus, warum die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft die permanente Möglichkeit zur Barbarei in sich trägt. (vgl. Salzborn 2010a: 96–118) Bedeutend für die Antisemitismusforschung ist die sogenannte „Frankfurter Schule“, da die reichhaltigen Überlegungen, Konzepte und Forschungen als der „umfassendste Entwurf einer kritischen Theorie über den Antisemitismus“ (Rensmann 1998: 156) gelten und bis heute wichtige Impulse geben.

Mit dem „zentralen Erklärungsmodell“ (Globisch 2013: 65) des „autoritären Charakters“²² versuchen die kritischen Theoretiker_innen auf Grundlage der psychoanalytischen Triebtheorie und des Instanzenmodells Sigmund Freuds zu erklären, wie die Subjekte in der bürgerlichen Gesellschaft eine Disposition für autoritäre Charakterstrukturen entwickeln. Als entscheidende Vermittlungsinstanz rücken sie dazu die familiäre Sozialisation in den Fokus und untersuchen unter anderem mit der bekannten „Faschismus-Skala“ (kurz: F-Skala) (Adorno u. a. 1950) die charakterliche Anfälligkeit für autoritäre, faschistische und antisemitische Überzeugungen. Demnach kann die ausgearbeitete „Psychoanalyse des Antisemiten“ (Fenichel 1946: 35) zwar als wichtiger Einfluss für die heutige, häufig oberflächliche sozialpsychologische Forschung gesehen werden. Dies gilt aber auch für die Kritik an der undifferenzierten Gleichsetzung der psychischen Struktur mit den kommunizierten antisemitischen Inhalten (vgl. Holz 2001: 81). Der qualitative Unterschied besteht allerdings in der gesellschaftstheoretischen Einbettung, aus der heraus der spezifische ideologische Gehalt des Antisemitismus als Phänomen der modernen, bürgerlichen Gesellschaft beschrieben wird. So würde mittels der „pathischen Projektion“ (Horkheimer und Adorno 2016: 233) der spannungsreiche Widerspruch von gesellschaftlich erzeugten, aber notwendig verstellten Bedürfnissen im antisemitischen Bild des „Juden“ personifiziert, abgewehrt und das eigentlich zugrundeliegende ge-

22 Erich Fromm leistete wichtige Vorarbeiten zu diesem Konzept, die als Beitrag unter anderem 1936 in dem Forschungsbericht „Studien über Autorität und Familie“ (Horkheimer, Fromm, und Marcuse 1987) erschienen. Ein weiteres bedeutendes Werk in dem die Überlegungen ausgearbeitet wurden, ist „The Authoritarian Personality“ (Adorno u. a. 1950) aus der Forschungsreihe „Studies in Prejudice“ das in gekürzter Fassung auch auf deutsch erschienen ist: „Studien zum autoritären Charakter“ (Adorno 1995).

sellschaftliche Verhältnis verkannt (vgl. Salzborn 2010b)²³. Die zentrale Einsicht, die sich für Horkheimer und Adorno daraus ergibt, ist, dass im Antisemitismus „die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches“ (Horkheimer und Adorno 2016: 204) sind. Mit dem daraus resultierenden Phantasma der teuflischen Allmacht unterscheidet er sich als systemartige Denkform mit Welterklärungsanspruch grundlegend von einfachen (antijüdischen) Vorurteilen, Fremdenfeindlichkeit und dem Rassismus als Ausbeutungsideologie (vgl. Postone 2005a: 8).

Ursache dieser modernen Ideologie, auf Grundlage einer materialistischen Erkenntnistheorie, sei „die Verkleidung der Herrschaft in Produktion“ (Horkheimer und Adorno 2016: 210) und der Antisemitismus demnach „falsches Bewusstsein“. Diese an Marx' Konzept des „Fetisch“ anknüpfenden Überlegungen arbeitet Postone vor allem in dem einflussreichen Aufsatz „Antisemitismus und Nationalsozialismus“ (2005a)²⁴ weiter aus. Darin beschreibt er, weshalb die Jüdinnen und Juden als „Personifizierungen des Abstrakten“ (ebd. 14) im Sinne des nationalsozialistischen Antikapitalismus verfolgt und vernichtet wurden:

„Der ‚antikapitalistische‘ Angriff bleibt jedoch nicht bei der Attacke auf das Abstrakte als Abstraktem stehen. Selbst die abstrakte Seite erscheint vergegenständlicht. Auf der Ebene des Kapitalfetischs wird nicht nur die konkrete Seite naturalisiert und biologisiert, sondern auch die erscheinende abstrakte Seite, die nun in

23 Weyand fasst dieses Grundmotiv paradoxer und ambivalenter moderner Subjektivität wie folgt: „Die kapitalistische Warenproduktion stellt an das Individuum widersprechende Anforderungen. Einerseits wird ihm zugesprochen und zugemutet, seine Selbsterhaltung individuell eigenverantwortlich zu organisieren, Schmied seines Lebensglücks zu sein, andererseits sind die Bedingungen der individuellen Selbsterhaltung für den Einzelnen nicht kontrollierbar“ (2006: 241).

Dieser Konflikt zieht sich als Grunderklärung durch die gesamte Theorietradition und wird von Adorno unter anderem psychoanalytisch beschrieben: „Die Menschen, mit denen er [der Führer] zu rechnen hat, befinden sich in der Regel in dem charakteristischen modernen Konflikt einer sehr entwickelten, auf Selbsterhaltung eingestellten Ich-Instanz und dem ständigen Mißerfolg, den Ansprüchen des eigenen Ichs zu genügen.“ (1970: 495)

24 Die deutsche Erstveröffentlichung erschien (1979) in der Zeitschrift Diskurs. Der in dieser Arbeit zitierte Aufsatz ist Teil einer Textsammlung Postones im ça-ira-Verlag (vgl. 2005a). Die Seitenangaben beziehen sich auf eine Online-Ausgabe des Verlags (http://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/pdf/postone-deutschland_lp.pdf). Eine gekürzte und abgeänderte Version des Textes erschien (1982) unter dem Namen „Die Logik des Antisemitismus“ in der Zeitschrift Merkur und wurde auch mit dem Titel „Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch“ in verschiedenen Zeitschriften/Büchern veröffentlicht (vgl. 1988, 1991, 1995).

Gestalt des Juden wahrgenommen wird. So wird der Gegensatz von stofflich Konkretem und Abstraktem zum rassischen Gegensatz von Arier und Jude. Der moderne Antisemitismus besteht in der Biologisierung des Kapitalismus - der selbst nur unter der Form des erscheinenden Abstrakten verstanden wird - als internationales Judentum.“ (ebd. 12)

Diese marxistisch geschulte Ideologiekritik beschreibt den Antisemitismus folglich als notwendig in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft angelegte Auflösung und Abwehr der unverstandenen Wirkungszusammenhänge der subjektlosen Herrschaft des Marktes (vgl. Hauray 2002: 117; Weyand 2010: 75, 2016a: 34). Damit gelingt es diesen Zugängen zwar, ein wesentliches Grundmotiv als Spezifikum des modernen Antisemitismus in der Waren produzierenden Gesellschaft analytisch herauszuarbeiten. Kritisiert wird daran aber die „Parallelisierung“ (Claussen 1987a: 118) der ökonomischen Verhältnisse im ideologischen Überbau, „die der Warenform einen Bewußtseinsinhalt zuordnet“ (ebd.). So heißt es etwa bei Wolfgang Fritz Haug:

„Das Paradigma des Fetischcharakters liegt hier wie dort zugrunde und wird hier wie dort als ein Paradigma falschen Bewußtseins aufgefaßt. Dieses falsche Bewußtsein ist nichts als die subjektive Ausfüllung des notwendig falschen Scheins, den die ökonomischen Verhältnisse wie ein Reflex werden. Die durchaus eigenständigen Praxen und Auseinandersetzungen auf der diskursiven Ebene werden nicht (an-)erkannt.“ (1985: 242)

Die Kritik richtet sich also gegen eine zu formalistische Ableitung der ideologischen Erscheinungen aus der ökonomischen Basis. Wird der Antisemitismus allein aus den inhärenten Widersprüchen der damit zwangsläufig strukturell antisemitischen Gesellschaft erklärt, bleiben kulturelle Differenzen und historische Konjunkturen erklärungsbedürftig. Die Frage, warum es nicht in allen modernen Gesellschaften zu allen Zeiten zur Hochkonjunktur antisemitischer Überzeugungen und Verfolgungen kommt, kann so nicht beantwortet werden. Der Antisemitismus ist demnach nur eine mögliche Interpretation der krisenhaften Verhältnisse und muss als verhandelbares Deutungsangebot auf der symbolischen Ebene ernst genommen werden. (vgl. Weyand 2010: 74f, 2016a: 34ff)

Festzuhalten bleibt, dass sowohl sozialpsychologische als auch ideologiekritische Theorie- und Forschungsansätze die antisemitische Weltdeutung in erster Linie aus ihrer Funktionsbe-

stimmung ableiten, das heißt erklären, „mit welchen psychischen Phänomenen oder sozialen Konflikten sie korrespondiert“ (Holz 2001: 23). Während er auf individueller Ebene als stabilisierender Verarbeitungsmechanismus der Psyche beschrieben wird, erscheint er auf gesellschaftlicher Ebene als notwendige Folge ökonomischer Widersprüche. Zwar können beide Perspektiven wichtige Erkenntnisse zu seiner Entstehung und seinen grundlegenden Motiven beitragen, allerdings engen sie den Blick auch auf den jeweiligen Erklärungsansatz ein. So setzt erstere die angenommenen psychischen Strukturen mit dem kommunizierten Antisemitismus gleich, während zweite den gesellschaftlich erzeugten Bedarf an einer kulturellen Leistung als Ursache mit dem Antisemitismus als Lösungsangebot in Eins fallen lässt. (vgl. Holz 2001: 60, 80ff) Weyand schlägt daher vor, zum Zwecke der klaren Begriffsbestimmung, analytisch zwischen den Antisemit_innen, den gesellschaftlichen Bedingungen und dem eigentlichen Antisemitismus als über-individuelle Ideologie auf kultureller Ebene zu unterscheiden (vgl. 2016a: 37). Ähnlich differenziert auch Claudia Globisch in die Kategorien: „Subjekt, Sozialstruktur, Kultur/Kommunikation“ (2013: 48). Und wenn Sartre den Antisemitismus charakterisiert als „zugleich eine Leidenschaft und eine Weltanschauung“ ([1954] 1994: 14), gilt es auf Grundlage der ausgeführten Kritik der Betrachtung der Weltanschauungsebene den Vorrang einzuräumen. Im Folgenden wird es daher darum gehen, die wissenssoziologischen Annahmen und deren Vorteile für das Vorhaben dieser Arbeit darzulegen, sowie das daraus abgeleitete Verständnis des Antisemitismus auszubreiten.

3.2 Wissenssoziologie des Antisemitismus

Geprägt wurde die Wissenssoziologie maßgeblich von Karl Mannheim, der in den 1920er Jahren gegen die marxistische Theorie einen „neutralen“ Ideologiebegriff²⁵ entwickelte und damit jedwedes Weltverständnis als „seinsgebunden“ und damit immer auch als perspektivisch erklärte. Die grundlegende Idee dabei ist, dass jede Form des Erlebens, Interpretierens und Kommunizierens in und von Welt, Teil einer übergeordneten Weltanschauung, eines geteilten Wissensschatzes ist, der sich wissenschaftlich untersuchen und beschreiben lässt. (vgl. Mannheim 1965, [1921] 1964b)

25 Einen guten Überblick über die mannigfaltigen Konzeptionen des Ideologiebegriffs und den damit verbundenen Annahmen, Möglichkeiten und Grenzen findet sich u.a. bei Terry Eagleton (2000) und Jan Rehmann (2008).

Einzug in die Antisemitismusforschung hielt diese wissens- und kultursoziologische Forschungsperspektive erst mit dem sogenannten „cultural“ bzw. „linguistic turn“ in den 1980er und 90er Jahren und wurde nur zögerlich aufgenommen. Das damit verbundene Paradigma rückt anstelle von Handlungen und deren Ursachen die Kommunikation als kulturelle Bedingung von Handlungen in den Fokus. (vgl. Holz 2001: 22; Weyand 2016a: 38; Bergmann 2004: 233) Shulamit Volkov veröffentlichte bereits 1978 mit „Antisemitism as a Cultural Code“ die erste bedeutende Arbeit, in der sie den Antisemitismus als „kulturelles Muster“ untersuchte und sich dabei auf das „Gesamtgeflecht aller Arten des Denkens, Fühlens und Handelns“ (2000: 19) als Analyseraster ihrer historischen Betrachtung bezog (vgl. Salzborn 2010a: 146–56). Aufgegriffen und wegweisend kritisiert wurden bisherige „hermeneutische und kommunikationstheoretische Defizite der Antisemitismusforschung“ (Holz 2001: 550) vor allem von Holz, Weyand und Haury. Daher werden ihre theoretischen Annahmen und die daraus resultierenden empirischen Ergebnisse im Folgenden genauer vorgestellt.

Weyand schlägt in Abgrenzung zu den bisher kritisierten Ansätzen vor, den „Antisemitismus als ein Phänomen kultureller Deutung sozialer Welt“ (2016a: 10) zu untersuchen und damit als „eigenständige, symbolische Form der Deutung von Welt zu begreifen, als eine Semantik, ein kulturell verfügbares Deutungsmuster“ (ebd. 38). Ebenso beschreibt Ben-Chanan den Antisemitismus als ein „logisch begründetes System der Weltdeutung“ (1997: 5 zitiert nach Frindte 2006: 22). Und Holz kritisiert die zahlreichen Antisemitismustheorien mit ihren „massiven Annahmen über die antisemitische Semantik“ (2001: 111), ohne dass diese „als relativ eigenständiger Forschungsgegenstand konzipiert und mit geeigneten Methoden analysiert“ (ebd.) wird.

Unter Semantik verstehen sie mit Bezugnahme auf Niklas Luhmann einen „höherstufig generalisierbaren, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn“ und „bekannte und vertraute Muster“ (1980: 19 nach Holz 2001: 30) der Weltdeutung, „über die die Akteure im Sinne von ‚geteilten‘ Wissensordnungen verfügen, die ihre spezifische Form des Handelns ermöglichen und einschränken“ (Reckwitz 2006: 85 nach Weyand 2016a: 48). Nach Luhmann vollzieht sich alles Handeln und Erleben von und in der Welt im Modus von Sinn, denn um in sozial kontingenten Situationen die Vielfalt an Anschlussmöglichkeiten zu reduzieren, hat sich kulturell ein „bestimmter Wissensvorrat etabliert, der aus der Fülle möglicher Kombinationen bestimmte nahelegt“ (Holz 2001: 39) und damit die „Komplexität möglicher Sinnkonstruktionen stark reduziert“ (ebd.). Für Holz und Weyand folgt daraus: „In einer Weltanschauung wird

die Welt erwartbar“ (ebd. 40), denn: „Semantiken geben Regeln an, wie Ausschnitte der äußeren, inneren oder sozialen Welt zu deuten sind und wie mit ihnen umzugehen ist.“ (Weyand 2016a: 61)

Der Begriff der Semantik, der in dieser Arbeit äquivalent zu Weltbild, Weltanschauung, Weltdeutung und Ideologie verwendet wird, ist ein kommunikations- und kein subjekttheoretischer Begriff. Die kollektiven Muster der Weltdeutung sind demnach eine „Dimension der kulturellen Ordnung der Gesellschaft und kein psychisches oder individuelles Phänomen“ (ebd. 28). Das heißt, die logische Einheit, also der konsistente Zusammenhang der „Formen der Selbstverständigung“ (Weyand 2016a: 36) wird erst auf über-individueller, kultureller Ebene erzeugt und dient dann der individuellen Interpretation von Wirklichkeit. Die Semantik lässt sich demnach nicht aus subjektiven Vorurteilen oder dem individuellen Unterbewussten erklären. Vielmehr stellt sie die Sinnverarbeitungsregeln bereit, nach der die vielfältigen Themen strukturiert, verknüpft und gedeutet werden. (vgl. Holz 2001: 23)

Diese kulturalistische Fokussierung bedeutet aber auch, die Semantik analytisch von der Gesellschaftsstruktur zu trennen und nicht lediglich daraus abzuleiten, so Holz (vgl. ebd. 45). Viel eher sei das Verhältnis dialektisch zu bestimmen. Weder determiniert die Struktur die Semantik im Sinne eines einfachen materialistischen Basis-Überbau-Modells, noch sind sie im idealistischen Sinne gänzlich unabhängig voneinander. Beide sind „wechselseitig durcheinander konstituiert“ (Weyand 2010: 76). So begrenzen und forcieren die sozialen Gegebenheiten zwar in einem näher zu bestimmenden Maße die möglichen Anschlussmöglichkeiten, aber nur, um wiederum selbst Resultat sozialer Aushandlungsprozesse zu sein. Folglich zieht Weyand den Schluss: „Soziale Ordnungen sind uns nur durch symbolische Ordnungen verfügbar“ (2016a: 48) und daher immer beeinflusst durch deren Interpretation. Dass dieses weltanschauliche Deutung durch eine relative Kontextunabhängigkeit gekennzeichnet ist, liegt vor allem an der schriftlichen Fixierung und Tradierung der Sinngehalte, die zu einer asynchronen Übereinstimmung mit der sich verändernden materiellen Grundlage führt (vgl. Holz 2001: 34). Dennoch, so der Appell von Weyand und Bergmann, müssen die Erkenntnisse der Semantikanalyse immer wieder auch an die gesellschaftlichen Gegebenheiten und Veränderungen zurückgebunden werden (vgl. 2016a: 39f; 2004: 235).

Für die Antisemitismusforschung ist mit der analytischen Trennung jedoch die Möglichkeit gewonnen, den „Antisemitismus als Element des kulturellen Wissensvorrats moderner Gesellschaften, auf das deren Angehörige zurückgreifen“ (Weyand 2016b: 36), zu untersuchen, dar-

zustellen und zu operationalisieren. Dazu gilt es, quasi an der sprachlichen „Oberfläche“, die innere Strukturiertheit der antisemitischen Kommunikation mit textanalytischen und rekonstruktionslogischen²⁶ Verfahren herauszuarbeiten (vgl. Holz 2001: 116f). Unterschieden werden muss dabei zwischen der konkreten inhaltlichen Ebene, also den Bildern und Themen, und den Regeln der Auswahl und Verknüpfung der einzelnen Sinngehalte, der eigentlichen semantischen Struktur.²⁷ Nach Holz bedeutet das für die Forschung: „Rekonstruiert werden die Sinnverarbeitungsregeln, die diese Themenvielfalt in unterschiedlichen Kontexten strukturieren“ (ebd. 48). Denn nur wenn gleiche, immer wiederkehrende Muster der Sinnstruktur in verschiedenen Epochen, über verschiedenen Themen und Länder nachgezeichnet werden können, lässt sich von einer einheitlichen Semantik bzw. „Ideo-Logik“ (Haury 2002: 29) des modernen Antisemitismus sprechen. (vgl. Holz 2001: 31, 68)

Der nicht zu unterschätzende Vorteil, der sich aus diesem Zugang ergibt, ist die Möglichkeit, den Antisemitismus, dem mehr als einmal bescheinigt wurde, ein „bewegliches Vorurteil“ (Adorno et. al. 1969: 214 nach Milbradt 2010: 1; s. auch Braun und Ziege 2004) zu sein, in seinem Kern zu erfassen und zu beschreiben. Der Nachteil vieler anderer Antisemitismus-Definitionen ist, dass sie zu starr sind, um der Variabilität und Vielfältigkeit des Gegenstandes gerecht zu werden (vgl. Milbradt 2010: 1). Im Gegensatz dazu ist für Weyand ein wichtiger Fortschritt der Antisemitismusforschung der letzten Jahre, den „Antisemitismus als eine weitgehend stabile Semantik entziffert zu haben“ (2010: 69), dessen Strukturmerkmale seit Entstehung Ende des 19. Jahrhunderts erstaunlich beständig sind (vgl. ebd.). Gibt man der Formanalyse gegenüber einer zu starken Fokussierung auf einzelne Inhalte den Vorzug, kann der Spagat zwischen einer zu weiten oder zu engen Begriffsbestimmung gelingen und damit die in dieser Arbeit aufgeworfenen Probleme konstruktiv angegangen werden. Der Bezug auf analysierbare Strukturmerkmale²⁸ bietet demnach eine Konzeption des Antisemitismus als

26 Holz grenzt sich damit in Bezugnahme auf Oevermann von vorherrschenden subsumtionslogischen Verfahren ab, die lediglich ihre Vorannahmen am Material verifizieren und damit wenig offen für neue Erkenntnisse sind (vgl. 1983: 236 nach Holz 2001: 116f).

27 Diese analytische Differenz von Inhalt und Form ist bereits bei Mannheim angelegt: „Nicht nur auf das Inhaltliche hin, sondern vorzüglich der Form nach werden wir jene Kulturgebilde von nun an vergleichen können.“ (1964a: 98)

28 Anzumerken ist, dass es daneben auch Überlegungen gab, die dem modernisierten Antisemitismus diese bedeutende Strukturhaftigkeit abgesprochen haben. Für Marin etwa ist die aktualisierte Form ein „entideologisierte Antisemitismus“ (1979: 557) und auch bei Bergmann und Erb heißt es, dass der Antisemitismus „von einer politischen Ideologie zu einem privaten (Massen-) Vorurteil geworden“ (1986) sei. Mit Bezug auf die

Weltanschauung, die „stabil, kontextunabhängig und zugleich thematisch flexibel“ (Holz 2001: 547) ist und gerade deshalb auch ermöglicht latente Ausdrucksformen in den problematischen „Grauzonen der Antisemitismusforschung“ (Milbradt 2010) zu erfassen. Denn nach Marin gilt für den aktuellen Antisemitismus: Er ist „stärker in den latenten Vorstellungsinhalten und -horizonten, schwächer in den manifesten Sprach- & Ausdrucksformen – der Jargon ändert sich eher als das, was er ausspricht.“ (1979: 135) Die Frage, was mit dem modernen Antisemitismus an- und ausgesprochen wird, also was der Kern dieser Weltanschauung und deren zentralen Strukturmerkmale sind, ist Teil der folgenden Ausführungen.

3.3 Strukturmerkmale der antisemitischen Weltanschauung

Um im Sinne der vorgestellten wissenssoziologischen Semantikanalyse die grundlegende Struktur der antisemitischen Ideologie zu rekonstruieren, auf die ich mich im weiteren Verlauf in dieser Arbeit beziehen werde, haben sowohl Holz als auch Haury und Weyand einen reichhaltigen Textkorpus ausgewertet. Dazu analysierten sie relevante und einflussreiche Schriften, beginnend mit Texten aus der Zeit des deutschen Kaiserreichs, in der sich der moderne Antisemitismus konstituierte, über die ideologischen Ursprünge der nationalsozialistischen „Judenvernichtung“ bis zum stalinistischen Antisemitismus des Ostblocks und dem Schuldabwehrantisemitismus Nachkriegsdeutschlands.²⁹ Dadurch gelingt es ihnen, unter den ausge-

vorgestellten Arbeiten und Erkenntnisse der aktuellen Forschung ist dennoch davon auszugehen, dass der Antisemitismus als spezifisch strukturierte Weltdeutung nach wie vor relevant ist, wenn auch in latenter Form. Zuzustimmen ist ihnen also lediglich in der Feststellung, dass der Antisemitismus seine öffentliche Organisierung und politisch-strategische Wirkmächtigkeit zum jetzigen Zeitpunkt eingebüßt hat.

29 Bei Holz finden sich sechs historische Phasen mit den jeweiligen Autoren bzw. Ereignissen: 1. „Postliberaler Antisemitismus (Treitschke)“, 2. „Christlich-sozialer Antisemitismus (Stoecker)“, 3. „La France Juive (Dumont)“, 4. „Nationalsozialistischer Antisemitismus (Hitler)“, 5. „Marxistisch-leninistischer Antizionismus (Slänsky-Prozeß)“ und 6. „Antisemitismus nach Auschwitz (Waldheim-Affäre)“ (vgl. 2001: 165–539).

Haury leitete seinen Begriff aus der Analyse von Schriften aus dem deutschen Kaiserreich (z.B. von Marr, Stöcker, Treitschke, Chamberlain) ab, den Hauptteil seiner Untersuchung machen hingegen spezifisch linke Formen des Antisemitismus aus: 1. „‘Zur Judenfrage‘ von Karl Marx – ein Klassiker antisemitischer Propaganda?“, 2. „Die SPD des Kaiserreichs“, 3. „Anti-antisemitischer Lenin – ‚strukturell antisemitischer‘ Leninismus?“, 4. „Die KPD der Weimarer Republik“ und 5. „‘Finanzkapital oder Nation‘ – spätstalinistischer

fürten theoretischen Annahmen, den Begriff des Antisemitismus und seine ideologischen Spezifika aus dem empirischen Material zu entwickeln. Da sowohl historische als auch nationale und politische Variationen berücksichtigt wurden, können die Ergebnisse als der umfassendste Ansatz einer Gegenstandsbestimmung gelten und damit die bis dato aufgezeigten Leerstellen produktiv geschlossen werden. Entsprechend der Semantikanalyse haben sie die wiederkehrenden Muster der Sinndeutung als zentrale Kernelemente des modernen Antisemitismus herausgearbeitet und damit eine Grundlage für weitere Forschungsarbeiten geschaffen. So ist die Fragebogenkonstruktion als Ziel dieser Arbeit der Versuch, diese analysierte Weltanschauung zu operationalisieren und als individuell aufgegriffenes Deutungsangebot messbar zu machen.

Den Ausgangspunkt für die Operationalisierung bilden in erster Linie die drei von Haury empirisch herausgearbeiteten „Strukturprinzipien des antisemitischen Weltbildes“ (2002: 105), die sich für ihn gebündelt in dem berühmten Postulat Treitschkes: „Die Juden sind unser Unglück“ (1879)³⁰ finden lassen. Zum Ersten ist das ein Verschwörungsdenken mit Personifizierungen, die „die Juden“ zu den Urhebern und Schuldigen aller Probleme erklären, zum Zweiten die damit verbundene Konstruktion wesenhafter Kollektive, die die behauptete natürliche Ordnung der deutschen Nation durch die angebliche Zersetzung mittels jüdischer Hetze bedroht sieht und zum Dritten mit dem Manichäismus eine dichotome Weltsicht, die die Welt in einem apokalyptischen Konflikt zwischen „Gut“ und „Böse“ wähnt. Haurys Ansatz ist dabei besonders geeignet, da er die Strukturmerkmale explizit als Analyseraster entwickelt hat. (vgl. 2002: 105f) Denn während Weyand vor allem die historische Entwicklung und inhaltlichen Verknüpfungen typologisiert und Holz mit seinem Konzept des „nationalen Antisemitismus“ den Fokus auf die Symbiose dieser beiden Ideologeme richtet, gelingt es vor allem Haury die Strukturprinzipien im Sinne der Formanalyse systematisch aufzuschlüsseln.

Da ihre Bedeutung für die Entwicklung der Fragebogenitems besonders relevant ist, werden sie im Folgenden genauer ausgeführt. Ergänzt werden sie an den entsprechenden Stellen um

Antizionismus in der DDR“ (vgl. 2002: 160–455).

Vier inhaltliche Typen, die den modernen Antisemitismus historisch bestimmen, kristallisiert Weyand aus seiner Semantikanalyse heraus: 1. „Christlich-nationaler“, 2. „Nationaler“, 3. „Nationalreligiöser“ und 4. „Nationalrassistischer Antisemitismus“ (vgl. 2016a: 283–319).

30 Diese Aussage Heinrich von Treitschkes, einem zur damaligen Zeit angesehenen Historiker und Politiker aus Berlin, entstammt seinem Artikel in dem von ihm herausgegebenen Preußischen Jahrbücher und löste den damaligen Berliner Antisemitismusstreit aus. Aufgegriffen und popularisiert wurde diese Parole von den Nationalsozialist_innen, wo sie unter anderem als Untertitel in der Wochenzeitung „Der Stürmer“ zu lesen war.

Erkenntnisse Holz' und Weyands, deren Ergebnisse zum Teil in der Struktur aufgehen, sowie Beobachtungen, die im Rahmen einer eigenen Forschungsarbeit³¹ entstanden. Die Darstellung der drei Merkmale entspricht dabei lediglich einer analytischen Trennung, da sich der moderne Antisemitismus gerade durch das wechselseitige Zusammenwirken dieser Elemente auszeichnet (vgl. Haury 2002: 109).

Ein Schwerpunkt der folgenden Ausführungen liegt im Sinne der in dieser Arbeit aufgeworfenen Problematik des „Antisemitismus ohne Juden“ auf latenten Formen und Sprachregelungen, die nicht explizit Jüdinnen und Juden als Schuldige benennen. Obwohl ihnen im Antisemitismus eigentlich die machtvolle und hinterlistige Rolle des Verschwörers zugeschrieben wird, gilt es unter Berücksichtigung der Kommunikationslatenz auch zweideutige Bezeichnungen in den Blick zu bekommen. Der entscheidenden Einsicht aus der Strukturanalyse folgend, ermöglicht die Fokussierung auf sprachliche und logische Analogien demnach auch „strukturell antisemitische“ Aussagen in den Blick zu bekommen und der beobachteten sprachlichen Verschiebung der antisemitisch motivierten Feindbilder gerecht zu werden. Damit gemeint sind vage Formulierungen, die aber der Logik nach in der antisemitischen Weltdeutung aufgehen bzw. für diese anschlussfähig sind. Der antisemitische Hass muss sich nicht in der Ablehnung von Jüdinnen und Juden erschöpfen, auch andere Gruppen können in dieser Logik als Schuldige allen Übels gebrandmarkt werden. Antisemitisch ist nach dieser Vorstellung eine spezifische Denk- und Argumentationsstruktur und weniger der explizite Bezug auf Jüdinnen und Juden. (vgl. Haury 2002: 159; Salzborn 2010a: 308) Dennoch, und das hat Leo Löwentahl treffend beschrieben, dient die sprachliche Verschiebung in erster Linie der Verschleierung der eigenen antisemitischen Überzeugungen: „Die Entdeckung des Juden unter den Verschwörern werde die ganze Zeit über erwartet; die vorgenannte Liste der Feinde hat die Funktion eines Witzes, seine Pointe ist der Jude“ ([1983] 1990: 73).

31 Damit beziehe ich mich auf eine Veröffentlichung im Jahrbuch für Antisemitismusforschung, in der die Forschungsgruppe zu der ich gehörte, von den Ergebnissen einer Weltanschauungsanalyse der sogenannten „neuen Friedensbewegung“ berichtet. Ziel dieser Arbeit war die Beantwortung der Frage, inwieweit sich hinter der beobachteten thematischen Vielfalt und sprachlichen Uneindeutigkeit ein gemeinsames antisemitisch motiviertes Weltbild ausmachen lässt. Herausgearbeitet wurden neben klassisch nationalistischen Anrufungen eine modernisierte Form eines egalitären und individualisierten Identitätsangebots, deren gemeinsamer Bezugspunkt die vermeintliche Bedrohung der Gemeinschaft durch mächtige Verschwörer_innen ist. (vgl. Munnes, Lege, und Harsch 2016)

3.3.1 Verschwörungsdenken und Personifizierung als Welterklärung

Als ein erstes Strukturmerkmal des modernen Antisemitismus beschreibt Haury die „Personifizierung der modernen Gesellschaft“ (2002: 30) im Bild „des Juden“. Dabei wird Entwicklungen und Ereignissen in der Moderne, anstelle anonymer Marktgesetze und dezentraler Funktionsprinzipien der kapitalistischen Gesellschaft, ein individuelles und intendiertes Handeln unterstellt. Im Sinne einer Verschwörungsideologie³² werden bestimmte Personen für komplexe Sachverhalte verantwortlich gemacht, ihr Einfluss stark überbewertet und gesellschaftliche Prozesse allein durch verschworene Pläne auserwählter und mächtiger Kreise erklärt. Für Haury heißt das: „Umbrüche und Entwicklungen, die aus dem ungeplanten Zusammenspiel des Handelns aller resultieren, ohne daß ein steuerndes Zentrum existiert, werden nach dem Muster individueller Handlungen interpretiert“ (2002: 106). Mit dem Begriff der Personifizierung ist demnach nicht zwingend die Zuschreibung an einzelne Personen verbunden, diese Bezeichnung bezieht sich in erster Linie auf die Feststellung, dass die entsprechend kritisierten Ereignisse allein als Resultat bewusster und intendierter Pläne dargestellt werden. Die vermeintlich Verantwortlichen werden dabei als homogene Gruppe mit einem einheitlichen Ziel vorgestellt und erscheinen im Endeffekt als omnipotenter Feind, der alle wichtigen Bereiche der Gesellschaft kontrolliere. Denn nicht nur einzelne Ereignisse, sondern bedeutende gesellschaftliche Teilbereiche, wenn nicht gar die gesamte moderne Gesellschaft, sollen durch absichtsvolles Handeln konkreter Personen erklärt werden. Die „dunklen Mächte“³³, welche hinter den Entwicklungen vermutet werden, sollen wiederum „an das helle Tageslicht“ gezogen werden. (vgl. Haury 2002: 106f, 158) Für Globisch handelt es sich daher um eine „moralische Kommunikation mit Entlarvungscharakter“ (2013: 314). Die Zuschreibungen „böser Menschen“ bietet den Akteur_innen Handlungsmöglichkeiten und ein Gefühl als „Herren der Verhältnisse“ aufzutreten, welche das Böse und Bedrohliche bekämpfen würden. Die als vermeintliche Verursacher_innen des Unheils entlarvten und ausgemachten Fein-

32 Pfahl-Traugher weist in seinem Werk auf die nötige begriffliche Unterscheidung zwischen Verschwörungshypothese und -ideologie hin. Während eine Verschwörungshypothese oder auch -theorie im strengen Sinne durch Gegenargumente widerlegbar sind, deuten Verschwörungsideolog_innen gesellschaftliche Phänomene von vornherein und unerschütterlich als Teil subversiver Pläne. Sie verweigern sich jeder gegenteiligen Annahme und immunisieren sich gegen Kritik, indem sie diese als Teil der Verschwörung und Intrige verleugnen. (vgl. 2002b: 31f) Diese Begriffsbestimmungen werden dementsprechend verwendet.

33 Zur besseren Lesbarkeit beziehen sich alle folgenden Zitate ohne konkrete Quellenangaben auf Originalmaterial aus den angegebenen Forschungsarbeiten und sind dort detailliert nachvollziehbar.

de erscheinen zwar als überaus mächtig, aber die Möglichkeit sie zu enttarnen, bietet auch die Aussicht, sie zu bezwingen und damit alles Übel auszumerzen.

Je nach gesellschaftlichem Teilbereich können die verschwörungsideologischen Zuschreibungen einen anderen Ausdruck finden. Haury beschreibt dies unter anderem für die beiden bedeutenden Bereiche der Politik und Ökonomie (vgl. zu folgenden Ausführungen 2002: 106f). In der Sphäre der Politik erscheinen vor allem die konflikthafter Interessengegensätze einer ausdifferenzierten Gesellschaft über den scheinbar harmlosen Vorwurf an „die da oben“ oder „die Eliten“ als Inszenierung geheimer Drahtzieher, die alle Konflikte zur Durchsetzung ihrer Interessen schüren würden. Verbunden ist dies oft mit der Anschuldigung, dass die eigene Regierung nicht im eigentlichen Interesse des Volkes handeln würde und lediglich „Marionette“ einer fremden Macht sei. In letzter Konsequenz wird diese „Neue Weltordnung“, kurz „NWO“, als weltumspannende „Strippenzieher“ imaginiert, wahlweise mit Sitz an der US-Ostküste oder in Israel. (vgl. Munnes, Lege, und Harsch 2016: 228ff)

Im Bereich der Ökonomie, deren Unverständnis mit Bezugnahme auf Postone elementare Triebkraft des modernen Antisemitismus ist, werden vor allem Institutionen der Zirkulations-sphäre als Ausdruck der abstrakten Seite des Kapitalverhältnisses diffamiert. Anstatt die sozial-ökonomischen Bedingungen angemessen zu analysieren, wird der abstrakte Bereich der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, wie das Geldwesen, die Kapitalakkumulation oder die Finanzmärkte, als „böser Wille“ „der Elite“ personifiziert und gegen die „ehrliche“ und „nützliche Arbeit“ gestellt. Demnach sei die Gier der „Bankster“ und „Blutsauger“ als „raffendes Kapital“ für die Krisen und Verwerfungen der Moderne verantwortlich. In diesen antisemitischen Zuschreibungen tradieren sich auch am ehesten antijüdische Ressentiments vom „Wucher“ und „Schacher“. Die besondere Bedeutung für die antisemitische Erzählung, die in dieser Verbindung liegt, offenbarte sich schon im „Manifest“ des „Ersten Internationalen Antijüdischen Kongress“ von 1882:

„Die Juden sind zu unumschränkten Herrschern des Geldmarktes geworden; sie beherrschen die Börsen, wo sie die Preise des Geldes und der Geldwerthe, der Rohprodukte und der industriellen Arbeit nach Belieben bestimmen; und hierdurch sind sie es, die über die Geldbeutel des Kapitalisten über die Frucht des Schweisses des Landmannes und des Gewerbetreibenden verfügen. Sie beherrschen die Banken und überhaupt die Geldinstitutionen; und hierdurch sind sie die Schöpfer der fictiven Werthe, die Herren des Kredites und des Geldumsatzes. [...]

Die Spitze dieser nationalökonomischen und finanziellen Pyramide bildet die Rothschild'sche>Dynastie<.“ (1882: 2f zitiert nach Haury 2002: 33)

Das wohl bekannteste und bedeutendste Beispiel für eine antisemitische Verschwörungsideologie sind die 1919 erschienenen „Protokolle der Weisen von Zion“, die die Kontrolle und Ausbeutung der Welt durch eine jüdische Geheimgesellschaft als Weltregierung behaupten. Trotz des Nachweises der Fälschung und der offensichtlich antisemitischen Anschuldigungen werden die „Protokolle“ weiterhin weltweit erfolgreich vertrieben und gelesen. (vgl. Egenberger 2015)

3.3.2 Nationale Gemeinschaft als bedrohter Zufluchtsort

Eingebunden in die verschwörungsideologische Personifizierung systemischer Prozesse ist dabei die antisemitische Grunderzählung der bedrohten Gemeinschaft durch die moderne (jüdische) Gesellschaft. Für Weyand wird dazu im Antisemitismus „eine Relation von Kollektiven“ (2016a: 11) hergestellt, dessen elementares Motiv das anti-individuelle Streben nach Homogenität ist. Ausdruck findet diese dichotome und identitäre Denkstruktur vor allem in der politischen Form der Nation, in der, soweit nötig, alle Eigenheiten und Differenzen der geforderten Einheit unterworfen werden (vgl. Salzborn 2014: 75):

„Der Nationalismus ist für den modernen Antisemitismus konstitutiv. Im Antisemitismus dient das Judenbild dazu, eine Wir-Gruppe semantisch zu formieren. Selbst- und Fremdbild sind zwei Seiten einer Medaille. Deshalb kann das Judenbild nur als Gegenbild analysiert werden, durch das sich eine Wir-Gruppe ein Bild von sich macht. Im nationalen Antisemitismus entstanden Muster, die ein spezifisches Selbst- und ein komplementäres Fremdbild integrieren. Dem modernen antisemitischen Judenbild entspricht ein Selbstbild als Volk/Staat/Nation.“³⁴ (Holz 2001: 540)

Die Idee der Nation als Abstammungs- und Volksgemeinschaft dient den europäischen Nationalstaaten in erster Linie als „Kitt“, der mit allerlei Pathos und Mythos die bürgerlichen Herrschaftsverbände, die modernen Nationalstaaten, zusammenhält und deren Einheit beschwört. Das Konzept der Nation ist allerdings sehr ambivalent. Auf der einen Seite ist es ein genuin

34 Diesen fundamentalen Zusammenhang beschrieben auch schon Carl von Ossietzky: "Der Antisemitismus ist dem Nationalismus blutsverwandt und dessen bester Alliierter." (1932: 88)

modernes Produkt, das ohne die technischen Errungenschaften wie den Buchdruck und die sich verändernden Lebensweisen und Herrschaftstechniken, wie umfassende Schulpflicht, industrielle Produktion, zentrale Bürokratie und Ausbau der Infrastruktur, gar nicht möglich gewesen wäre. (vgl. Anderson 1998) Auf der anderen Seite wird aber genau diese moderne Vergesellschaftungspraxis als sinn- und identitätsstiftende Gemeinschaftsutopie gegen die verunsichernde Moderne in Stellung gebracht (vgl. Haury 2002: 52). Haury fasst diese Ambivalenz wie folgt zusammen:

„Die ‚Nation‘ als ‚Krisensemantik‘ verspricht, die beiden zentralen Kennzeichen der Moderne – die Nicht-Identität der Gesellschaft und die Differenz zwischen Individuum und Gesellschaft – und alle hieraus resultierenden Zumutungen aufzuheben, sie verheißt das, was die moderne Gesellschaft als Bedürfnis erzeugt und zugleich strukturell verhindert: die Einheit der Gesellschaft und eine unverbrüchliche kollektive Identität über alle Differenzen hinweg, die Einheit von Individuen, ‚Volk‘ und Staat, eine umfassend gültige sinnhafte Weltdeutung, Eindeutigkeit, Aufhebung von Individualisierung und struktureller Fremdheit, Vertrautheit, Solidarität, Harmonie und soziale Verortung.“ (ebd. 53)

Die Idee der Nation als Volksgemeinschaft und die mit ihr verbundene Hoffnung speist ihre Kraft und Legitimation aus der Sehnsucht nach sozialer Einheit und Eindeutigkeit, die aber in der kapitalistischen Moderne notwendigerweise verstellt bleibt. Sie ist Glücksversprechen und Enttäuschung zugleich. Die Begriffe Volk und Nation „formulieren ein grundsätzliches ‚Unbehagen‘ im Bestehenden und werden gleichzeitig realiter permanent dementiert“ (ebd. 52). Diesen Widerspruch lösen Antisemit_innen dahingehend auf, dass sie „die Juden“ als eigentlich Schuldige und „Zersetzer“ der ersehnten Volksgemeinschaft ausmachen und verfolgen – sie werden als Gegenbild zur nationalen Gemeinschaft konstruiert (vgl. u.a. Haury 2002: 158; Markovits 2007: 77). Dieses zentrale Kernelement beschreibt auch Weyand folgendermaßen:

„Der Zusammenhang von Antisemitismus und Nationalismus besteht vielmehr darin, dass der Antisemitismus eine Möglichkeit (neben anderen) eröffnet, den strukturellen Konflikt zwischen Gemeinschaftsorientierung und individualistischer Orientierung des Handelns im Binnenbereich moderner Staaten so auszudrücken, dass sich dieser Konflikt im kollektiven Selbstverständigungsdiskurs nicht als ein Konflikt im Binnenbereich darstellt, die eigene Gruppe nicht als in

sich uneinheitlich, plural und zerrissen verstanden wird, sondern als Solidargemeinschaft, die von Gesellschaft („Juden“) bedroht wird.“ (2016a: 77)

Spezifisch für den modernen Antisemitismus ist demnach, dass Jüdinnen und Juden nicht einfach als ein anderes „Volk“ oder eine äußere Bedrohung gesehen werden. Holz hat diese „Semantik des nationalen Antisemitismus“ (2001) nachgezeichnet und stellt fest, dass „die Juden“ die „Figur des Dritten“ (ebd. 270) repräsentieren und sich damit im Sinne einer „doppelten Unterscheidung“ (Weyand 2016a: 83) als „Zerstörer aller Gemeinschaft“ (ebd. 12) von anderen Fremdbildern absetzen. Sie stellen für die Antisemit_innen das Gegenprinzip des Nationalen dar, seien die Negation der nationalen Ordnung an sich. (vgl. Holz 2001) „Als Personifikation der Gesellschaft ist ‚der Jude‘ die Anti-Identität nationaler Gemeinschaften“ (ebd. 6). Damit greift er die Beobachtungen Baumanns auf, der im Antisemitismus die Bewältigung der Ambivalenz in der Moderne ausmacht: „Die in Nationen und Nationalstaaten zergliederte Welt verabscheute das nichtnationale Vakuum. Die Juden besetzten diese Leere, ja schienen diese Leere selbst zu sein“ (1992: 66). Dazu wiederum Holz: „Im Judenbild wird nationalistisch thematisiert, was sich der nationalen Beschreibung der Welt zu entziehen scheint: das Wurzellose, Vermittelnde, Mediale, Unorganische, Abstrakte, kurz: die Nicht-Nation“ (2001: 108). Dieses Grundmotiv des modernen Antisemitismus kumuliert im Bild des „vaterlandslosen Judenthum“ (Treitschke 1908: 133 zitiert nach Haury 2002: 97), welches keine Grenzen kenne und eine beständige Bedrohung des nationalen Zufluchtsversprechens sei. Der „Antisemitismus verstand sich selbst immer und an vorderster Stelle als ‚nationale Bewegung‘ zur Wiederherstellung einer als bedroht oder bereits als verloren empfundenen Einheit und Identität“ (Haury 2002: 102).

Das Ergebnis dieser Auf- und Abspaltung des unbehaglichen Zustandes im Bild des „zersetzenden Juden“ sind Kollektivkonstruktionen als „überschneidungsfreie Vorstellungskomplexe“ (Holz 2001: 157) und eine „Ontologisierung“ (ebd.) dieser antagonistischen Dichotomie. Das heißt, die angenommenen Gruppen werden als überhistorische, unveränderliche und eigenständige Entitäten im Sinne der Personifizierung festgeschrieben. (vgl. ebd.; Haury 2002: 109ff; Weyand 2016a: 83) Dies drückt sich beispielsweise auch in der Selbstbeschreibung als „deutsches Volk“ in Abgrenzung gegenüber dem „jüdischen Kosmopolitismus“ aus, so Haury. Das „deutsche Wesen“ wird in seiner antimodernen Ausrichtung als Ideal der kulturellen Tradition und des Volkstums naturalisiert und romantisiert und gegen die moderne, „jüdische“ Zi-

vilisation, verbunden mit Aufklärung und Auflösung, gestellt. (vgl. 2002: 73f, 94; Salzborn 2014: 13f)

Seine Brisanz erhält der Antisemitismus auch dadurch, dass Jüdinnen und Juden als „Volk im Volke“ (Stoecker 1890: 36 zitiert nach Haury 2002: 90) vorgestellt werden. Diese fehlende räumliche Trennung macht sie quasi unsichtbar und verstärkt damit die Zuschreibungen als verschwörerische und verborgene „Drahtzieher“ (vgl. Weyand 2016a: 83). Jenes Bild findet sich auch im Vorwurf des „Volksverräters“, der als eigentlich vertrauter Teil der eigenen nationalen Gemeinschaft diese hinterlistig ausnutzen und betrügen würde.

Auch wenn Holz und andere die besondere Bedeutung der nationalen Gemeinschaftsorientierung für den modernen Antisemitismus herausgearbeitet haben, sei im Sinne sich verändernder Ausdrucksformen auch auf die Möglichkeit abweichender inhaltlicher Kollektivbeschreibungen aufmerksam gemacht. Holz selbst deutet in seiner historischen Analyse auch religiöse und rassische Variationen an, die die eigene Gemeinschaftsutopie nicht zwingend national ausformulieren (2001: 24). So weist beispielsweise auch Salzborn daraufhin, dass sich antisemitische Denkmuster nicht nur aus nationalen Gemeinschaftsvorstellungen ergeben. Der islamistische Antisemitismus bezieht sich etwa auf die sogenannte „Umma“, die „Gemeinschaft der Gläubigen“, und versucht deren Scheitern durch allerlei Verschwörungen „der Zionisten“ zu erklären. (vgl. 2014: 22f)

Eine andere Ausgestaltung hingegen präsentiert Globisch als Ergebnis von Untersuchungen zur antisemitischen Semantik politischer Bewegungen. Während der rechte Antisemitismus ganz klassisch vor allem durch eine explizite Benennung ethnischer Differenzen, die Bezugnahme auf biologistische und rassistische Zuschreibungen und einen völkischen Nationalismus bestimmt ist, verbinden einige linke Ausprägungen ihre Klassentheorie zum Teil mit kulturellen und ethnischen Kollektivbeschreibungen. Aktuell am deutlichsten wird das bei der Solidarisierung mit den Palästinenser_innen, die aus antiimperialistischer Perspektive als ausschließliche und homogene Opfergruppe erscheinen. Interne Konflikte und Differenzen werden in dieser Logik zugunsten einer einseitigen Solidarisierung ausgeblendet. (vgl. 2013: 313ff)

Im Rahmen der Forschungsarbeit zur „neuen Friedensbewegung“ konnten ebenfalls unterschiedliche Gemeinschaftsbezüge mit spezifischen Ausprägungen beobachtet werden. Neben den bekannten nationalen Anrufungen gab es vor allem vom sogenannten „universalistisch-egalitären Flügel“ der Montagsmahnwachen einen starken Bezug auf eine harmonische Ge-

meinschaft aller Menschen, deren Einheit allein durch äußere Einflüsse und Spaltungsversuche verstellt sei. Negiert werden alle politischen und ökonomischen Konfliktlinien und Interessengegensätze und jede Kritik wird als Manipulation und Hetze abgewehrt. Verbunden ist diese Gemeinschaftsutopie mit einem stark romantisierten Naturbild als harmonisch widerspruchsloser Zufluchtsort vor der modernen Gesellschaft. (vgl. Munnes, Lege und Harsch 2016: 232ff)

3.3.3 Manichäische Heilslehre und Vernichtungswille als Fluchtpunkt

Die mörderische Vernichtungspolitik als Konsequenz des modernen Antisemitismus ergibt sich aus dem Verschmelzen der beiden vorangegangenen Strukturmerkmale in einer manichäischen³⁵ Heilslehre. Denn in der antisemitischen Ideologie ist die Behauptung wesenhafter Kollektive mit einer eindeutigen Zuschreibung von „Gut“ und „Böse“ verbunden. „Zentral für jeden Antisemitismus [...] sind überschneidungsfreie homogene ethnische Kollektivkonstruktionen, die manichäistisch angelegt sind, einmal als moralisch integrierte Gemeinschaften, einmal als amoralische Gesellschaften“ (Globisch 2013: 313). Gegen die angeblichen Zerfallstendenzen der Gesellschaft, beschrieben als planvolle „Zersetzung“, wird nach Haury die Vorstellung einer widerspruchslosen Gemeinschaft gestellt, die gut und schützenswert sei. Alles „Böse“ würde demnach allein von außen durch fremde Elemente herangetragen und stelle eine Bedrohung dar. Diese binäre Weltsicht löst als verkürztes und personifiziertes „Freund-Feind-Schema“ im verschwörungsideologischen Sinne alle Widersprüche der Moderne auf. Alle unverständenen und als negativ empfundenen Erscheinungen und Entwicklungen der modernen Gesellschaft, wie Rationalisierung, Individualisierung und Detraditionalisierung, scheinen als Intrige „finsterer Mächte“ die ersehnte harmonische Gemeinschaftsvorstellung der Antisemit_innen zu bedrohen. Als manichäische Welterklärung mit Wahrheitsanspruch kann die dialektische Verstrickung von Aufbruch und Zerfall so einseitig aufgelöst werden. (vgl. Rensmann 2007: 176; Globisch 2013: 314ff.; Haury 2002: 30ff.)

Dieser Manichäismus, so Haury weiter, der alle Erscheinungen als „Gut“ gegen „Böse“ beschreibt, ist für Antisemit_innen eine Heilslehre, die mit der Bekämpfung des „jüdischen Prinzips“ die endgültige Befriedung der Moderne verspricht. Gleich einer apokalyptischen Pro-

35 In der Antisemitismusforschung wurde der Begriff von Haury eingeführt, der sich damit auf eine Erlösungsreligion in Babylonien im 3. Jahrhundert bezieht, „nach der die gesamte Welt durch einen Dualismus von gutem und bösem Prinzip“ strukturiert sei (vgl. 2002: 109 Fußnote 294).

phezeiung werden Jüdinnen und Juden zum „Todfeind“ und als absolute Bedrohung stilisiert. (Haury 2002: 109ff) Darin besteht für Weyand die besondere Qualität: „Vom vormodernen Judenhass unterscheidet sich die Semantik des modernen Antisemitismus durch einen Totalausschluss der Juden aus der menschlichen Welt.“ (2010: 70) Die Vernichtung des „Bösen“ gilt damit als Akt der Selbstverteidigung und bringe der ganzen Welt etwas Gutes. In dieser Logik erscheint der destruktive Drang nicht nur moralisch legitim, er wird viel mehr sogar gefordert. Die „Lösung der Judenfrage“ drängt im Angesicht von „Sieg oder Untergang“. (vgl. Haury 2002: 109ff) Damit, und das ist eine entscheidende Erkenntnis Holz', ist in der antisemitischen Semantik die Verfolgung und Vernichtung durch den manichäischen Ausschluss von Jüdinnen und Juden immer schon angelegt. Diese kann je nach gesellschaftlichen Umständen und Kräfteverhältnissen in eine konkrete Verfolgungspraxis übergehen, ihren Ursprung hat sie aber im antisemitischen Weltbild. (vgl. Holz 2001: 42)

Wie gezeigt werden konnte, handelt es sich beim modernen Antisemitismus um eine Ideologie, die verschiedene Vorstellungen über Jüdinnen und Juden „zu einer umfassenden Weltsicht und Welterklärung [verbindet], die von einer spezifischen Logik strukturiert wird. Dieser Weltanschauungscharakter stellt ein zentrales Merkmal des modernen Antisemitismus dar.“ (Haury 2002: 30) Weiterhin konnte veranschaulicht werden, dass dieser Struktur folgend die konkrete inhaltliche Ausformulierung variabel ist und sich historisch verändert. Von besonderer Bedeutung ist diese Erkenntnis für das in dieser Arbeit aufgezeigte Problem einer angemessenen Gegenstandsbestimmung, mit der auch latente Ausdrucksformen standardisiert erfasst werden können. Mit Bezug auf die Strukturmerkmale als beständigen Kern des Antisemitismus ist es möglich, trotz sprachlicher Vielfalt und Kommunikationstabus, auf die zugrundeliegenden Deutungsmuster zu rekurrieren. Doch bevor die konkrete Entwicklung der Fragen und die empirische Auswertung vorgestellt werden, werden bisherige Versuche der empirischen Antisemitismusforschung und ihre Unzulänglichkeiten vor dem Hintergrund des vorgestellten Konzepts dargestellt.

3.4 Empirische Antisemitismusforschung unter neuen Vorzeichen

Nach wie vor gilt das standardisierte Interview als „Königsweg der empirischen Sozialforschung“ (Schnell, Hill und Esser 2013: 312) wenn es darum geht, belast- und vergleichbare Aussagen über Häufigkeiten, Verteilungen und Zusammenhänge zu treffen. Die in der empirischen Antisemitismusforschung breit aufgestellten qualitativen, also Sinn verstehenden und interpretierenden, Arbeiten ermöglichen zwar, den Gegenstand analytisch zu durchdringen und damit wichtige Impulse zum Verständnis seiner Ausgestaltung beizutragen. Sie stoßen aber an ihre Grenzen, wenn es um die Beurteilung seiner Verbreitung und Prüfung der entwickelten Annahmen geht. Aus diesem Grund gilt es, die bisher ausgeführten Erkenntnisse in die quantitative Umfrageforschung einzubinden. Angesichts der Kritik an der aktuellen Antisemitismusforschung, dass „theoretische Konzepte [...] hier meistens unvermittelt neben klassischen Instrumenten der Meinungsforschung“ (Beyer und Liebe 2016b: 188) stehen, geht es mit dieser Arbeit darum diese Lücke zu schließen.

Dazu wurde bisher die theoretische Konzeptualisierung des Forschungsgegenstandes Antisemitismus aus den Ergebnissen wissenssoziologischer Textanalysen vor dem Hintergrund des Problems der Tabuisierung und latenter Ausdrucksformen erarbeitet. Im Weiteren gebe ich einen kurzen Überblick über den Stand der quantitativen Umfrage- und Einstellungsforschung. Beginnen werde ich dazu mit klassischen Erhebungen und Fragebogeninstrumenten und daran zeigen, warum diese unter Berücksichtigung aktueller Problemstellungen und Erkenntnissen nicht ausreichend sind. Gniechwitz formuliert die Unzulänglichkeit ganz allgemein wie folgt:

„Aufgrund der kommunikationspsychologischen Spezifika des heutigen Antisemitismus, [...] scheint jedoch der Nutzwert hergebrachter expliziter empirischer Messmethoden zur Erfassung latenter Formen des Antisemitismus auf der Ebene der persönlichen Einstellungen stark eingeschränkt.“ (2006: 90f)

Der eigentliche Fokus dieses Abschnitts liegt daher auf den dieser Kritik folgenden Versuchen alternative Erhebungsverfahren und Messinstrumente zu entwickeln. Vorgestellt werden dazu fünf Ansätze mit ganz unterschiedlichen Herangehensweisen, deren Gemeinsamkeit allerdings in dem Vorhaben besteht, einen Umgang mit der beschriebenen Kommunikationslatenz zu finden. Obwohl alle die Relevanz für subtile Frageformulierungen empirisch nachweisen kön-

nen, kann nicht abschließend diskutiert werden, wie gut ihnen das gelingt, da, wie zu zeigen sein wird, ihr größtes Manko eine nach wie vor unzureichende Gegenstandsbestimmung bleibt.

Nicht weiter thematisiert werden hingegen Ansätze, die eigenständige Formen des Antisemitismus nach 1945 erfassen. Damit gemeint sind zum Einen der Antizionismus, im Sinne einer anti-israelischen Umwegkommunikation, und zum Anderen der sekundäre Antisemitismus, als Bewältigung der Schuldfrage. Neben der inhaltlichen Einschätzung als mehrdimensionale bzw. qualitativ neuartige Phänomene, wie bereits in den Kapiteln 2.3.1 und 2.3.3 ausgeführt, liegt das auch an der Tatsache, dass es dafür eine breite methodische Diskussion und bereits erprobte Fragebogeninstrumente gibt.³⁶

3.4.1 Klassische Erhebungen des Antisemitismus

Nach dem „Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus“ (2017) werden antisemitische Einstellungen in Deutschland nicht schwerpunktmäßig, also wiederkehrend und umfänglich erfasst und berichtet. Lediglich zwei große repräsentative Bevölkerungsumfragen erheben „seit 2002 regelmäßig Facetten antisemitischer Einstellungen“ (ebd. 60) und zeichnen deren Entwicklung nach. Zum Einen ist das die Bielefelder FES-Mitte-Studie, die 2014 und 2016 unter Leitung von Andreas Zick durchgeführt wurde. Dieser übernahm sie von Elmar Brähler und Oliver Decker und führte die 2011 ausgelaufene Langzeitstudie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ unter Leitung von Wilhelm Heitmeyer inhaltlich weiter. Zum Anderen ist das die Leipziger-Mitte-Studie, die seit 2014 wieder als eigenständiges Projekt, losgelöst von der FES, von Brähler, Decker und Weiteren, durchgeführt wird (vgl. Decker, Kiess, und Brähler 2016). Daneben gibt es weitere Panels wie den ALLBUS oder Querschnittstudi-

36 Der Antizionismus als umstrittene Form wird in einer Vielzahl von Erhebungen erfasst. Die FES-Mitte-Studie erhob 2016 den israelbezogenen Antisemitismus mittels vier Aussagen (vgl. UEA 2017: 64). Besonders tiefgreifend und methodisch ausgefeilt hat sich Kempf im Zuge des ASCI-Surveys vor allem mit der Frage nach dem antisemitischen Gehalt des Antizionismus beschäftigt (vgl. 2010, 2012, 2013, 2015). Mit Blick auf den „Antisemitismus in der Linken“ hat Maximilian Elias Imhoff unter anderem anti-israelische Einstellungen erfragt (vgl. 2011).

Zur Messung des sekundären Antisemitismus hat Roland Imhoff 2010 eine aus 15 Items gebildete Skala vorgelegt, die stark mit dem „primären Antisemitismus“ korrelierte. Ein Teil der Aussagen stammt aus früheren Arbeiten Bergmanns und der Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer. (vgl. 2010) Im Jahr 2016 wurde der sekundäre Antisemitismus mit drei Items in der FES-Mitte-Studie erfasst (vgl. UEA 2017: 61).

en, die antisemitische Einstellungen punktuell erheben, sich aber weitestgehend auf die gleichen Items beziehen. (vgl. UEA 2017: 60f)

Sowohl in der FES- als auch in der Leipziger-Mitte-Studie wird „der klassische, auf antijüdischem Verschwörungsdenken und Stereotypen beruhende“ (ebd. 61) Antisemitismus mittels drei identischer Aussagen und einer fünf-stufigen Antwortskala mit Mittel-Kategorie abgefragt. In der FES-Mitte-Studie wurde zusätzlich die Einstellung zu zwei weitere Aussagen aus der ehemaligen GMF-Studie mit einer vier-stufigen Antwortskala erhoben (vgl. ebd. 61ff):

1. Item: „Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß.“
2. Item: „Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen.“
3. Item: „Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns.“
4. Item: „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss.“ (Nur FES)
5. Item: „Durch ihr Verhalten sind Juden an ihrer Verfolgung mitschuldig.“ (Nur FES)

An diesen Aussagen als Erhebungsinstrument ergeben sich zwei grundlegende Kritikpunkte, auf die folgend genauer eingegangen wird. Zum einen ist es das methodische Problem der Kommunikationslatenz, zum Anderen die inhaltlich unzureichende Operationalisierung des Komplexes Antisemitismus.

Als Verfasser des Konzepts beschreiben Bergmann und Erb die Kommunikationslatenz als Vermeidung des Themas im öffentlichen Raum, um dem angenommenen gesellschaftlich vorherrschenden Anti-Antisemitismus gerecht zu werden und keine Sanktionen erwarten zu müssen. Daher ist seit geraumer Zeit von verschiedenen Autor_innen auf die Problematik der sozialen Erwünschtheit im Zusammenhang mit Befragungen zum Antisemitismus hingewiesen worden (vgl. u.a. Frindte 2006: 181ff; Beyer und Krumpal 2010: 682f; UEA 2017: 57). Da die präsentierten Aussagen durchaus als „unangenehme Fragen“ (Schnell, Hill, und Esser 2013: 347) verstanden werden können und es sich bei beiden Studien um Telefonbefragungen handelt, dürfte dieser halb-öffentliche Raum einen Effekt auf das Antwortverhalten haben. Dementsprechend ist von einem „Underreporting“ (Beyer und Krumpal 2010: 683, 688) auszugehen, durch das die antisemitischen Einstellungen eines Teils der Befragten systematisch

unterschätzt werden. Betroffen wären zumindest die Personen, die antisemitische Einstellungen haben, ein Kommunikationstabu wahrnehmen, sich daran orientieren und die Situation als öffentlich deuten. Dies würde auch für eine selbstadministrierte Befragung gelten, die zumindest von einem Teil der Untersuchten als nicht-vertrauenswürdige Umgebung gedeutet werden könnte. Bisher gar nicht berücksichtigt wurde in diesen Überlegungen auch die Bewusstseinslatenz, nach der Befragte auch in einer als privat empfundenen Befragungssituation mögliche antisemitische Antworten auf sensible Fragen vor sich selbst verleugnen.

Der zweite Kritikpunkt bezieht sich weniger auf die methodische Erhebung als viel mehr auf die unzulängliche inhaltliche Ausformulierung der Aussagen. So behaupten die erste und vierte Aussage einen angeblich zu starken Einfluss jüdischer Menschen und unterstellen ihnen damit eine besondere Machtposition. Ebenso rekurriert die zweite Aussage auf die vermeintlich jüdische Durchtriebenheit bei der Durchsetzung ihrer Interessen. Mit der Aussage drei hingegen wird eine scheinbare Differenz zwischen der Eigengruppe und einer auffallenden jüdischen Fremdgruppe behauptet und damit die ethnische oder kulturelle Ausgrenzung abgefragt. Die fünfte und letzte Aussage geht in die Richtung einer typischen Täter-Opfer-Umkehr, bei der zumindest ein Teil der Verantwortung auf Jüdinnen und Juden übertragen wird und damit sowohl eine Schuldabwehr als auch eine unterstellte jüdische Besonderheit als Grund der Verfolgung erfasst werden kann.

Im Endeffekt werden über diese Aussagen also vor allem antijüdische Ressentiments, wie Machtstreben, Hinterlist und Andersartigkeit erfasst, als das wesentliche Merkmale des modernen Antisemitismus, wie sie in dieser Arbeit vorgestellt wurden, berücksichtigt werden. Zwar gibt es eine Tradierung antijüdischer Bilder und Motive, diese sind aber in einer weltanschaulichen Struktur eingewoben. Mit diesen Aussagen wird weder eine verschwörungsideologische Welterklärung noch die empfundene Bedrohung der nationalen Gemeinschaftsvorstellungen gemessen. Genauso wenig findet sich eine Thematisierung ökonomischer Probleme, wie sie beispielsweise im antijüdischen Bild der Habgier und des Wuchers zu finden ist und sich aktuell etwa in einer personifizierten Geldkritik und Schuldzuweisungen an die Familie Rotschild ausdrückt. Zusätzlich wird mit der Andeutung einer Täter-Opfer-Umkehr zwar ein wesentliches Motiv bemüht, ohne es aber in einer wirklichen manichäischen Heilslehre zu entfalten, wie es für den modernen Antisemitismus charakteristisch ist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die vorgestellten Befragungen mit diesen Aussagen auf der einen Seite inhaltlich zu ungenau und mit einer unzureichenden Begriffsbestim-

mung arbeiten, während sie auf der anderen Seite durch eine zu starre Fokussierung auf anti-jüdische Bilder weder einen Umgang mit sozial erwünschtem Antwortverhalten finden, noch in der Lage sind, zeitgemäß auf sprachliche Variationen der antisemitischen Weltanschauung zu reagieren. Dadurch geht ein Teil der antisemitisch eingestellten Befragten verloren und die, die erfasst werden, dürften viel eher antijüdische Rassist_innen als Antisemit_innen im strengen Sinne sein. Ein kleiner, aber bedeutender Unterschied.

3.4.2 Neuere Ansätze im Umgang mit der Kommunikationslatenz

Neben den klassischen Verfahren, die primär manifeste Formen des Antisemitismus erfassen, gibt es seit einiger Zeit verschiedene Ansätze, die versuchen zumindest dem Problem der Kommunikationslatenz und dem sozial erwünschten Antwortverhalten methodisch zu begegnen. Genauer vorstellen werde ich fünf Konzepte, deren Ziel die Erarbeitung von Messmethoden ist, „die den geänderten Kommunikationsbedingungen des heutigen Antisemitismus Rechnung tragen und somit den sicheren Ausschluss von Tabuisierungseffekten und Tendenzen der sozialen Erwünschtheit ermöglichen.“ (Gniechwitz 2006: 91)

Alphons Silbermann (1982) war dabei einer der Ersten, der dieses Problem im Rahmen einer Befragung mit einer eigens entwickelten Skala zum „latenten Antisemitismus“ anging. Damit verdeutlichte er zwar für den damaligen Stand der Forschung ein gewisses Problembewusstsein, allerdings weisen die Items bis auf ihre Bezeichnung keine fundierten Neuerungen auf, die es erlauben würden, subtile Formen zu erfassen. Einige dieser Aussagen, zum Beispiel: „Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen“ (ebd. 210), werden unter anderem in den vorgestellten Studien zur Erhebung des manifesten Antisemitismus eingesetzt. Dementsprechend gilt für sie ebenfalls die bereits ausgeführte Kritik.

Von größerer Bedeutung hingegen ist die Erforschung der Kommunikationslatenz als eigenständiges Phänomen. Erstmals 1987 entwickelte das Allensbacher Institut für Demoskopie (IfD) unter wissenschaftlicher Betreuung von Bergmann vier Items zur Erfassung des empfundenen Unbehagens, sich zu dem Thema zu äußern (zitiert nach Lederer 1994: 32):

1. Item: „Ich glaube, daß sich viele nicht trauen, ihre wirkliche Meinung über Juden zu sagen.“
2. Item: „Mir ist das ganze Thema ‚Juden‘ irgendwie unangenehm.“

3. Item: „Was ich über Juden denke, sage ich nicht jedem.“
4. Item: „Wenn ich über Juden rede, bin ich immer sehr vorsichtig, weil man sich da nur die Finger verbrennen kann.“

Interessant an den Ergebnissen war, dass besonders diejenigen Befragten den Aussagen zustimmten, die auf Grund anderer Fragen als Antisemit_innen klassifiziert wurden. Der dritten Aussage beispielsweise, stimmten lediglich 15% der „Bevölkerung insgesamt“ zu, wohingegen sie von 47% der Antisemit_innen bejaht wurden. (vgl. ebd.) Wie angenommen bestätigt sich damit also, dass besonders antisemitisch eingestellte Befragte das Kommunikationstabu wahrnehmen und angeben, ihre Meinung in öffentlichen Situationen zu verbergen.

Aufgegriffen wurde der Ansatz mit den ersten drei Aussagen von der Jenaer Forschungsgruppe um Wolfgang Frindte, die sie bis 2003 noch als eigenständige Einstellungsdimension „latenter Antisemitismus“ in mehreren Studien erfassten und deren Zusammenhang mit manifestem Antisemitismus und Verantwortungsabwehr untersuchten (vgl. 1999; 2003). Diese Trennung wurde in späteren Studien zum Teil revidiert und die Kommunikationslatenz nicht mehr als eigenständige Facette betrachtet, sondern auf Grund des starken Zusammenhangs als Teil des manifesten Antisemitismus gemessen (vgl. Frindte, Wettig, und Wammetsberger 2005; Gniechwitz 2006: 90). Denn mit Bezugnahme auf Goldhagen sei vielmehr von einem Kontinuum der beiden Einstellungsdimensionen als einer strikten Dichotomie auszugehen (vgl. 1996: 56 nach Frindte u. a. 2003: 36). Das führte allerdings dazu, dass die theoretische Differenzierung zunehmend vernachlässigt wurde. So sollten in der zweiten Studie im Jahr 2005 folgende fünf der insgesamt zehn Items der „Subscale manifest and latent anti-Semitism“ (Frindte, Wettig, und Wammetsberger 2005: 265) die latente Dimension abbilden:

1. Item: „Ehen zwischen Juden und Nicht-Juden sollten besser vermieden werden.“
2. Item: „Es ist besser, mit Juden nicht zu tun zu haben.“
3. Item: „Die hier lebenden Juden sollten sich nicht dort hineindrängen, wo man sie nicht haben will.“
4. Item: „Mir ist das ganze Thema Juden irgendwie unangenehm.“
5. Item: „Die Juden erziehen ihre Kinder zu anderen Werten und Fähigkeiten, als hier in der Bundesrepublik gebraucht werden, um erfolgreich zu sein.“

Damit stehen sie neben manifesten Aussagen wie: „Juden sollten keine höheren Positionen im Staate innehaben“ und verwässern eine mögliche analytisch Trennung komplett. Bis auf eine Aussage beziehen sie sich weder auf ein wahrgenommenes Kommunikationstabu noch unterscheiden sie sich in ihrem Gehalt oder Ausdruck von den manifesten Aussagen. Dieser inflationäre Sprachgebrauch findet sich auch bei Gniechwitz (ehemals Wettig), deren 23-Item-Skala „Manifest-latent“ nicht eine Aussage enthält, die keine „feste und deutlich negative Einstellungsstruktur aufweist.“ (2006: 229) In dieser Form sind diese Ansätze zur Lösung der beiden in dieser Arbeit beschriebenen Probleme ungeeignet, da sie weder auf subtile und latente Ausdrucksformen gesondert eingehen, noch dem Antisemitismus in seiner Spezifik gerecht werden. Damit offenbart sich die große Schwäche auch dieser sozialpsychologischen Vorurteilsforschung, die anstelle des modernen Antisemitismus in erster Linie eine auf Jüdinnen und Juden gerichtete, stereotype Fremdenfeindlichkeit misst. So wundert es auch nicht, wenn die Forschungsgruppe bei der Beurteilung des aktuellen Antisemitismus zum Schluss kommt: „Er ist zu großen Teilen zum Moment einer allgemeinen Fremdenfeindlichkeit geworden“ (Frindte u. a. 2003: 45).

Trotz der vorgebrachten Kritik entwickelt und testet im Besonderen Gniechwitz in ihrer Arbeit auch einige innovative Ansätze. Unter anderem bietet das Konzept der „Kommunikationsvermeidung“ (2006: 176), mit dem Gniechwitz die letzten drei Fragen des IfD aufgreift, das Potential, auch zukünftig den Einfluss der Kommunikationslatenz auf die Zustimmungsbereitschaft zu manifesten Aussagen zu untersuchen und eine Veränderung in der öffentlichen Wahrnehmung zu beurteilen. Der vermittelnde Zusammenhang mit dem Antisemitismus darf allerdings nicht dazu führen, sie inhaltlich in Eins fallen zu lassen und die eigenständige Form der Kommunikationslatenz zu negieren. Daneben ist es aber vor allem der Versuch, die Ansätze der „Subtle Prejudice“ sowie den „Implicite Association Test“ für die Antisemitismusforschung fruchtbar zu machen.

Mit dem Konzept der „Subtle and Blatent Prejudice“ haben unter anderem Thomas Pettigrew und Roel W. Meertens (1995; 2001) einen Forschungsansatz etabliert, der durch die Messung subtiler Formen der Tabuisierung und Modernisierung des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit Rechnung trägt. Dazu unterscheiden sie auf der einen Seite zwischen offenen Vorurteilen und einer allgemeinen Abneigung bzw. Abscheu gegen Fremde sowie subtilen Vorurteilen auf der anderen Seite, die sich durch drei akzeptierte Facetten auszeichnen. Das ist erstens die Verteidigung traditioneller Werte, zweitens die Übertreibung kultureller Differenzen und

drittens die Zurückweisung positiver Emotionen gegenüber der Fremdgruppe. (vgl. ebd. 1995: 58ff) Dieses Konzept nutzt Gniechwitz an den Antisemitismus angepasst in ihrer eigenen Erhebung, wozu sie sich bei der Formulierung auf Vorarbeiten von Zick (1997) und Villano (1997) stützte (vgl. 2006: 159, 166f):

„Positive Emotions“

1. Item: „Wie oft haben Sie Bewunderung für Juden empfunden?“
2. Item: „Wie oft haben Sie Sympathie für Juden empfunden?“

„Cultural Differences“

„Wie ähnlich oder unterschiedlich sind Ihrer Meinung nach Juden im Vergleich zu anderen Deutschen...“

3. Item: „Bezüglich der Werte, die Juden ihren Kindern vermitteln?“
4. Item: „Bezüglich der Sprache, die sie sprechen?“
5. Item: „Bezüglich ihrer sexuellen Werte und sexuellen Praktiken?“
6. Item: „Bezüglich ihrer religiösen Überzeugungen und religiösen Handlungen?“

„Traditional Values“

7. Item: „Juden sollten sich nicht dort hineindrängen, wo sie nicht erwünscht sind.“
8. Item: „Juden verfügen über Werte und Fähigkeiten, die anders sind als solche, die man in Deutschland benötigt, um erfolgreich zu sein.“
9. Item: „Falls die Juden sich auf ehrliche Weise bemühen würden, so könnten sie es ebenso zu etwas bringen, wie die Deutschen.“
10. Item: „Viele andere Volksgruppen sind nach Deutschland gekommen, haben die Vorurteile ihnen gegenüber überwunden und ihren Weg gemacht. Die Juden sollten dasselbe tun, ohne besondere Bevorzugung.“

In Anbetracht der Kommunikationslatenz kann aber auch in diesem Fall nur sehr bedingt von einer subtilen Ausdrucksform gesprochen werden. Berücksichtigt man wie erhoben, dass einigen Befragten offensichtlich „das ganze Thema ‚Juden‘ irgendwie unangenehm“ ist und sie sich daher nicht offen dazu äußern, erscheinen auch diese Fragen/Aussagen als ungeeignete Messinstrumente. Zwar drückt sich über die meisten Items keine direkte und offene Ablehnung aus, der stereotype Gehalt kann von sensiblen Befragten aber durchaus erschlossen wer-

den. Dennoch führt der Versuch, die Aussagen möglichst subtil zu formulieren, in einigen Fällen sogar zu uneindeutigen Aussagen, deren Zustimmung nicht allein durch judenfeindliche Vorurteile begründet sein dürfte. Item Zehn beispielsweise ist zwar als unterschwelliger Vorwurf formuliert, kann aber auch als allgemeiner Gleichbehandlungs-Appell verstanden werden. Das würde auch die von Gniechwitz berichteten, überdurchschnittlichen Abweichungen im Antwortverhalten erklären, da immerhin 44,2% der Befragten dieser Aussage in irgendeiner Form zustimmten (vgl. ebd. 209ff). Die Items bräuchten daher zumindest eine sprachliche Überarbeitung. Inhaltlich gilt auch in diesem Fall wieder die grundlegende Kritik einer verkürzten Gegenstandsbestimmung. Denn die Bildung der Fragebatterie bestand lediglich in der „Umformulierung der Items mit Anpassung an die Zielgruppe der Juden“ (ebd. 159). Gemessen wird damit wiederum vorrangig eine rein antijüdische Fremdenfeindlichkeit, anstelle des ausgewiesenen Antisemitismus.

Als zweite Neuerung adaptierte Gniechwitz ein psychologisches Messinstrument zur Bestimmung der impliziten antisemitischen Einstellung auf Grundlage eines „Implicit Association Tests“ (IAT), wie er von Greenwald und weiteren entwickelt wurde (vgl. 1998 nach ebd. 108). Im Gegensatz zu subtilen, also vagen und verdeckten Formulierungen, handelt es sich bei impliziten Einstellungen um eine psychologische Kategorie, die gleichzusetzen ist mit unbewusst und unkontrolliert (vgl. ebd. 108f, 115). „Der IAT beruht auf der Überlegung, dass Menschen schneller in der Lage sind Wörter, Begriffe oder Bilder, die sie als ähnlich bewerten, gemeinsam zu klassifizieren.“ (Frindte 2006: 195) Den eigentlich computergestützten Test wandelte Gniechwitz dergestalt ab, dass die Befragten vorgegebene Begriffspaarungen in einem festgelegten Zeitfenster richtig kategorisieren müssen. In dem von ihr entwickelten „Juden-IAT“ (2006: 133) wurden als Stimulus-Wörter einerseits jüdische und deutsche Vornamen und andererseits positive und negative Adjektive, die „Unabhängigkeit vom Inhalt des Judenstereotypes“ (ebd. 140) sind, verwendet. Das heißt, in einem ersten Durchlauf mussten sowohl die Namen wie „Ibraim“, „Jeremias“, „Wilhelm“ oder „Heinrich“ als auch die Begriffe wie „angenehm“, „liebervoll“, „widerlich“ oder „grausam“ der jeweiligen Kategorie – jüdischer oder deutscher Vorname einerseits, positiver oder negativer Adjektiv andererseits – richtig zugeordnet werden. In einem zweiten zu lösenden Block war die Aufteilung diesmal vertauscht, so dass bei vorliegenden Vorurteilen die Zuordnung weniger intuitiv, dadurch länger und fehleranfälliger war. Das Verhältnis aus richtigen Klassifikationen der beiden Blöcke bil-

det demnach eine Maßzahl zur Bestimmung der impliziten, also unkontrollierten Vorurteilslastigkeit. (vgl. ebd. 133ff)

Dieses Vorgehen ist zwar ein ambitionierter Versuch, neue Messmethoden in das spärliche Feld der Antisemitismusforschung einzuführen, stößt aber aus mehreren Gründen relativ schnell an seine Grenzen. Methodisch hat Gniechwitz diesen Test immerhin als „Papier-Bleistift-IAT“ (ebd. 144) konzipiert, obwohl er wegen der Kontrolle der Zeitvorgaben nicht für selbstadministrierte Befragungen geeignet ist. Darüber hinaus ist der Test-Aufbau relativ kompliziert, was auch zu instrumentbedingten Einflüssen auf das Antwortverhalten führt. So berichtet sie unter anderem von signifikanten Effekten „der Reihenfolgevariation des kompatiblen und inkompatiblen Blockes des IAT.“ (ebd. 151) Unter anderem diese Probleme führen daher zu unterschiedlichen und wenn, dann nur schwachen beobachteten Zusammenhängen ($r = .167$) mit expliziten Einstellungen (vgl. ebd.).

Inhaltlich hat sich dieser Zugang von jeder Spezifik des Antisemitismus entfernt, da lediglich unbewusste Aversionen berücksichtigt werden. Nicht umsonst heißt es bei Gniechwitz: „Mit dem IAT wird folglich eine Ingroup-Bevorzugung und gleichzeitige Outgroup-Abwertung aufgezeigt“ (ebd. 108). Gemessen werden also keine antisemitischen Einstellungen, die in irgendeiner Form Ergebnis einer angemessenen Operationalisierung theoretischer Konzepte oder Überlegungen sind, gemessen wird unter dem Schlagwort „Juden-IAT“ lediglich eine diffuse Distanz auf Grundlage jüdischer Vornamen. Religiöse, politische oder wirtschaftliche Zuschreibungen und Abwertungen spielen in dieser Konzeptionalisierung gar keine Rolle und der Antisemitismus wird vollends auf Fremdenfeindlichkeit reduziert.

Ordnet man dieses Vorgehen entsprechend ein, lassen sich damit dennoch interessante Beobachtungen am empirischen Material vornehmen. So gibt es nach Frindte Hinweise darauf, dass Personen, die eine hohe Motivation haben, ihre Vorurteile zu unterdrücken, trotz impliziter Vorurteile keine expliziten Einstellungen äußern (vgl. 2006: 199). „Man könnte auch sagen, je ausgeprägter implizite antisemitische Einstellungen und je niedriger die (implizite) Motivation, die eigenen Vorurteile zu kontrollieren, um so eher ist auch mit expliziten antisemitischen Einstellungen zu rechnen.“ (ebd. 200)

Einen wiederum anderen Ansatz verfolgen Heiko Beyer und Ivar Krumpal mit ihrer „experimentelle[n] Studie zur Kommunikationslatenz antisemitischer Einstellungen“ (2010). Sie beziehen sich ebenfalls auf das Konzept der Kommunikationslatenz von Bergmann und Erb, stellen zur Lösung aber die dort erwähnten „Konsensgruppen“ in den Fokus. Ihre Idee dabei

ist, dass der angenommene stärkere Einfluss auf die Meinungsbildung durch „Primärgruppennormen“, also die gemeinsamen Einstellungen im Familien- und Freundeskreis, durch situative Kontexte aktiviert und dementsprechend durch eine Manipulation der Situationswahrnehmung auch die Meinungskommunikation beeinflusst werden kann. Das bedeutet, befragungspsychologische „Kontexteffekte“ in ihrer Aktivierungs- und Informationsfunktion zur Umgehung sozial erwünschten Antwortverhaltens zu nutzen, indem die Befragung „stärker in den privaten Kontext der Befragten eingebettet“ (ebd. 690) und somit die Aussagebereitschaft erhöht wird. Konkret wurde dazu in einer randomisierten Experimentalbefragung einer Gruppe zuerst Aussagen zu antisemitischen Einstellungen „eines Freundes/einer Freundin“ (ebd. 693) vorgelegt, wohingegen die Befragten der Kontrollgruppe davor über ihre eigenen antisemitischen Einstellungen berichten mussten. Im Ergebnis konnten sie damit eine durchschnittliche Differenz von 0.7 Skalenpunkten zwischen den Gruppen zeigen und die Hypothese eines erhöhten Zustimmungsverhaltens bei einleitenden Fragen zu Einstellungen des persönlichen Umfeldes bestätigen. (vgl. ebd. 686ff)

Zwar gelingt es ihnen dadurch, die Bedeutung sowohl des Kommunikationstabus als auch von privaten Meinungsräumen auf die Kommunikationsbereitschaft nachzuweisen. Als Hauptkritikpunkt bleibt aber auch hier wieder eine unzureichende Konzeptualisierung des Antisemitismus. Drei der fünf Items wurden „aus der aktuellen empirischen Antisemitismus- und Rechtsextremismusforschung übernommen“ (ebd. 695), wie sie bereits in Abschnitt 3.4.1 vorgestellt wurden, und beziehen sich auf klassische Stereotype, wohingegen die beiden neu entwickelten, negativ gepolten Aussagen³⁷ die „Teildimension der sozialen Distanz berühren“ (ebd.). In ihrer Begriffsbestimmung beziehen sie sich zwar auch auf die in dieser Arbeit relevanten Strukturmerkmale Haurys, ohne diese aber grundlegend in der Auswahl oder Bildung der Items einzubeziehen. Daher gilt auch hierfür, dass sie eher einzelne antijüdische Vorurteile als eine antisemitische Weltsicht erfassen. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass das Ziel dieser Untersuchung primär der mögliche Einfluss methodisch aktivierbarer „Konsensgruppen“ auf sozial erwünschtes Antwortverhalten war und weniger die konkrete Operationalisierung. Unter dem Gesichtspunkt einer adäquaten Messung des modernen Antisemitismus wäre dieses Vorgehen dennoch nicht ausreichend.

Weiter aufgearbeitet wurde das Thema der Kommunikationslatenz von Beyer in Zusammenarbeit mit Ulf Liebe, die mit einer Forschungsarbeit die Vorteile bei der „Messung aktueller Er-

37 „Ich finde es gut, dass wieder mehr Juden in Deutschland leben“ sowie: „Die jüdische Kultur muss gegen ihre Feinde geschützt werden“ (Beyer und Krumpal 2010: 695).

scheinungsformen von Judenfeindlichkeit mithilfe des faktoriellen Surveys“ (2016b) aufzeigen wollten. Dazu brachen ganz bewusst den von ihnen kritisierten „methodische[n] Konservatismus der bisherigen Forschung“ (ebd. 187) indem sie ein neues Konzept integrierten. Bei dem vorgeschlagenen „Vignettenexperiment“ wurde über die Manipulation verschiedener Situationsbeschreibungen und dem daraus resultierenden veränderten Antwortverhalten versucht, den Einfluss multipler Attribute zu schätzen. Dazu differenzierten sie in einer Befragung bei insgesamt vier Faktoren jeweils zwischen zwei Ausprägungen:

- „- Öffentlichkeit der Situation (öffentlich vs. privat),
- Anteil der antisemitisch Zustimmenden (einige wenige vs. die Mehrzahl der Anwesenden),
- Bezug zur deutschen Vergangenheit und Entschädigungszahlungen (nein vs. ja),
- abgewertete Gruppe (Juden vs. Israelis)“ (ebd. 192).

Aus der Kombination aller Ausprägungen ergaben sich also insgesamt 16 verschiedene Texte, „auf welche die 279 Befragten zufällig verteilt wurden.“ (ebd.) In den beschreibenden Rahmen eingebunden war die eigentliche Aussage, zu der die Befragten im Anschluss Stellung beziehen sollten: „Dies ist nur ein Beispiel von vielen, an dem sich zeigen lässt, dass es den [Juden/Israelis] mehr als alles andere ums Geld geht und darum, mehr Einfluss zu gewinnen.“ (ebd.)

In der Auswertung der Ergebnisse zeigt sich ein klarer Einfluss dreier Faktoren. Sowohl der höhere Anteil der Zustimmenden, die Bezeichnung Israelis anstatt Juden und der Vergangenheitsbezug erhöhen allgemein die Zustimmung zur vorliegenden Aussage. Von scheinbar geringer Relevanz war hingegen, ob die Situation als öffentlich gedeutet wurde, solange eine Konsensgruppe angenommen werden konnte. Zusätzlich zeigen sie, dass die Umwegkommunikation über die Abwertung von Israelis besonders dann relevant ist, wenn keine allgemeine Zustimmung zur antisemitischen Aussage zu erwarten ist. (vgl. ebd. 193ff) Zudem spielt für politisch linke Personen und Befragte mit niedrigem Status das Meinungsklima und Formen der Umwegkommunikation eine stärkere Rolle, da anzunehmen ist, dass für sie die „wahrgenommene Norm des ‚Anti-Antisemitismus‘ mehr Geltung“ (ebd. 197) besitzt.

Mit dieser innovativen Arbeit gelingt es den beiden Autoren, sowohl den Einfluss situativer Kontexte auf antijüdische Aussagen und deren Adaption nachzuweisen als auch konkrete empirische Hinweise für eine differenziertere Betrachtung der Kommunikationslatenz und ihrer jeweiligen Bedeutung für verschiedene Gruppen zu zeigen. In ihrem Sinne kann dieses Vor-

gehen aber nur ein Baustein in einer sich ausdifferenzierenden Antisemitismusforschung sein, die den besonderen Herausforderungen des modernen Antisemitismus als Untersuchungsgegenstand gerecht werden will. Denn auch in dieser Arbeit wird dieser einfach mit „Judenfeindlichkeit“ gleichgesetzt und mittels des klassischen Stereotyps „Habgier“ (ebd. 196) operationalisiert. Legt man hingegen das zuvor ausgearbeitete Verständnis des Antisemitismus als komplexes und mehrdimensionales Phänomen zu Grunde, stößt das „Vignettenexperiment“ auf Grund des textlichen Umfangs an seine Grenzen, da mehrere Aussagen zur Messung nötig wären.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass alle vorgestellten Arbeiten trotz der jeweiligen Defizite die Bedeutung der Kommunikationslatenz für die Umfrageforschung am empirischen Material zeigen konnten. Für die Antisemitismusforschung folgt daraus, sozial erwünschtes Antwortverhalten als Problem ernst zu nehmen und methodisch angemessen darauf zu reagieren. Denn: „Der heutige Antisemitismus ist nicht mehr der traditionelle – das ist weitgehend bekannt, heißt aber auch, die traditionellen Methoden der ‚Erfassung‘ sind mithin immer weniger tauglich und bedürfen grundlegender inhaltlicher Überarbeitungen.“ (Frindte 2006: 128) Den besprochenen Forschungsarbeiten ist es dabei gelungen, die vielfältigen und innovativen Möglichkeiten aufzuzeigen, den Herausforderungen eines sich wandelnden Forschungsgegenstandes auch mit standardisierbaren Instrumenten begegnen zu können.

Dennoch bleiben mit der alleinigen Fokussierung auf die Kommunikationslatenz nach wie vor zwei grundlegende Probleme ungelöst. Zum Einen ist das die viel besprochene mangelhafte Konzeptionalisierung des Antisemitismus, zum Anderen die Vernachlässigung möglicher Bewusstseinslatenzen. Denn allen Ansätzen ist dabei gemein, dass sie ihre jeweiligen methodischen Neuerungen lediglich mit einer klassischen, auf antijüdischen Vorurteilen basierenden Gegenstandsbestimmung verbinden. Eine grundlegende, aktualisierte Operationalisierung auf Basis aktueller Konzepte findet nicht in ausreichendem Maße statt. Dieses Vorgehen kann der geforderten und notwendigen Verbindung von zeitgemäßen Theorien mit der empirischen Antisemitismusforschung so nur zum Teil gerecht werden. Wie bereits kritisiert, finden die umfassenden Erkenntnisse zum weltanschaulich modernen Antisemitismus keine systematische Berücksichtigung bei der Gestaltung der Erhebungsinstrumente.

Zusätzlich findet das Problem der Bewusstseinslatenz kaum Berücksichtigung und wird, wenn, dann nur am Rande thematisiert. Während bei der Kommunikationslatenz angenom-

men wird, dass sich antisemitische Befragte in privaten Situation oder Konsensgruppen bereitwillig zu ihren ansonsten tabuisierten Einstellungen äußern³⁸, stellt die Verdrängung antisemitischer Einstellungen die Forschung vor noch größere Probleme. Beyer und Krumpal etwa diskutieren den möglicherweise stärkeren Einfluss des Kommunikationstabus auf „Linke“ auf Grund ihrer Menschenrechtsorientierung, ohne die Bedeutung der Bewusstseinslatenz zu thematisieren (vgl. 2010: 692f). Anzunehmen ist aber, dass gerade bei Personen mit egalitärem Selbstverständnis und größerer Motivation zur Vorurteilsvermeidung, ein stärkerer Konflikt mit der eigenen Identität eher zur Verdrängung und Unterdrückung problematischer Einstellungen führt. Das heißt, selbst im privaten Kontext stellen antisemitische Äußerungen keine adäquate Selbstbeschreibung dar und werden daher vermieden. Daher dürften auch Konsensgruppen auf Grund des angenommenen Anti-Antisemitischen-Konsens die Kommunikationsbereitschaft nicht erhöhen.

Es zeigt sich, dass der Antisemitismus ein schwieriges Untersuchungsthema darstellt, dessen Erfassung viele Probleme und Fallstricke mit sich bringt. Die folgenden Ausführungen sind daher der Versuch, die angesprochenen Herausforderungen und Leerstellen auf Grundlage der in dieser Arbeit aufgegriffenen und ausgeführten Strukturmerkmale des modernen Antisemitismus zu lösen.

38 Trotz aller empirischer Belege zur methodischen Manipulierbarkeit von Wahrnehmungen der Fragebogensituation, ist immer von einem unbestimmten Anteil an Befragten auszugehen, die Befragung als nicht vertrauenswürdig einschätzen und daher ihre eigentliche Einstellung nicht offen mitteilen.

4 Entwicklung des Fragebogeninstruments

Nachdem bis zu diesem Punkt sehr ausführlich die aktuellen Erkenntnisse und Probleme, sowohl der theoretischen als auch empirischen Antisemitismusforschung, vorgestellt und diskutiert worden sind, wird in diesem Kapitel das eigentliche Fragebogeninstrument als produktive Fortführung dieser Ausführungen entwickelt. Ziel ist es, ausgehend von der bisher ausgebreiteten Gegenstandsbestimmung, ein standardisiertes und zuverlässiges Messinstrument zur Erfassung des latenten Antisemitismus zu erarbeiten. Dazu wird im ersten Teil ein allgemeiner Überblick über das konkrete Vorhaben einschließlich der methodischen Voraussetzungen und Grundlagen gegeben. Im Anschluss daran werden die konkrete Umsetzung und die einzelnen Erhebungs- und Auswertungsschritte nachvollziehbar aufbereitet. Dabei orientiere ich mich in den folgenden Darstellungen vor allem an Lehrbuchbeiträgen der Methodenlehre, die einen breit ausgearbeiteten und bewährten Korpus an Verfahren bereitstellen. Neben diesen eher schematischen Anleitungen bot besonders die Lektüre von ähnlichen Forschungsarbeiten im weiteren thematischen Umfeld anschauliche Beispiele für die eigene Praxis (vgl. Kempf 2009, 2010; R. Imhoff 2010; Kopf-Beck 2011; Beierlein u. a. 2014; Best und Salomo 2014).

4.1 Methodische Grundlagen

Beschrieben wurde der moderne Antisemitismus bislang auf Basis wissenssoziologischer Konzepte als kulturelle Semantik und damit in erster Linie als Untersuchungsgegenstand textanalytischer und rekonstruierender Verfahren. Demnach handelt es sich in seinen Entwicklungstendenzen zwar um eine kollektiv vermittelte Ideologie, ist als individuell aufgegriffene Welterklärung der klassischen Einstellungsforschung dennoch zugänglich. Da der auf kultureller Ebene analysierte Sinnzusammenhang als subjektive Weltdeutung sedimentiert, ist diese mittels standardisierter Befragungen auf individueller Ebene beobacht- und damit auch messbar. Die eigentliche Aufgabe besteht daher darin, ein Erhebungsinstrument zu entwickeln, dass diesen Weltanschauungscharakter des modernen Antisemitismus in seinem strukturellen Zusammenhang angemessen erfasst. Da die Messung mittels Fragebogen in der Sozialforschung nach wie vor am verbreitetsten und am besten erforscht ist, wenn es um persönliche Einstellungen geht, steht die Entwicklung eines Fragebogeninstruments im Fokus.

4.1.1 Skalen, multiple Indikatoren und Messmodelle

Die bisherigen Ausführungen lassen sich neben der allgemeinen Problembeschreibung als „Konzeptspezifikation“ (Schnell, Hill, und Esser 2013: 117) und damit ersten Teil des Forschungsprozess verstehen. In diesem wurde der theoretische Begriff in seiner konzeptionellen Bedeutung möglichst umfassend beschrieben. Die aufgegriffenen und ausgearbeiteten Strukturmerkmale stellen dabei verschiedene Facetten dieser Weltanschauung dar. Aufgrund der aufgezeigten Vielschichtigkeit des Forschungsgegenstands bietet sich die Bildung einer sogenannten Likert-Skala an. Als „Methode der summierten Ratings“ (ebd. S. 176) gehört sie zu den verbreitetsten Skalierungsverfahren (vgl. Porst 2014 95). Dazu werden im Allgemeinen die einzelnen Antworten/Positionen auf verschiedene Fragen/Aussagen zu einem Skalenwert addiert und die gemessene Einstellungsdimension so quantifizierbar.

Für dieses Vorgehen sprechen zwei entscheidende Gründe. Der Erste wurde bereits angesprochen und bezieht sich auf die Annahme, dass sozialwissenschaftliche Phänomene, wie eben der moderne Antisemitismus, in ihrer Komplexität als theoretische Begriffe nicht direkt beobachtbar sind. Erst über die Messung verschiedener manifester Variablen, sogenannter Indikatoren, lässt sich das angenommene zugrundeliegende Konstrukt bestimmen. (vgl. Langer 2000: 19; Schnell, Hill, und Esser 2013: 117ff; Cleff 2015: 217) Wie in Abbildung 1 dargestellt, geht dieses Modell der klassischen Testtheorie davon aus, dass die Unterschiede in den beobachteten Itemantworten neben Störgrößen primär aus dem Einfluss der latenten, also verborgenen Variable resultieren. Folglich spiegelt jedes Item als „reflektiver Indikator“ (Bühner 2010: 32) die latente Variable wider. Nach diesem kausal-analytischen Ansatz lassen sich die Ausprägungen der Indikatoren als beobachtbare „Folgen“ der latenten Variable beschreiben (vg. Schnell, Hill, und Esser 2013: 122).

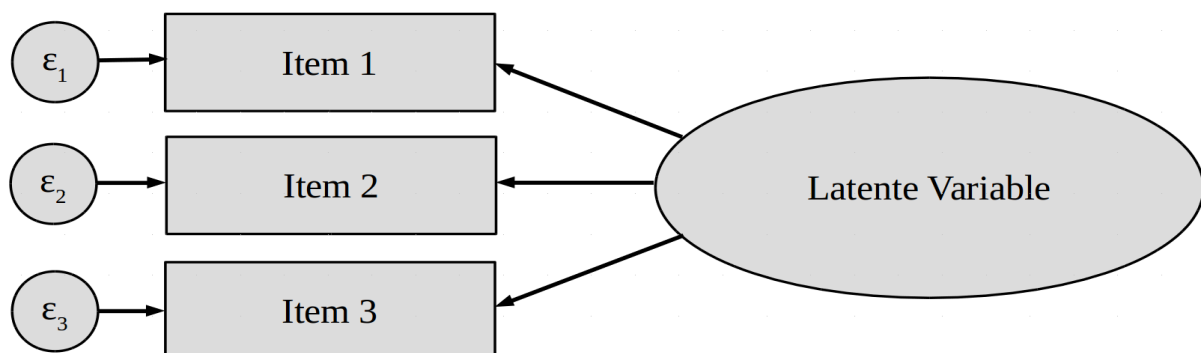


Abbildung 1: Modell latenter Variable (Konstrukt), manifester Items (Indikatoren) und Messfehler (Störgrößen)

Zur Einstellungsmessung werden die einzelnen Items meist als sogenannte Itembatterien abgefragt, um die gemessenen Werte im Anschluss zu einer Skala zu addieren. Mit diesem Vorgehen sind allerdings einige messtheoretische Annahmen verbunden. Generell wird mit dem „Konzept des Indikatorenuniversums“ (1950 nach Schnell, Hill, und Esser 2013: 123) von Guttman davon ausgegangen, dass sich zur Messung der latenten Variable eine beliebige Anzahl äquivalenter Items formulieren lässt. Damit verbunden ist die Annahme der allgemeinen Homogenität der Items, was die prinzipielle „Austauschbarkeit der Indikatoren“ (Schnell, Hill, und Esser 2013: 124) erlauben würde. Daraus ergibt sich die zu prüfende Bedingung: „Alle Items messen gleichermaßen gut ihre Zieldimension (latentes Konstrukt)“ (Langer 2000: 11). Nur wenn diese erfüllt ist, wäre eine einfache Summenbildung zulässig.

Neben der Notwendigkeit, den differenzierten Merkmalsraum der latenten Variable mittels „multipler Indikatoren“ (Schnell, Hill, und Esser 2013: 123) zu erfassen, bringt dieses Vorgehen als zweiten Punkt den Vorteil mit sich, unsystematische Messfehler auszugleichen (vgl. ebd. 125). Das heißt, innere und äußere Störgrößen, die das Antwortverhalten beeinflussen und so die Ergebnisse verzerren könnten, werden über mehrere Einzelmessungen kompensiert (vgl. Langer 2000: 1; Bühner 2010: 42). Die aus den Einzelitems gebildete Skala wäre demnach zuverlässiger in der Messung der interessierten Einstellung. Damit dieser Effekt zur Geltung kommt, müssen auch hierbei wieder einige Annahmen erfüllt sein, die Schnell, Hill und Esser ausführen: Erstens muss der Mittelwert der Messfehler bei wiederholten Messungen gleich Null sein, zweitens dürfen die Messfehler nicht mit den wahren Werten korrelieren, drittens müssen die Messfehler unterschiedlicher Messungen unkorreliert sein und viertens dürfen die Messfehler auch nicht mit den wahren Werten anderer Messungen korrelieren (vgl. 2013: 140).

Je nach unterstelltem bzw. vorliegendem Zusammenhang der Indikatoren mit der latenten Variable sowie den Messfehlern werden innerhalb der klassischen Testtheorie drei bis fünf verschiedene Messmodelle unterschieden.³⁹ Deren Kenntnis und Berücksichtigung ist vor allem bei der Schätzung der Realibilität von besonderer Bedeutung, da die jeweiligen Verfahren unterschiedliche Voraussetzungen an das zugrundeliegende Messmodell stellen. Das einfachste Modell mit den restriktivsten Vorgaben zeichnet sich dadurch aus, dass sowohl die latente Variable als auch die Störgrößen jeweils gleich stark auf die Indikatoren wirken. Diese resultie-

39 Während Rainer Schnell, Paul B. Hill und Elke Esser (vgl. 2013: 435) drei Modelle unterscheiden, finden sich diese bei Markus Bühner (vgl. 2010: 147–51) weiter ausdifferenziert zu insgesamt fünf Modellen. Da die Differenzen für diese Arbeit nicht relevant sind, wird lediglich die dreier Differenzierung vorgestellt.

ren in identischen Mittelwerten und Varianzen der sogenannten „parallelen Items“, die alle den selben wahren Wert abbilden. Unterscheidet sich lediglich der Einfluss der Messfehler für jedes Item, spricht man von einem „Tau-äquivalenten Messmodell“. Unter der formulierten Annahme unkorrelierter Messfehler sind gleiche Mittelwerte bei unterschiedlicher Streuung der Messwerte zu erwarten, so Bühner. Das Messmodell mit den wenigsten Vorgaben wird als „Tau-kongenerisches Modell“ bezeichnet und nimmt an, dass sowohl die latente Variable als auch die Messfehler unterschiedlich stark auf die einzelnen Items wirken können. Das heißt, die Items messen zwar dasselbe Konstrukt, jedoch nicht in gleichem Maße. (vgl. Bühner 2010: 152; Schnell, Hill, und Esser 2013: 435; Danner 2015: 3f)

4.1.2 Gütekriterien

Zur Beurteilung der erfolgten Messungen, der gebildeten Skala oder ganz allgemein des gesamten Messinstruments eignet sich die Orientierung an den drei in der quantitativen Sozialforschung etablierten Hauptgütekriterien. Das sind neben der Validität die Objektivität sowie die Reliabilität. Zusätzlich gibt es noch einige Nebengütekriterien, an denen sich der oder die Forschende orientieren kann. Welche allgemeinen Überlegungen und Konzepte damit verbunden sind, wird im Folgenden genauer ausgeführt. Die zu sonst üblichen Darstellungen verkehrte Reihenfolge orientiert sich dabei an der eingeschätzten Relevanz vor den in dieser Arbeit ausgebreiteten Problemen der bisherigen Forschung. Das heißt allerdings nicht, dass auch nur eins dieser Gütekriterien vernachlässigt werden sollte. Denn eine Skala kann zwar zuverlässig messen, ist aber unbrauchbar, wenn sie etwas anderes misst als angenommen. Die Gütekriterien bedingen sich daher gegenseitig und eine zuverlässige Skalenbildung ist nur gewährleistet, wenn die folgenden Kriterien berücksichtigt werden. Die konkrete Umsetzung und Beurteilung des eigenen Forschungsprozesses ist Teil von Kapitel 4.2.

Validität

Dass die Validität als Gütekriterium hier an erster Stelle behandelt wird, hat auch damit zu tun, dass diese eine der größten Schwächen der bisher kritisierten Forschungsansätze ist. Gemeint ist damit der „Grad der Genauigkeit“ (Rammstedt 2004: 16) einer Messung und die Frage nach der Gültigkeit, also ob überhaupt das gemessen wird, was angenommen wird. Nach Bryant (vgl. 2000 nach Bühner 2010: 61) werden gemeinhin drei generelle Formen der Validität unterschieden. Auf der einen Seite ist das die theoretisch begründete Inhaltsvalidität,

auf der anderen Seite lassen sich die Konstrukt- sowie Kriteriumsvalidität als „empirische Validität“ (Schnell, Hill, und Esser 2013: 144) unterscheiden. Murphy und Davidshofer (vgl. 2000 nach Bühner 2010: 61) weisen darauf hin, dass eigentlich nur die Inhaltsvalidität die Gültigkeit im engeren Sinne bestimmt. Bei den anderen beiden Ansätzen spricht man daher häufig auch von „validitätsbezogenen Belegen“ (Bühner 2010: 61) durch die ermittelten Testkennwerte.

„Die Gewährleistung einer hohen Inhaltsvalidität ist“ nach Bühner zwar der am schwierigsten umzusetzende, aber gleichzeitig „wichtigste Schritt der Testkonstruktion“ (ebd. 62, vgl. auch Moosbrugger und Kelava 2012: 13). Eine hohe Gültigkeit ist nach Michel und Conrad dabei vor allem „aufgrund logischer und fachlicher Überlegungen“ (1982: 57 nach Bühner 2010: 62) zu erreichen, also einer fundierten theoretischen Herleitung des Gegenstands. Konkret muss dazu die Inhaltsebene umfassend beschrieben und der Merkmalsraum des zu messenden Konstrukts eindeutig bestimmt sowie die Zuordnung einzelner Items zu den Inhaltsbereichen festgelegt werden. Für die verwendeten Items des Instruments gilt dabei, dass sie das klar definierte Itemuniversum hinreichend repräsentieren und als präzises Abbild des Konstrukts auch nur dieses und keine weiteren ungewollt messen. (vgl. Rammstedt 2004: 16; Bühner 2010: 62) Zwar kann man sich diesem Ideal nur annähern, allerdings sollte die inhaltlich eindeutige Bestimmung des Instruments ernst genommen werden. Zusätzlich erwähnt unter anderem Wolfgang Langer die Möglichkeit, seine Auswahl von Expert_innen beurteilen zu lassen, was aber als nur bedingt geeignet eingeschätzt wird (vgl. 2000: 28).

Da die Inhaltsvalidität nur schwer zu prüfen und nicht abschließend zu beurteilen ist, haben sich weitere Verfahren etabliert, die vor allem empirisch versuchen, die Validität zu quantifizieren. Der Grundidee nach nehmen all diese Ansätze die „[f]ormale Gültigkeit als Hinweis auf inhaltliche Gültigkeit“ (2000: 28), so Langer. Zur Bestimmung der Konstruktvalidität wird im weitesten Sinne dementsprechend versucht, die inhaltlichen und theoretischen Annahmen über die dimensionale Struktur und Zusammenhänge des Konstruktes zu prüfen. Unter Dimensionalitätstest subsumiert man dabei Verfahren, die die Zugehörigkeit der einzelnen Items zu der latenten Variable prüfen und mögliche Nebenladungen offenlegen und damit Aussagen zur faktoriellen Validität erlauben. Bestätigt sich die eindimensionale und homogene Struktur, kann die inhaltliche Gültigkeit angenommen werden, solange kein systematischer Irrtum in der Theorie- und Begriffskonstruktion angenommen wird. (vgl. Rammstedt 2004: 18f; Bühner 2010: 63f; Moosbrugger und Kelava 2012: 16; Schnell, Hill, und Esser 2013: 146; Langer

2000: 31f) Bühner weist allerdings kritisch darauf hin, dass die Anpassung des Instruments und der Itemauswahl nicht ausschließlich auf die Optimierung einzelner Kennwerte hinauslaufen sollte: „Daher sind Tests meist das Ergebnis eines statistischen Homogenisierungsprozesses, der mit theoretischer Fundierung nichts mehr zu tun hat.“ (2010: 62f)

Die konvergente sowie divergente Validität bezieht sich hingegen auf den zu prüfenden theoretischen Zusammenhang mit Tests und Konstrukten ähnlicher bzw. anderer Gültigkeitsbereiche. Das kann demnach etwa ein bereits erprobtes und valides Instrument zur Messung derselben Einstellungsdimension sein oder eben ein Konstrukt, das explizit nicht mit erfasst werden soll und daher keine Abhängigkeit aufweisen sollte. (vgl. ebd. 63f)

Für die Kriteriumsvalidität wird die auf Grund des Messanspruchs erwartbare Übereinstimmung des Instruments mit Außenkriterien überprüft und deren korrelativer Zusammenhang bestimmt, was daher auch als Korrelationsschluss bezeichnet wird (vgl. ebd. 63). Das kann beispielsweise für einen Intelligenztest eine Klausurnote sein oder für eine Autoritarismusskala eine Wahlentscheidung. Je nach Zeitpunkt, an dem das Kriterium erhoben wurde, also vor, während oder nach der Befragung, „unterscheidet man zwischen der retrograden, konkurrenten und prognostischen (Kriteriums-) Validität“⁴⁰ (Rammstedt 2004: 17). Während zurückliegende Kriterien noch in der selben Befragung erfasst werden können, bedarf die prognostische Validität hingegen mindestens einer darauf folgenden.

Langer ergänzt diese Verfahren um den Vergleich bekannter Gruppen, bei denen man plausibel von einer signifikanten Differenz auf die zu messende Einstellungsdimension ausgehen kann. Lässt sich dieses Ergebnis mit dem ausreichend trennscharfen Instrument replizieren, kann ebenfalls von einer validen Operationalisierung ausgegangen werden. (vgl. 2000: 29f)

Reliabilität

Unter Reliabilität wird die Genauigkeit und Zuverlässigkeit einer Messung verstanden, also der Grad der Exaktheit, mit der die Einstellungsdimension erfasst wurde (vgl. Rammstedt 2004: 5; Bühner 2010: 60; Moosbrugger und Kelava 2012: 109f; Schnell, Hill, und Esser 2013: 141). „Die Reliabilität eines Verfahrens kann deshalb als die Replizierbarkeit von Messergebnissen verstanden werden.“ (Rammstedt 2004: 5) Eine reliable Messung erhöht dabei die Schätzgenauigkeit, mit der die wahren Einstellungswerte als Ziel der Erhebung bestimmt werden können. Formal lässt sich die Reliabilität nach Daniel Danner als „Verhältnis zwi-

⁴⁰ Bühner bezeichnet zusätzlich mit der „Inkrementelle[n] Validität [...] den Beitrag eines Tests zur Verbesserung der Vorhersage eines Kriteriums über einen anderen Test hinaus“ (2010: 63).

schen wahren Unterschieden [...] und beobachteten Unterschieden“ (2015: 1) und damit als messfehlerfreier Anteil der erhobenen Varianz beschreiben. Da die wahren Werte nicht bekannt sind, handelt es sich bei der Reliabilitätsprüfung lediglich um Schätzungen, die je nach Methode verschiedene Ansätze verfolgen. Als Messgenauigkeit kann zudem keine allgemeine Aussage über das Instrument getroffen werden, sondern nur über den konkreten Messvorgang und wie zuverlässig dieser mit den verwendeten Items für die untersuchte Stichprobe erfolgte. (vgl. ebd. 1f; Moosbrugger und Kelava 2012: 120ff)

Zu den beiden wichtigsten Verfahren zählen die Split-Half-Methode sowie die Bestimmung der internen Konsistenz. Beide Verfahren haben den Vorteil, dass sie sich lediglich auf die verwendete Itematterie beziehen und deren Messgenauigkeit aus sich heraus testen. Im ersten Fall, der Testhalbierung, wird die möglichst homogene Itemmenge, wenn nötig nach statistischen Kennzahlen, in zwei Hälften geteilt und die jeweiligen Messergebnisse mit der sogenannten Spearman-Brown-Korrektur zur Testverdoppelung miteinander korreliert. Geprüft wird so, ob die jeweiligen Items äquivalente Messungen ermöglichen. Da das genaue Ergebnis von der Auswahl der Items und Zusammensetzung der Testhälften abhängig ist, wird vor allem mit der Maßzahl Cronbachs α versucht, einen als „Durchschnittsreliabilität“ (Rammstedt 2004: 14) interpretierbaren „Reliabilitätskoeffizienten“ (Langer 2000: 27) zu bestimmen. Dieser lässt sich als Ausweitung einer einfachen Testhalbierung und damit Mittelwert aller möglichen „split-half“-Koeffizienten verstehen. Die von Lee Cronbach entwickelte Maßzahl wird zur Bestimmung der internen Konsistenz einer Skala genutzt und gilt als Anhaltspunkt, wie sehr die einzelnen Items im Zusammenhang stehen. Cronbachs α ist als Reliabilitätskoeffizient sehr verbreitet, auch wenn für eine genaue Schätzung sowohl ein eindimensionales als auch tau-äquivalentes Messmodell gegeben sein muss. Messen die verwendeten Items das Konstrukt nicht gleich gut, wovon in den meisten empirischen Fällen auszugehen ist, lässt sich die Maßzahl lediglich als unterste Grenze der Reliabilität interpretieren. (vgl. Cortina 1993; Langer 2000: 26ff; Rammstedt 2004: 9ff; Bühner 2010: 157f; Moosbrugger und Kelava 2012: 128f; Schnell, Hill, und Esser 2013: 142f; Danner 2015: 5ff) Eine genauere Schätzung wäre nach Danner in diesem Fall auf Grundlage eines Strukturgleichungsmodells mit der sogenannten kongenerischen Reliabilität, auch „Composite Reliability“ (Raykov 1997 nach Danner 2015: 7) genannt, zu erreichen. Der Vorteil hierbei ist, dass die Faktorenladungen der verwendeten Items nicht homogen sein müssen und in ihrem unterschiedlichen Einfluss bei der Reliabilitätsschätzung explizit berücksichtigt werden. (vgl. Danner 2015: 5ff)

Ein weiteres Verfahren ist die „Test-Retest-Methode“, bei der das erste Messergebnis mit einem zweiten, zu einem späteren Zeitpunkt erhobenen, korreliert wird. Der so erhaltene Wert wird als „Stabilitätskoeffizient“ (Langer 2000: 26) bezeichnet und gilt als Maß für die Zuverlässigkeit des Tests über einen bestimmten zeitlichen Abstand. Voraussetzung dafür ist, dass ein zeitlich stabiles Merkmal gemessen wird. Inwieweit Einstellungen diese Bedingung erfüllen, ist umstritten und muss am konkreten Gegenstand entschieden werden. Beispielsweise können grundlegende Wertvorstellungen als relativ konstant, Stimmungen hingegen als eher veränderlich gesehen werden. Weiterhin ist darauf zu achten, dass der zeitliche Abstand nicht zu gering gewählt wird, damit keine Lern- oder Erinnerungseffekte die wiederholte Messung beeinflussen. (vgl. Langer 2000: 26; Rammstedt 2004: 6; Bühner 2010: 159; Moosbrugger und Kelava 2012: 122f; Danner 2015: 4)

Liegt ein zweites Messinstrument vor, das dieselbe Einstellungsdimension erfasst, kann mittels der Methode der äquivalenten Form, dem Paralleltest, der „Äquivalenzkoeffizient“ (Langer 2000: 27) aus der Korrelation beider Skalenwerte ermittelt werden. Auf diese Weise kann die Zuverlässigkeit von zwei unabhängigen Testverfahren in gegenseitiger Kontrolle für dieselbe Stichprobe geschätzt werden. Sinnvoll anzuwenden ist dieses Verfahren daher nur, wenn ein zweites, äquivalentes Messinstrument vorhanden ist, was in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen selten der Fall ist. (vgl. ebd.; Rammstedt 2004: 7; Bühner 2010: 158; Moosbrugger und Kelava 2012: 125ff; Danner 2015: 5)

Je nach verwendetem Verfahren und Koeffizient können unterschiedliche Werte für die Reliabilität geschätzt werden. „Es soll immer die Schätzmethode verwendet werden, die für die erhobenen Daten am geeignetsten ist.“ (Danner 2015: 8) Die Höhe der Koeffizienten kann Werte zwischen Null und Eins annehmen, da es sich um Korrelationen oder darauf basierende und normierte Maßzahlen handelt. Der Wert Eins würde demnach als messfehlerfreie Erhebung interpretiert werden, in der die beobachteten Werte den wahren Werten entsprechen und 100% der wahren Varianz gemessen wurden. Eine ungenaue Messung mit geringer Reliabilität ermöglicht zudem nur eine ungenaue Schätzung der Skalenwerte der Befragten. Daher wird in der Regel versucht, eine möglichst hohe Reliabilität mit dem verwendeten Messinstrument zu erreichen, um auf der Grundlage zuverlässiger Messungen auch genauere Aussagen über statistische Zusammenhänge treffen zu können. Werte ab 0.8 gelten dabei in der Regel als gut, wobei das auch immer abhängig von der Anzahl, Verteilung und Homogenität der Items ist und nur ein Maß neben anderen zur Beurteilung der Güte ist. Zudem deutet eine sehr hohe

Reliabilität auf Redundanzen der verwendeten Items hin, was die Validität auf Grund der geringen Abdeckung des Merkmalraums negativ beeinflusst. (vgl. Rammstedt 2004: 15; Bühner 2010: 178ff; Moosbrugger und Kelava 2012: 11, 111ff, 135ff; Danner 2015: 1f)

Objektivität

Das dritte Gütekriterium ist die Objektivität, mit der ganz allgemein die Unabhängigkeit der Ergebnisse von den forschenden Personen und Umständen beschrieben wird. Das heißt, objektive Messergebnisse hängen nur von dem zu messenden Merkmal ab. Genauer unterschieden wird diese in Durchführungs-, Auswertungs- und Interpretationsobjektivität.

Erstere bezieht sich auf die notwendige Konstanz der Untersuchungsbedingungen, damit mögliche äußere Störgrößen weitestgehend begrenzt werden. Um das zu erreichen, bedarf es der Standardisierung der Erhebungssituation. Dazu zählen gleiche räumliche und zeitliche Bedingungen, geschulte Interviewer_innen und einheitliche Messinstrumente.

Daneben spricht man von der Auswertungsobjektivität, wenn es so wenig Eingriffe wie möglich seitens der Forschenden im Auswertungsprozess gibt. Offene Fragen, uneindeutige Antworten und falsche Codierungen sind mögliche Fehlerquellen und sollten durch ein geschlossenes und standardisiertes Erhebungsinstrument, soweit möglich, vermieden werden. Über notwendige Nachbearbeitungen sollte transparent informiert und Entscheidungen nachvollziehbar gemacht werden.

Am Ende des Forschungsprozesses wird die Interpretationsobjektivität relevant. Damit gemeint ist das Ziel vergleichbarer und einheitlicher Schlussfolgerungen. Das heißt, verschiedene Betrachter_innen kommen auf Grundlage der Darstellung und Aufbereitung der Ergebnisse zu denselben Ergebnisinterpretationen. Neben einer genauen Konstruktbeschreibung und transparenten Offenlegung der Arbeitsschritte können Normwerte als Anhaltspunkte die Interpretation quantitativer Ergebnisse verbessern. (vgl. Rammstedt 2004: 2ff; Bühner 2010: 59ff; Moosbrugger und Kelava 2012: 8f)

Nebengütekriterien

Zusätzlich zu den drei vorgestellten Hauptgütekriterien werden in der Literatur zum Teil ergänzende Kriterien zur Beurteilung eines Test- und Fragebogeninstruments vorgestellt, die als weitere Orientierungshilfe im Folgenden ausgeführt werden.

Die Skalierung⁴¹ betrifft die Forderung, dass die gebildete Skala die zu messenden Einstellungsunterschiede adäquat widerspiegelt. Das heißt, Personen mit hohen wahren Werten, sollten sich dementsprechend in ihren gemessenen Skalenwerten auch deutlich von Befragten mit niedrigen Einstellungswerten unterscheiden. Da für die klassische Testtheorie diese Gegebenheit nicht direkt prüfbar ist, behilft man sich mit der Trennschärfeanalyse der einzelnen Items. Als korrigierte Korrelationen mit der Skala gibt sie Auskunft darüber, wie gut die Items zwischen den Merkmalsausprägungen differenzieren können. (vgl. Bühner 2010: 67f; Moosbrugger und Kelava 2012: 18f; Kordts-Freudinger 2015: 6)

Als Normierung oder Eichung bezeichnet man die Erstellung eines Vergleichs- und Referenzsystems, um die Ergebnisse besser einordnen und bewerten zu können. Mittels repräsentativer Eichstichproben können Skalenwerte einer Versuchsperson besser verglichen werden. Die Nützlichkeit ist gegeben, wenn für die Ergebnisse der Befragung eine praktische Relevanz besteht. Als Vergleichbarkeit wird das Vorliegen mindestens eines ähnlichen Instruments als Bezugspunkt gewertet. Im Vergleich gilt der Test als ökonomisch, der mit geringerem personellen und zeitlichen Aufwand zu belastbaren Ergebnissen kommt. Die Zumutbarkeit ist gegeben, wenn mit den Ressourcen der Befragten schonend umgegangen wird. Weiterhin sollte ein Test nicht verfälschbar sein, also immun gegen bewusste Manipulation oder im Sinne sozial erwünschten Antwortverhaltens. Zusätzlich ist im Sinne der Fairness darauf zu achten, dass bestimmte Personengruppen auf Grund kultureller oder kognitiver Differenzen nicht systematisch bei der Beantwortung des Fragebogens benachteiligt werden. (vgl. Bühner 2010: 71–76; Moosbrugger und Kelava 2012: 19–25).

4.1.3 Hinweise für Formulierungen und Antwortvorgaben

Unter dem Schlagwort „Question Wording“ (Porst 2000) finden sich einige allgemeine Empfehlungen zur gelungen Itemformulierung. Dazu zählen Schnell, Hill und Esser unter Bezugnahme auf Payne (1951) und Dillmann (1978) die Verwendung von einfachen Worten und möglichst kurzen, konkreten und verständlichen Ausdrucksweisen. Diese sollten weiterhin neutral und nicht hypothetisch formuliert sein, ebenso keine Suggestivfragen und doppelte Verneinungen enthalten. Möglicherweise unklare Begriffe sollten erklärt und das Abfragen von unbekannten Sachverhalten sollte vermieden werden. (vgl. 2013: 327f; Moosbrugger und Kelava 2012: 62ff; vgl. auch: Porst 2000, 2014: 99ff; Bühner 2010: 133f)

41 Von Bühner wird die Skalierung als Hauptgütekriterium ausgewiesen (vgl. 2010: 67).

Als Antwortformat wird für die zu bildende Likert-Skala eine sogenannte Ratingskala verwendet, da diese „eine quantitative Beurteilung der Eigenschaftsausprägung einer Person“ (Bühner 2010: 110) ermöglicht. Sie zeichnet sich weiterhin dadurch aus, als geschlossenes Antwortformat auf- bzw. absteigende Zugstimmungstendenzen sehr ökonomisch, differenziert und zuverlässig erfassen zu können. (vgl. ebd. 115)

Umstritten ist hingegen der zu wählende Differenzierungsgrad der Ratingskala. Generell wird einer größeren Anzahl an Antwortkategorien eine höhere Validität als auch Reliabilität zugesprochen. Dies gelte ab sieben Stufen allerdings nur noch eingeschränkt und zu viele Antwortvorgaben würden auch Nachteile mit sich bringen. Die zu weite Ausdifferenzierung kann etwa überfordern und die Antworten müssen klar unterscheidbar sein und eine reale Entsprechung der Einstellungsdimension darstellen. Sind die Abstufungen zu fein, kann es zu subjektiven Unterschieden in der Interpretation kommen. Zudem verleiten sie zu Antworttendenzen wie Mittel- oder Extremkreuzungen. Diesen Problemen kann mit einer kürzeren und eindeutig verbalisierten Ratingskala begegnet werden. (vgl. ebd. 110ff; Moosbrugger und Kelava 2012: 52; Porst 2014: 82)

Ebenso umstritten ist die Verwendung mittlerer Antwortkategorien. Während sie einerseits ein adäquater Ausdruck einer durchschnittlichen Zustimmung sein kann, wird andererseits darauf hingewiesen, dass sie von Befragten oft als „Ausweichoption“ (Moosbrugger und Kelava 2012: 53) oder „Fluchtkategorie“ (Porst 2014: 83) verwendet wird, wenn sie keine klare Position haben, die Antwort verweigern oder die Frage nicht verstehen. Empfohlen wird daher sowohl von Bühner als auch Helfried Moosbrugger und Augustin Kelava lieber eine separate „Weiß nicht“-Kategorie anzubieten und als eigenständiges Ergebnis zu interpretieren. (vgl. Bühner 2010: 116; Moosbrugger und Kelava 2012: 54f; Porst 2014: 83f)

Das Messniveau einer Ratingskala entspricht streng genommen lediglich einem ordinalen Skalenniveau, da die Abstände zwischen den einzelnen Abstufungen nicht als gleichwertig interpretiert werden können. Um zur Beurteilung der Messergebnisse dennoch auf eine Vielzahl an statistischen Auswertungsverfahren, wie allein schon dem arithmetischen Mittelwert oder Korrelationen, zurückgreifen zu können, wird in der Regel eine Intervallskalierung unterstellt. (vgl. Porst 2014: 73ff; Bühner 2010: 114f)

Um inhaltsleere Extremkreuzungen zu vermeiden oder zumindest nachträglich aussortieren zu können, gibt es die Möglichkeit, Items negativ zur eigentlich interessierten Einstellungsdimension zu formulieren. Bühner weist allerdings daraufhin, dass die Verdrehung der Itempo-

lung nicht zwingend ist, da sie viele Probleme mit sich bringt, wie z.B. ein verkompliziertes Verständnis oder das Überlesen. Fraglich sei weiterhin, ob beide Itemarten überhaupt dasselbe Konstrukt messen. (vgl. 2010: 116; vgl. auch Moosbrugger und Kelava 2012: 61)

4.2 Operationalisierung und Prüfung des Messinstruments

Nachdem nun die methodischen und messtheoretischen Grundlagen sowie die Gütekriterien zur Bewertung des entwickelten Fragebogeninstruments vorgestellt worden sind, geht es im folgenden Abschnitt um die Herleitung der einzelnen Items und deren empirischer Prüfung. Der Prozess der Umsetzung der bereits erfolgten Konzeptionalisierung des Konstrukts in messbare Items wird dabei als Operationalisierung bezeichnet. Ziel dieser ist es, eindeutige Anweisungen zu formulieren, wie der Gegenstand gemessen werden kann. Dazu zählen neben der eigentlichen Itemformulierung als Indikatoren des Konstrukts die Festlegung der Antwortvorgaben und des Messniveaus. (vgl. Schnell, Hill, und Esser 2013: 117) Daran anschließend werden die Items einer ausführlichen Prüfung im Sinne der Gütekriterien unterzogen, um so die zuverlässigste Skala bilden zu können. Berichtet wird dazu über die Befragung einer Stichprobe und die Ergebnisse der anschließenden Itemanalyse anhand geeigneter Verfahren und Koeffizienten.

Grundlage der Itemformulierung ist im Sinne der rationalen Konstruktion⁴² die bereits erfolgte Konzeptionalisierung des modernen Antisemitismus auf Basis der wissenssoziologischen Formanalyse. Der Fokus liegt demnach auf den drei von Haury empirisch erarbeiteten Strukturmerkmalen: Personifizierung und Verschwörungsdenken, nationale und identitäre Gemeinschaftsvorstellungen sowie Manichäismus und Vernichtungswille. Diese drei Facetten bilden in ihrem Zusammenwirken die Grundstruktur des modernen Antisemitismus und müssen als Merkmalsraum durch die Items erfasst werden. Trotz der analytischen Trennung ist davon auszugehen, dass sie sich auf Grund ihrer logischen Verknüpfung als eindimensionale Einstellung ausdrücken. Die Schwierigkeit besteht nun allerdings darin, diese Strukturlogik inhaltlich adäquat auszuformulieren. Dazu werde ich mich an den zahlreichen empirischen Ausführ-

⁴² Bühner, als auch Moosbrugger und Kelava bezeichnen damit ein deduktives Verfahren der Testkonstruktion, dass sich bei der Entwicklung der Items auf elaborierte Theorien stützt in Abgrenzung zu intuitiven Konstruktionen, die eher explorativ arbeiten (vgl. Bühner 2010: 93; Moosbrugger und Kelava 2012: 36).

rungen orientieren, die die Grundinhalte des modernen Antisemitismus umreißen. Angenommen werden kann im Sinne der semantischen Strukturanalyse dennoch, dass die konkrete sprachliche Formulierung zweitrangig ist und mittels des Konzepts der multiplen Indikatoren eine ausreichend valide Messgenauigkeit erreicht werden kann, solange die Kernthemen enthalten sind. Dazu zähle ich eine personifizierte Kapitalismuskritik auf der ökonomischen Ebene, eine verschwörerische Elitenkritik auf der politischen und eine nationale Hegemonie auf sozialer Ebene. Da vor dem Hintergrund der Problematik der Kommunikations- als auch Bewusstseinslatenz eine latente Form des Antisemitismus erfasst werden soll, gilt es, die Aussagen so vage und unverfänglich wie möglich, aber dennoch so präzise und aussagekräftig wie nötig zu formulieren. Deshalb werden Jüdinnen und Juden auch nicht direkt erwähnt, sondern wie für den latenten Antisemitismus üblich, wird mit offenen Anspielungen und Chiffren gearbeitet. Denn entscheidend ist, dass die gemessene Denkstruktur analog zur Struktur des modernen Antisemitismus ist.

4.2.1 Verwendete Itemformulierungen

Entwickelt und getestet wurden zur Messung des latenten Antisemitismus insgesamt zwölf Items, mit dem Ziel, eine Auswahl auf die geeignetsten zur Skalierung einzugrenzen. Mittels der empirischen Prüfung kann gezeigt werden, welche in den Items geronnenen Überlegungen wirklich dazu geeignet sind, die Einstellungsdimension zu erfassen und ob sie, wie gedacht, verstanden werden. Wie gezeigt wurde, sind drei bis fünf Items der Standard in größeren Studien, die Auswahl sollte daher nicht wesentlich darüber liegen. Entscheidend zur Selektion sind dazu in erster Linie die an den Gütekriterien orientierten Kennwerte, obwohl aus Gründen der Validität alle drei strukturlogischen Facetten berücksichtigt werden sollten. Die genauen Itemformulierungen werden daher im Folgenden einzeln vorgestellt, wobei die kurz gehaltenen Ausführungen in erster Linie rekapitulierende Bezugspunkte zu den ausführlicheren Darstellungen im Theorieteil herstellen. Drei der Items sind trotz der erwähnten Einwände negativ gepolt, also inhaltlich gegen die eigentliche Einstellungsdimension formuliert, um bei der Länge mögliche Antwortmuster erkennen zu können. Die Namen der Items entsprechen den Variablennamen, wie sie im Datensatz vergeben wurden, die Aussage den Itemformulierung und die Reihenfolge bezieht sich auf die durchmischte Anordnung im Fragebogen.

latent01: Wir hätten heute weniger Probleme, wenn sich der Mensch nicht so sehr von seiner Natur entfernt hätte.

Das hinter dieser Aussagen stehende Motiv bezieht sich auf ein antimodernes Unbehagen, dass die Natur als harmonischeren Ort romantisiert und gegen die Verwerfungen der modernen Gesellschaft stellt. Verbunden ist damit ein Gefühl der Ohnmacht und Entfremdung und die Sehnsucht, die sich das Heil in der natürlichen Ordnung verspricht.

latent02: Mir fällt es schwer zu glauben, dass eine kleine Minderheit in der Lage ist, uns alle zu lenken.

Dieses negativ gepolte Item formuliert eine allgemeine Skepsis gegenüber verschwörungsideologischen Vorstellungen und Personifizierungen. Das bedeutet, wer dieser Aussage nicht zustimmt, geht davon aus, dass es mächtige Kreise gibt, die die Geschicke der Menschheit steuern.

latent03: Wir müssen endlich aufhören uns gegeneinander aufhetzen zu lassen.

Grundlage dieses Items ist die Feststellung, dass harmonische Gemeinschaftsvorstellungen in Kombination mit der Abwehr von Kritik und Interessengegensätzen als äußerliche Spaltungsversuche Teil antisemitischer Welterklärungen sind. Bewusst offen gehalten, ist diese Erzählung nicht nur für nationale Bedrohungsszenarien anschlussfähig.

latent04: Unter uns gibt es Mächte, deren einziges Ziel die Zerstörung unserer Gemeinschaft ist.

Diese Aussage bezieht sich wie latent03 auf eine harmonische Gemeinschaftsvorstellung, wenn auch in radikalerer Form. Zusätzlich wird mit der Formulierung „unter uns gibt es Mächte“ auf typisch antisemitische Ressentiments Bezug genommen, in denen die ‚jüdischen Volksverräter‘ vor allem als innere Zersetzer imaginiert werden.

latent05: Wir leben zwar in Nationalstaaten, aber die Menschen sind viel zu verschieden, als dass es noch eine Rolle spielen sollte.

Als negativ gepolte Aussage wird mit diesem Item eine Orientierung am Individualismus gegenüber dem Nationalismus abgefragt. Für den nationalen Antisemitismus relevante Homogenisierungs- sowie auch Differenzierungsbestrebungen werden damit abgewehrt und die Anerkennung pluraler Lebensformen bevorzugt.

latent06: Ereignisse wie die Flüchtlingskrise sind Resultat eines gezielten Plans, der nicht von allen durchschaut wird.

Mit diesem Item wird besonders auf verschwörungsideologische Denkmuster rekurriert, nach der komplexe gesellschaftliche Ereignisse allein Resultat geheimer Mächte seien. An dem sehr konkreten und aktuellen Beispiel der „Flüchtlingskrise“ wird diese planvolle Machenschaft inszeniert und bietet den „Erwachten“ die Möglichkeit, dieses Spiel zu durchschauen.

latent07: In Anbetracht der vielen Konflikte auf der Welt müssen wir endlich aufwachen und erkennen, wo die eigentlichen Schuldigen sitzen.

Auch in diesem Item liegt der Fokus auf einer verschwörungsideologischen und personifizierenden Weltdeutung, die ein allgemeines Unbehagen am Übel der Welt als Schuld einiger weniger sieht. Anstatt komplexe strukturelle Ursachen zu verstehen, reiche es demnach aus, hinter die „Kulissen“ zu blicken, um zu erkennen, wer die Verantwortung trage.

latent08: Wir sollten nicht künstlich in die natürliche Ordnung der nationalen Gemeinschaften eingreifen.

In dieser Aussage wird ein naturalisierender Nationalismus erfasst, der dessen gesellschaftliche Voraussetzungen verkennt und als Ordnungsmodell festschreibt. Die Bedeutung nationaler Kollektivannahmen für den modernen Antisemitismus wurde vielfach herausgearbeitet und stellt damit ein wichtiges Merkmal dar.

latent09: Die Gier einer hemmungslosen Finanzelite ist das Grundproblem unserer Gesellschaft.

Das zentrale Motiv dieses Items ist eine verkürzte und personifizierte Kapitalismuskritik, durch die mit dem antijüdischen Stereotyp des gierigen Wucherers ökonomische Verwerfungen als persönliche Schuld einiger weniger erscheinen. Abgewehrt wird damit im Sinne Postones das Abstrakte der alle Lebensbereiche umfassenden warenproduzierenden Gesellschaft.

latent10: Wenn es uns nicht gelingt, die im Verborgenen agierende Weltregierung zu beseitigen, wird sie die Welt in den Abgrund stürzen.

Erhoben wird mit diesem Item die Zustimmung zu einem verschwörungsideologischen Manichäismus, dessen Lösungsstrategie zumindest vage eine Vernichtungsdrohung impliziert. Als Lenker des Weltgeschehens wird ein geheimer Zirkel angenommen, der drohe die gesamte menschliche Welt ins Verderben zu stürzen und daher ausgemerzt werden müsse.

latent11: Unsere kapitalistische Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass alle Menschen strukturellen Zwängen unterliegen und niemand die volle Kontrolle darüber hat.

Durch die negative Polung dieses Items drückt sich die Anerkennung einer unintendierten und dezentralen Funktionsweise des Kapitalismus aus, der trotz seiner determinierenden Funktionsweise keine allumfassende Steuerungsinstanz bedarf. Die Ablehnung dieser Aussage würde demnach für einen personifizierten Antikapitalismus sprechen.

latent12: Die, die uns regieren, handeln nicht im Interesse des Volkes.

Kern dieser Aussage ist die Annahme eines einheitlichen Volkswillens, der durch die Herrschenden missachtet werde. Politische, ökonomische und soziale Interessengegensätze haben in dieser Vorstellung keinen Platz. Vielmehr wird eine homogene, nationale Gemeinschaft als Opfer mächtiger Machenschaften imaginiert.

4.2.2 Fragebogen und Stichprobe

Geprüft werden die Items als Teil eines eigens entwickelten Fragebogens, dessen Aufbau und Inhalt wie auch die Befragungsumstände und Stichprobe als Datengrundlage für die spätere Analyse in diesem Abschnitt vorgestellt werden. Der vollständig gelayoutete Fragebogen sowie das zusätzliche Informationsblatt befinden sich im Anhang.

Fragebogen

Inhaltlich enthält der Fragebogen, neben den eigentlichen zwölf Items zum latenten Antisemitismus, im ersten Teil fünf allgemeine Fragen, die neben dem Geschlecht und dem Alter politische Ansichten thematisierten. Diese Einstiegsfragen sollen sowohl einen gewohnten Start in den Fragebogen ermöglichen, indem bekannte Muster aktiviert werden, als auch eine inhaltliche Einleitung in das Thema der politischen Einstellungen geben, das als Metaerzählung dient. Denn um mögliche negative Effekte eines Kommunikationstabus so gering wie möglich zu halten, wird das Schlagwort „Antisemitismus“ im gesamten Fragebogen nicht verwendet. Die auf den Abschnitt „Allgemeine Angaben“ folgenden zwölf Items zum latenten Antisemitismus werden daher mit „Gesellschaftspolitische Einstellung“ überschrieben. Eingeleitet wird dieser Teil mit der Arbeitsanweisung: „In diesem Abschnitt finden Sie einige all-

gemeine Aussagen über gesellschaftliche und politische Einstellungen. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie diesen zustimmen.“ Daran anschließend wird im letzten Teil des Fragebogens eine Fragebatterie unter dem Titel „Beziehung zum Judentum“ präsentiert, die die nachstehende Arbeitsanweisung enthält: „Im Folgenden sehen Sie Aussagen über Jüdinnen und Juden, wie sie immer wieder geäußert werden. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie diesen zustimmen.“ Inhaltlich werden dazu sowohl alle fünf Items zum manifesten Antisemitismus aus der FES-Mitte-Studie als auch eine Auswahl von drei Items zur Kommunikationslatenz, wie sie etwa von Frindte et. al. verwendet wurden, einbezogen (vgl. Tabelle 13 s. Anhang). Dass diese Itembatterie am Ende des Fragebogens steht, hat ebenfalls damit zu tun, die Coverstory im Sinne der Kommunikationslatenz so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Der Grund für die Aufnahme dieser Items liegt in der Möglichkeit, damit das Instrument zum latenten Antisemitismus zu validieren. Denn auch wenn, wie bereits kritisiert wurde, nicht davon auszugehen ist, dass diese in erster Linie einen modernen, ideologischen Antisemitismus allumfassend messen, wären Zusammenhänge auf mittlerem Niveau erwartbar.

Die Frage nach dem Geschlecht wird mit drei Antwortkategorien abgefragt. Neben „männlich“ und „weiblich“ gibt es noch die Möglichkeit, „weiteres“ anzukreuzen. Das Alter wird mittels vier geschlossener Vorgaben erfasst. Gruppiert wird es entsprechend der geplanten Stichprobe von „16-20 Jahre“, „21-25 Jahre“, „26-30 Jahre“ sowie „31 Jahre und älter“. Die darauf folgenden Fragen: „Wie beurteilen Sie ganz allgemein die heutige wirtschaftliche Lage in Deutschland?“ und „Wie stark interessieren Sie sich für Politik?“ (38) wurden beide dem ALLBUS (vgl. 2017: 2, 38) entnommen und wird mit einer fünfstufigen Ratingskala abgefragt. Erstere wird von „sehr gut“ über die Mittelkategorie „teils gut, teils schlecht“ bis „sehr schlecht“ verbalisiert, die zweite von „sehr stark“ über „mittel“ bis „gar nicht“. Als fünfte Frage wird die politische Selbsteinordnung auf einer Links-Rechts-Skala erfasst. Bei der Formulierung wird sich wiederum am ALLBUS (vgl. ebd. 40) orientiert: „Viele Leute verwenden die Begriffe „links“ und „rechts“, wenn es darum geht, unterschiedliche politische Einstellungen zu kennzeichnen. Wenn Sie an Ihre eigenen politischen Ansichten denken, wo würden Sie sich auf dieser Skala einstufen?“ Als Antwortvorgabe dient eine endpunktbenannte fünfstufige Skala, die von „links“ bis „rechts“ reicht.

Die zwölf Items zum latenten Antisemitismus werden nicht als Itembatterie, sondern als Einzelfragen aufgeführt, um durch die große Anzahl keine Musterkreuzungen zu provozieren. Sowohl die zwölf Einzelitems als auch die Itembatterie werden mittels einer vierstufigen Ra-

tingskala abgefragt. Obwohl zumindest ein Teil der Items zum manifesten Antisemitismus bisher mit fünfstufigen Skalen erfasst wurde, habe ich mich auf Grund des besseren Verständnisses und der in der Literatur geäußerten Kritikpunkte für eine einheitliche Skala ohne Mittelkategorie entschieden. Verbalisiert wird diese mit „stimme voll zu“, „stimme eher zu“, „stimme eher nicht zu“ sowie „stimme gar nicht zu“. Damit sollte eine ausreichende Differenzierung gewährleistet sein. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, die visuell abgegrenzte Kategorie „keine Angabe“ zu wählen, damit keine unzutreffenden Antworten erzwungen und komplette Aussageverweigerungen vermieden werden.

Erstellt wurde der Fragebogen mit der freien Software „Auto Multiple Choice (AMC)“, die auf Grundlage eines LaTeX-Quelltexts das Einscannen und automatische Digitalisieren der Antworten ermöglicht. Je nach Qualität der ausgefüllten Fragebögen war eine händische Korrektur einzelner, unerkannter oder falsch zugeordneter Kreuzungen nötig. Die so aufbereiteten Daten lassen sich als einfache Tabellendokumente mit einem beliebigen Statistikprogramm weiterverarbeiten. Ich habe dazu die Software Stata genutzt. Die Programmanweisung zur Replikation der Auswertung findet sich im digitalen Anhang.

Stichprobe

Gewonnen wurde die sogenannte Gelegenheits- bzw. ad-hoc-Stichprobe in Lehrveranstaltungen der Universität Potsdam zu Beginn des Sommersemesters an drei aufeinander folgenden Tagen von Montag, dem 09.04.2018, bis Mittwoch, dem 11.04.2018. Mit dieser kann wegen der unsystematischen Auswahl der Befragten zwar keine Repräsentativität erreicht werden, sie wird als leicht zugängliche Datengrundlage dennoch als ausreichend zum Testen neu entwickelter Instrumente angesehen (vgl. Moosbrugger und Kelava 2012: 197; Porst 2014: 191). Auf Grund der eigenen persönlichen Kontakte bot sich damit ein einfacher und direkter Zugang zu einer großen Zahl an Befragungspersonen. In Absprache mit den Dozierenden und Professor_innen wurden in insgesamt zehn Bachelor-Lehrveranstaltungen Fragebögen ausgefüllt. Die Befragungen erfolgten jeweils zu Beginn der Veranstaltung. Nach einer kurzen Begrüßung und erklärenden Einleitung wurde das Anschreiben bzw. Informationsblatt mit genaueren Hinweisen und der Datenschutzerklärung sowie der eigentliche Fragebogen ausgeteilt und eigenständig ausgefüllt. Das angesetzte Zeitfenster war mit 15 Minuten dazu ausreichend. Der Großteil der befragten Studierenden machte einen motivierten und ernsthaften Eindruck und fast alle Bögen kamen vollständig ausgefüllt zurück. Restlos ausschließen lässt sich trotz

der expliziten Bitte nicht, dass einige Befragte den Fragebogen in verschiedenen Lehrveranstaltung mehrfach ausgefüllt haben. Auffällige Antwortmuster gab es nicht und abgesehen von einer Person, die die Rückseiten und damit fast die Hälfte der Fragen nicht beachtet hat, zwei unzulässigen Doppelkreuzungen und einigen wenigen fehlenden Kreuzungen, lassen sich die vorliegenden Daten demnach alles in allem als sehr zuverlässig beurteilen.

Erreicht wurden auf diesem Wege primär Studierende der Sozialwissenschaften, also vor allem der Soziologie und Politikwissenschaft, aber auch vereinzelt aus anderen Fachbereichen, was generell jedoch für eine homogene Stichprobe spricht. Mit insgesamt 244 Befragten ist eine ausreichende Größe für die angestrebte Itemanalyse und Verfeinerung der Skala gegeben. Bezüglich der allgemeinen Attribute gibt es keine unerwarteten Auffälligkeiten, die Ergebnisse werden daher nur kurz vorgestellt (vgl. Tabelle 7 s. Anhang).

Mit 70 Prozent sind die weiblichen Befragten zwar deutlich überrepräsentiert, entsprechen damit aber ziemlich genau dem Geschlechterverhältnis im Bachelor-Studiengang Soziologie der Universität Potsdam (vgl. Gleichstellungsplan 2018: 11). Ebenso liegt die Altersstruktur mit einem Anteil von 80 Prozent der Befragten, die jünger als 26 Jahre sind, in den Erwartungen für Bachelor-Studierende. Die wirtschaftliche Lage wird von circa zwei Dritteln der Studierenden als gut bis sehr gut beurteilt. Neben dem anderen Drittel, das eine gemischte Einschätzung zur Situation hat, befinden lediglich 10 Befragte diese als schlecht. Bei der politischen Selbsteinschätzung wurde von den meisten Befragten, das sind rund 90 Prozent, relativ ausgeglichen ein mittleres bis sehr starkes Interesse angegeben. Auf der links-rechts-Skala gaben knapp die Hälfte der Befragten eine nicht ganz linke Einstellung an. Mit 23 Prozent wiesen etwas mehr Studierende eine ganz linke Positionierung gegenüber 18 Prozent mit einer mittleren aus. Rechte Selbstbeschreibungen wurden demnach nur von knapp neun Prozent getätigt. Die Stichprobe zeichnet sich demnach durch ein starkes politisches Interesse bei überwiegend linker Einstellung und eine eher optimistische Einschätzung der wirtschaftlichen Lage aus.

4.2.3 Itemanalyse und Güteprüfung der Skala

Ziel der folgenden Analyse ist die Extraktion der Items, die am geeignetsten sind, die Einstellungsdimension zuverlässig zu erfassen. Neben der inhaltlichen Auswahl fußt das weitere Vorgehen vor allem auf der Berechnung und Auswertung statistischer Maßzahlen, die verallgemeinerbare Aussagen über die Brauchbarkeit ermöglichen. Zum besseren Verständnis sind in

Tabelle 1 die Formulierungen der entsprechenden Items übersichtlich aufgeführt. Die drei gepolten Items wurden recodiert, sind also gegen ihren eigentlich Inhalt zu interpretieren.

Name	Formulierung
latent01	Wir hätten heute weniger Probleme wenn sich der Mensch nicht so sehr von seiner Natur entfernt hätte.
latent02	(gepolt) Mir fällt es schwer zu glauben, dass eine kleine Minderheit in der Lage ist uns alle zu lenken.
latent03	Wir müssen endlich aufhören uns gegeneinander aufhetzen zu lassen.
latent04	Unter uns gibt es Mächte, deren einziges Ziel die Zerstörung unserer Gemeinschaft ist.
latent05	(gepolt) Wir leben zwar in Nationalstaaten, aber die Menschen sind viel zu verschieden, als dass es noch eine Rolle spielen sollte.
latent06	Ereignisse wie die Flüchtlingskrise sind Resultat eines gezielten Plans, der nicht von allen durchschaut wird.
latent07	In Anbetracht der vielen Konflikte auf der Welt müssen wir endlich aufwachen und erkennen wo die eigentlichen Schuldigen sitzen.
latent08	Wir sollten nicht künstlich in die natürliche Ordnung der nationalen Gemeinschaften eingreifen.
latent09	Die Gier einer hemmungslosen Finanzelite ist das Grundproblem unserer Gesellschaft.
latent10	Wenn es uns nicht gelingt, die im Verborgenen agierende Weltregierung zu beseitigen, wird sie die Welt in den Abgrund stürzen.
latent11	(gepolt) Unsere kapitalistische Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass alle Menschen strukturellen Zwängen unterliegen und niemand die volle Kontrolle darüber hat.
latent12	Die, die uns regieren, handeln nicht im Interesse des Volkes.

Tabelle 1: Übersicht: Itemformulierungen

Verteilungsbeschreibung und Item-Kennwerte

Abbildung 2 auf der folgenden Seite zeigt die allgemeine Antwortverteilung aller gültigen Angaben für jedes Item.⁴³ Der erste visuelle Überblick lässt erkennen, dass es drei Variablen gibt, latent03, latent06 sowie latent10, bei denen mindestens die Hälfte der Befragten eine der äußersten Antwortvorgaben genutzt hat. Die restlichen Items zeigen eher eine gewünschte Normalverteilung, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. So gibt es Items bei denen die Antworten gleichmäßiger verteilt sind und solche, die einen stärkeren Trend für eine Auswahl zeigen. Bis auf die drei näher zu begutachtenden Items, deutete die Abbildung auf eine angemessen differenzierte Verteilung der Antworten in der Stichprobe hin.

⁴³ Für eine detaillierte Übersicht über die Antwortverteilung siehe Tabelle 8 (s. Anhang).

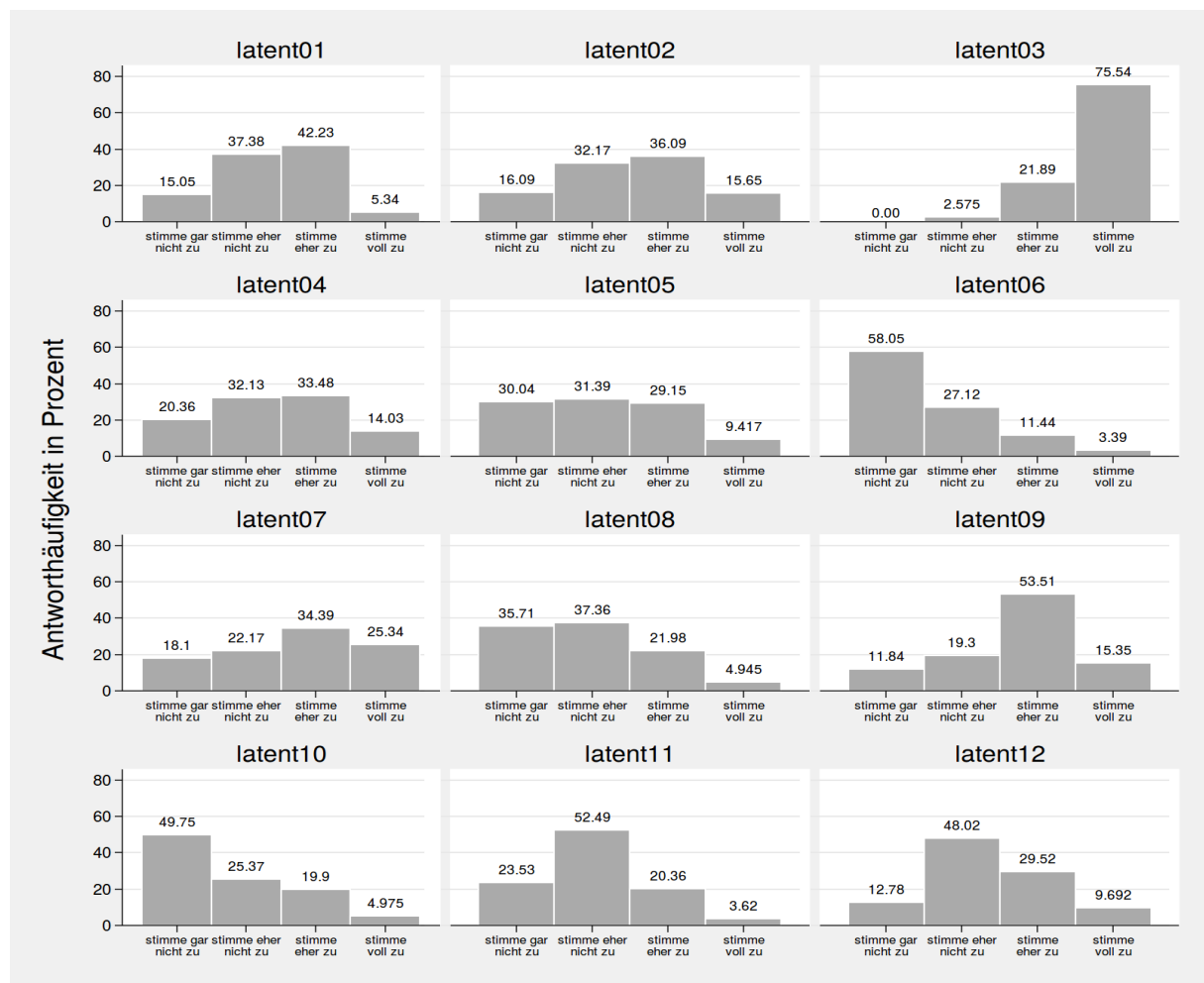


Abbildung 2: Antwortverteilung für die einzelnen Items

Um die einzelnen Items noch besser beurteilen zu können, sind in Tabelle 2 deskriptive Itemkennwerte aufgeführt, die im Folgenden näher betrachtet werden. N gibt die Anzahl gültiger Angaben für die einzelnen Aussagen an. Bis auf maximal vier Ausfälle bei einzelnen Items, handelt es sich bei der restlichen Differenz zur Stichprobengröße von 244, um die Auswahl „keine Angabe“. Wie ebenfalls in Abbildung 3 zu erkennen ist, haben bei der Variable latent08 ganze 25% der Befragten die Aussage verweigert. Dies kann ein Hinweis auf Unverständnis der Formulierung, Ablehnung der Frage oder schlicht Meinungslosigkeit sein. So oder so ist dieser hohe Anteil an Ausfällen für die Skalenbildung problematisch, weswegen eine Beibehaltung im weiteren Verlauf gut begründet werden müsste. Die Verweigerungen bei den restlichen Items liegt hingegen in einem noch akzeptablen Bereich.

Mit dem arithmetischen Mittel (mean), der Standardabweichung (sd) und der Schiefe (skewness) wird die Antwortverteilung der einzelnen Items in Tabelle 2 genauer beschrieben. Wie

bereits durch die Betrachtung der Abbildung 2 ersichtlich wurde, handelt es sich bei Variable latent03 um eine sehr rechts-steile Verteilung, die fast alle Antworten auf die äußerste Kategorie (stimme voll zu) vereint und daher auch kaum Streuung aufweist. Bis auf einzelne Variablen sind ansonsten keine allgemeinen „Decken- oder Bodeneffekte“ zu erkennen. Dies wäre der Fall, wenn ein Großteil der Antworten lediglich auf „Randwerte“ entfallen würde und damit eine Differenzierung der Einstellungsdimension durch die Items nicht gegeben wäre.

	N	mean⁴⁴	sd	skewness	P_i	r_{it}	r_{it(i)}
latent01	206	2.38	.804	-0.166	46	0.451	0.3148
latent02	230	2.51	.943	-0.053	50	0.377	0.2051
latent03	233	3.73	.500	-1.639	91	0.194	0.1078
latent04	221	2.41	.967	0.039	47	0.640	0.5042
latent05	223	2.18	.970	0.259	39	0.290	0.1070
latent06	236	1.60	.821	1.219	80	0.658	0.5542
latent07	221	2.67	1.050	-0.264	56	0.738	0.6275
latent08	182	1.96	.882	0.511	32	0.556	0.4306
latent09	228	2.72	.864	-0.544	57	0.646	0.5337
latent10	201	1.80	.927	0.781	27	0.760	0.6761
latent11	221	2.04	.765	0.421	35	0.184	0.0424
latent12	227	2.36	.826	0.283	45	0.620	0.5118

Tabelle 2: Itemanalyse: Verteilung, Schwierigkeit (P_i) und Trennschärfe (r_{it(i)})

Der für jedes Item berechnete Schwierigkeits-Index P_i hilft dabei, die allgemeinen deskriptiven Statistiken der Itemverteilung besser beurteilen zu können. Mit diesem wird bestimmt, wie schwer oder leicht es den Befragten war einem Item zuzustimmen. Bei möglichen Ausprägungen zwischen 0 und 100 bedeuten hohe Werte, dass fast alle Befragten zustimmten, es sich also um ein psychometrisch leichtes Item handelt. Extremwerte gelten dabei als problematisch, da sie nicht zwischen Personen mit hohen und niedrigen Werten auf der Einstellungsdimension unterscheiden können. Als Akzeptable gelten Werte zwischen 20 und 80 und um in verschiedenen Einstellungsbereichen differenzieren zu können, wird empfohlen Items mit unterschiedlichen Schwierigkeiten zu nutzen. (vgl. Bühner 2010: 81, 139; Moosbrugger und Kelava 2012: 76ff; Kordts-Freudinger 2015: 4)

Da wie sowohl in Tabelle 2 als auch in Abbildung 3 ersichtlich ist, das Item latent03 deutlich außerhalb des vertretbaren Intervalls liegt und sich damit die bisherigen Beobachtungen bestä-

⁴⁴ Die Antwortvorgaben sind mit den Werten 1 (stimme gar nicht zu) bis 4 (stimme voll zu) codiert.

tigten, ist es in dieser Form für die Skalenbildung ungeeignet und wird deshalb aus der weiteren Analyse ausgeschlossen. Inhaltlich ist davon auszugehen, dass die unterstellte verschwörungsideologische Deutung politischer oder kultureller Konflikte als künstliche Spaltung nicht in dieser Form verstanden wurde und das Item vermutlich eher ein normatives Ideal der Gleichheit anspricht. Variable latent06 hingegen liegt zwar an der unteren Grenzen und ist demnach als schwer einzustufen, wird aber erst mal beibehalten.

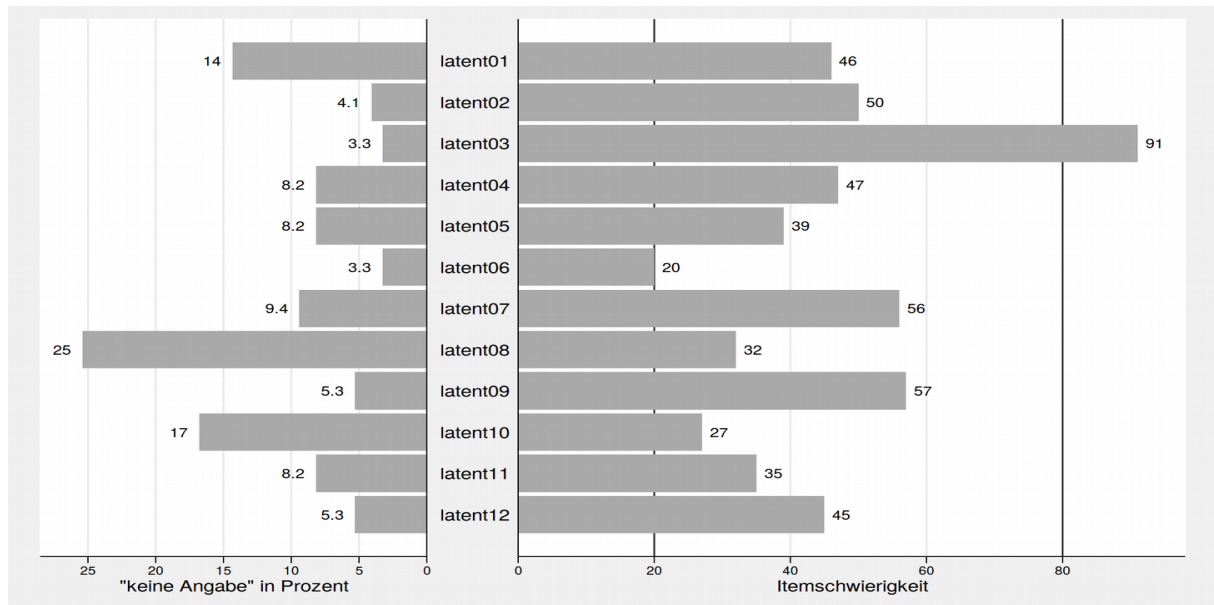


Abbildung 3: Itemanalyse: keine Angaben und Schwierigkeit

Der zweite, noch bedeutendere Kennwert bei der Bewertung der einzelnen Items ist der sogenannte Trennschärfekoeffizient $r_{it(i)}$. Dieser basiert im Grundprinzip auf der Korrelation des jeweiligen Items mit der Gesamtskala (entspricht r_{it}), wobei im Sinne der „Part-Whole-Korrektur“ das Item nur mit den summierten Skalenwerten der übrigen korreliert und der Zusammenhang damit um dessen Anteil bereinigt wird. Interpretieren lässt sich der Trennschärfekoeffizient demnach als Maß, wie gut das einzelne Item die Gesamtskala repräsentiert und deren Werte vorhersagen kann. Für Items mit hoher Trennschärfe bedeutet das, Befragte besser nach den zu messenden Einstellungswerten differenzieren bzw. trennen zu können. Wer etwa einer trennscharfen Aussage stark zustimmt, erreicht auch einen höheren Skalenwert und umgekehrt. Die Trennschärfe kann bei gleich gepolten Items als Korrelationskoeffizient Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Während niedrige Koeffizienten wenig mit der Gesamtskala teilen und zu dem Messergebnis beitragen, besteht die Gefahr bei einem zu restriktiven Ausschluss dem formalen Umfang des Konstrukts durch redundante Items nicht gerecht zu wer-

den.⁴⁵ Zwar bedeutet eine hohe Trennschärfe auch eine höhere Reliabilität, diese muss aber vor der Homogenität, Schwierigkeit und Streuung der Items beurteilt werden. Als Untergrenze werden je nach Literatur Werte um 0.3 bis 0.5 als ausreichend ausgewiesen. (vgl. Bühner 2010: 81, 171ff, 248f; Moosbrugger und Kelava 2012: 84ff; Schnell, Hill, und Esser 2013: 178f; Kordts-Freudinger 2015: p.6)

In Tabelle 2 zeigen sich bei drei der übrigen elf Items deutlich geringere Trennschärfe als empfohlen, was nahe legt diese ebenfalls auszuschließen. Denn trotz der guten Streuung und Schwierigkeit tragen die Items latent02, latent05 und latent11 kaum etwas zur Gesamtskala bei. Inhaltlich auffällig ist auch, dass es sich bei diesen drei Items um die negativ gepolten handelt, deren Verwendung von vornherein umstritten war. Dieses Ergebnis ist nun ein deutlicher Hinweis darauf, dass die entgegengesetzte Formulierung nicht die Einstellungsdimension erfasst wie geplant. Da aber das Ziel eh die Reduktion der Gesamtzahl an Items ist und die Verwendung umgekehrter Itemformulierungen zu Problemen führt, bringt der Ausschluss dieser drei Items keine weiteren Nachteile mit sich. Zwei weitere Items, latent01 und latent08, weisen zwar auch vergleichsweise niedrige Trennschärfe auf, werden für die anschließende Prüfung der dimensionalen Struktur aber vorerst beibehalten.

Dimensionalitätsprüfung mittels explorativer Faktorenanalyse

Die ansonsten überwiegend guten Trennschärfe sind zwar schon ein erster Hinweis auf den inneren Zusammenhang der einzelnen Variablen, dieser muss aber noch genauer geprüft werden. Mithilfe der Korrelationsmatrix in Tabelle 3 lässt sich zumindest der lineare Zusammenhang zwischen jeweils zwei Variablen statistisch beschreiben. Um die Übersichtlichkeit zu erhöhen, wurden nicht-signifikante Koeffizienten bei einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von 0,01 ausgegraut. Ebenso wurden gehaltvolle Werte ab 0,3 dünn, ab 0,5 dick unterstrichen. Dadurch zeigt sich auf der einen Seite, dass der bisherige Ausschluss der vier Items latent02, latent03, latent05 sowie latent11 gerechtfertigt war, da diese kaum mit anderen korrelieren, was gegen den Ausdruck einer gemeinsamen Einstellungsdimension spricht. Auf der anderen

45 Bühner mahnt zudem an, den Trennschärfekoeffizienten in seiner Bedeutung nicht überzubewerten: „Im Rahmen der Trennschärfeanalyse besteht die Gefahr, eine Skala ‚zu Tode‘ zu homogenisieren und Items ungerechtfertigt aufgrund extremer Schwierigkeiten aus dem Test zu entfernen. Darüber hinaus wird durch die Trennschärfeanalyse nicht klar, ob ein Item tatsächlich nur eine Eigenschaft oder Fähigkeit misst. Um dies festzustellen, eignet sich eine exploratorische Faktorenanalyse besser als eine Trennschärfeanalyse.“ (2010: 256)

Seite zeigen sechs der verbleibenden Items, latent04, latent06, latent07, latent09, latent10 sowie latent12 eine deutlich verbundene Struktur mit bedeutsamen Korrelationskoeffizienten⁴⁶. Die Variablen latent01 und latent08 weisen wie erwartet lediglich Zusammenhänge auf mittlerem Niveau auf.

	latent01	latent02	latent03	latent04	latent05	latent06	latent07	latent08	latent09	latent10	latent11	latent12
latent01	1.000											
latent02	0.008	1.000										
latent03	0.110	0.097	1.000									
latent04	0.277	0.189	0.103	1.000								
latent05	-0.037	0.188	-0.131	0.169	1.000							
latent06	0.211	0.102	0.082	<u>0.400</u>	0.062	1.000						
latent07	0.266	0.172	0.181	<u>0.463</u>	0.079	<u>0.525</u>	1.000					
latent08	0.195	0.195	0.047	<u>0.331</u>	0.298	<u>0.389</u>	<u>0.397</u>	1.000				
latent09	<u>0.366</u>	0.181	0.206	<u>0.319</u>	0.078	<u>0.324</u>	<u>0.470</u>	0.222	1.000			
latent10	<u>0.318</u>	0.146	0.130	<u>0.508</u>	0.068	<u>0.575</u>	<u>0.603</u>	<u>0.364</u>	<u>0.519</u>	1.000		
latent11	0.049	0.134	0.022	-0.019	<u>0.314</u>	-0.169	-0.152	0.163	-0.107	-0.155	1.000	
latent12	0.226	0.100	0.074	0.279	-0.014	<u>0.558</u>	<u>0.487</u>	0.204	<u>0.402</u>	<u>0.503</u>	<u>-0.338</u>	1.000

Tabelle 3: (paarweise) Korrelationsmatrix (Signifikanzniveau: > .01 ausgegraut; Korrelationen: ≥ 0.3 & ≥ 0.5)

Um die statistischen Zusammenhänge noch übersichtlicher zu beschreiben und die für die Skalenbildung relevante dimensionale Struktur zu überprüfen, eignen sich faktoranalytische Verfahren. Als datenreduzierende Methoden zeichnen sich diese ganz allgemein dadurch aus, Zusammenhänge einer Vielzahl miteinander korrelierter Items durch möglichst wenige Faktoren abzubilden. Bezugnehmend auf das Modell der klassischen Testtheorie können diese Faktoren als latente Variablen bzw. Konstrukte interpretiert werden, die als unbeobachtete Hintergrundgrößen die beobachteten Zusammenhänge zwischen den Indikatoren hervorrufen. Ziel der Itemanalyse ist daher, im Sinne der faktoriellen Validität eine möglichst eindimensionale Struktur zu identifizieren, die der interessierten Einstellungsdimension entspricht. Dazu wird grundsätzlich zwischen zwei Methoden unterschieden. Die konfirmatorische Faktorenanalyse findet als hypothesentestendes Verfahren Anwendung bei der Überprüfung angenommener Beziehungsstrukturen der Variablen. Die explorative Faktorenanalyse hingegen eignet sich als strukturentdeckendes Verfahren bei der Beschreibung und Gruppierung bisher unbe-

46 „Für ‚weich gemessene‘ Merkmale wie Einstellungsskalen stellen Korrelationen um 0.5 eher das Maximum dar und sind daher ernster zu nehmen.“ (Fahrmeier u. a. 2011: 139)

kannter dimensionaler Zusammenhänge zwischen den Items und ist damit das Mittel der Wahl, wenn es um die Entwicklung eines neuen Messinstruments geht. (vgl. Rammstedt 2004: 19ff; Bühner 2010: 296ff; Moosbrugger und Kelava 2012: 325ff; Schnell, Hill, und Esser 2013: 151; Cleff 2015: 218; Backhaus u. a. 2016: 330ff)

Um mittels einer Faktorenanalyse zu belastbaren Ergebnissen zu kommen, sind die Ausgangsdaten besonders sorgfältig zu prüfen. Zentral ist dabei die Frage, ob die Items generell „bündelungsfähig“ (Backhaus u. a. 2016: 336) sind. Da die Korrelationsmatrix die Grundlage jeder faktoranalytischen Berechnung ist, haben sich verschiedene Testverfahren etabliert, um deren Eignung zu beurteilen. Neben der bereits erfolgten Sichtprüfung der Korrelationsmatrix auf signifikante und gehaltvolle Koeffizienten, wird der Bartlett-Test als Mindestanforderung vorgeschlagen. Mit diesem wird die Nullhypothese der allgemeinen Unkorreliertheit der Items getestet, welche im vorliegenden Fall eindeutig verworfen werden konnte (vgl. Tabelle 9 s. Anhang). (vgl. Bühner 2010: 348; Backhaus u. a. 2016: 341)

Anders sieht es bei der Analyse der Anti-Image-Kovarianz-Matrix aus. Als Anti-Image versteht man dabei nach Guttman den Teil der Varianz eines Items, der regressionsanalytisch nicht durch die restlichen Variablen erklärt werden kann, von diesen also unabhängig ist (vgl. 1953: 277ff nach Backhaus u.a. 2016: 341). Da über die Faktoren ein möglichst großer gemeinsamer Teil der Streuung erklärt werden soll, sollten die Nicht-Diagonalen-Elemente der Matrix möglichst nahe bei Null liegen. Als kritischen Wert schlagen Dziuban und Shirkey (1974: 359 nach Backhaus u.a. 2016: 342) deshalb vor, dass nicht mehr als 25% einen Wert größer als 0,09 aufweisen dürfen. Wie in Tabelle 10 (s. Anhang) ersichtlich ist, liegen insgesamt 9 der 28 Elemente, wenn auch zum Teil nur knapp, mit 36% über dem empfohlenen Grenzwert. Dies spricht für einen hohen Anteil spezifischer Varianz der einzelnen Items, der durch die latente Variable nicht erfasst werden kann. Dabei kann es sich sowohl um Messfehler, als auch um Schwierigkeitsunterschiede oder besondere Merkmalsausprägungen handeln, die nicht von allen Indikatoren gleichermaßen erfasst werden.

Als weiterer und wichtigster Testkennwert, gilt das auf der Analyse der Anti-Image-Kovarianz-Matrix beruhende Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO), welches auch als „Measure of Sample Adequacy“ (MSA) bezeichnet wird, wenn es sich auf die Beurteilung der einzelnen Items bezieht. Mit einem Wertebereich zwischen 0 und 1 zeigt es standardisiert an, in welchem Ausmaß die Ausgangsvariablen zusammen gehören und damit für die Faktorenanalyse geeignet sind. Die in Tabelle 4 abgebildeten Werte sind nach Kaiser und Rice durchweg als

„verdienstvoll“⁴⁷ zu bezeichnen, was sich sowohl auf die einzelnen Items, als auch die gesamte Korrelationsmatrix bezieht (vgl. 1974: 111ff nach Backhaus u. a. 2016: 342, auch bei Bühner 2010: 347f). Trotz der vorherigen Bedenken, spricht dieses als zuverlässiger bewertete Testverfahren für eine durchaus sehr gute Eignung der Ausgangsdaten für eine Faktorenanalyse.

	kmo	smc
latent01	0.860	0.186
latent04	0.912	0.300
latent06	0.808	0.560
latent07	0.900	0.467
latent08	0.830	0.220
latent09	0.851	0.402
latent10	0.870	0.523
latent12	0.819	0.497
Overall	0.855	

Tabelle 4: KMO-Kriterium und geschätzte Kommunalität

Die beiden bedeutendsten Verfahren zur Durchführung einer explorativen Faktorenanalyse sind zum einen die Hauptkomponentenanalyse (eng. principal components analysis, PCA) und zum anderen die Hauptachsenanalyse (engl. principal axes factor analysis, PFA). Auch wenn beide Verfahren in den meisten Fällen zu vergleichbaren Ergebnissen führen, besteht die entscheidende inhaltliche Differenz im Umgang mit der Varianz. Während im ersten Fall vor allem zur Datenreduktion versucht wird die gesamte beobachtete Streuung durch möglichst passende Linearkombinationen zu erklären, wird bei der PFA lediglich die „gemeinsame Varianz der Items“ (Bühner 2010: 314) berücksichtigt und durch latente Variablen beschrieben. (vgl. Moosbrugger und Kelava 2012: 328f; Backhaus u. a. 2016: 356f) In der Literatur gibt es zwar unterschiedliche Empfehlungen, allerdings teile ich die Einschätzung, dass die Annahme einer fehlerfreien Messung in den seltensten Fällen plausibel ist und die PFA daher das geeignetere Extraktionsverfahren darstellt (vgl. für PCA Rammstedt 2004: 21; für PFA Cleff 2015: 222). Die gemeinsame Varianz wird in der Regel und so auch von Stata, für jedes Item durch die quadrierte multiple Korrelation (engl. squared multiple correlations, smc) mit allen anderen geschätzt. Die in Tabelle 4 ersichtlichen Werte entsprechen demnach dem Anteil der Varianz der jeweiligen Variable, welcher durch den Zusammenhang mit den restlichen Items er-

47 Vgl. zur Bewertungsübersicht Tabelle 11 (s. Anhang).

klärt wird, nach Guttman könnte man auch vom Image sprechen. Alles in allem fällt der Anteil gemeinsamer Varianz eher gering aus, die Variablen latent01 und latent08 weisen sogar sehr niedrige Überschneidungen im Antwortverhalten mit den anderen Items auf.

Trotz der durchwachsenen Beurteilung der Ausgangsdaten, habe ich mich dafür entschieden eine explorative Hauptachsenanalyse mit den verbliebenen acht Items durchzuführen. Die vollständigen Ergebnisse der Berechnungen finden sich in Tabelle 12 (s. Anhang), von denen an dieser Stelle nur die wichtigsten Kennwert besprochen werden. Lediglich ein Faktor erreicht mit einem Eigenwert von 3,25 und deutlicher Differenz zu den folgenden eine ausreichende Erklärungskraft.⁴⁸ Da der Eigenwert als z-standardisierte Varianz aller Items interpretiert wird die ein Faktor auf sich vereinen kann, gelten mit dem sogenannten Eigenwert-Kriterium größer 1 nur solche Faktoren als sinnvoll, die mehr Streuung erklären können als ein einzelnes Item. Geteilt durch die Anzahl aller berechneter Faktoren, im vorliegenden Fall mit acht genauso viele wie Items, lässt sich aus dem Eigenwert der Anteil erklärter Varianz berechnen. (vgl. Cleff 2015: 223ff; Bühner 2010: 298ff) Der erste und entscheidende Faktor hat demnach einen „Varianzerklärungsanteil über alle Variablen“ (Backhaus u. a. 2016: 359) von 41%.

Die in Tabelle 5 abgetragenen Faktorladungen weisen eine deutliche Einfachstruktur auf, das heißt, die Items laden alle nur auf den zu einen extrahierenden Faktor und werden nicht durch andere Einflussgrößen oder systematische Messfehler beeinflusst. Damit bestätigt sich die eindimensionale Struktur und der Faktor kann inhaltlich als konsistentes Konstrukt latenter Antisemitismus interpretiert werden. Die einzelnen Faktorladungen sind als Korrelationen der Items mit der latenten Variable auch ein Maß für die Einflussstärke des Konstrukts auf die Items. Zudem entsprechen die quadrierten Ladungen dem Anteil der durch den Faktor erklärten Varianz des Items. Zusammen mit den Werten für den als Uniqueness bezeichnete spezifischen Varianzanteil jeder Variable (vgl. Tabelle 5), lässt sich damit die Passung der einzelnen Items genauer bestimmen. Als Daumenregel werden Faktorladungen ab 0,5 als gehaltvoll angesehen. (vgl. Cleff 2015: 225; Bühner 2010: 300ff; Backhaus u. a. 2016: 359)

48 Zur grafischen Beurteilung kann zusätzlich der sogenannte Screeplot in Abbildung 5 (s. Anhang) herangezogen werden, der einen deutlichen Knick nach dem Ersten Faktor im Verlauf der Eigenwerte aufweist und damit ebenfalls für die Extraktion eines Faktors spricht.

	Factor1	Uniqueness
latent01	0.4160	0.7618
latent04	0.5722	0.6513
latent06	0.7513	0.3544
latent07	0.7249	0.4558
latent08	0.4413	0.7258
latent09	0.6369	0.5253
latent10	0.7581	0.4088
latent12	0.6952	0.4314

Tabelle 5: Faktorladungen und spezifische Varianz

Die beiden bereits auffälligen Items latent01 sowie latent08 erreichen diesen Wert nicht und weisen demnach einen hohen Anteil unerklärter Varianz auf, die nicht durch die latente Variable erklärt werden kann. Lediglich um die 25% der gemeinsamen Varianz aller Items lassen sich als Effekt des Konstrukts interpretieren, was diese beiden Items zusätzlich als ungeeignet erscheinen lässt. Da es sich bei latent01 eh um eine experimentelle Aussage handelt deren Bedeutung anscheinend nur für einen Teil der latent antisemitischen Befragten relevant ist, kann diese auch von der Skalenbildung ausgeschlossen werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Item latent08, das für die vielfach ausgewiesene ungenügende Eignung zu viele Ausfälle provoziert und dessen inhaltliche Facette des Nationalismus bereits von anderen aufgegriffen wird. Die restlichen Variablen zeigen hingegen überwiegend gute Passungen, auch wenn einzelne Variablen einen recht hohen Spezifität aufweisen. Zudem zeigen die unterschiedlichen Faktorladungen an, dass die Messung am ehesten dem kongenerischen Modell entspricht, da das Konstrukt unterschiedlich stark auf die einzelnen Indikatoren wirkt. Eine erneute Hauptachsenanalyse mit den restlichen sechs Items veränderte die Faktorladungen auf Grund der erhöhten Fallzahl nur geringfügig, allerdings hat sich der Anteil erklärter Varianz durch den Faktor auf rund 49% erhöht.

Reliabilitätsanalyse

Nachdem nun die Items mit der besten Eignung zur Messung des latenten Antisemitismus anhand statistischer Kennwerte bestimmt wurden, soll die Auswahl auf ihre Mess-Zuverlässigkeit mittels Reliabilitätsanalysen untersucht werden. Dazu beziehe ich mich nur wiederholend auf die Ausführungen im entsprechenden Kapitel 4.1.2. Auf Grund der bisher nur einmaligen Erhebung und der zufälligen Auswahl der Stichprobe ist eine Test-Retest zur Bestim-

mung des Stabilitätskoeffizienten nicht möglich. Zudem wurde diese Messinstrument zur Behebung der ausgemachten Forschungslücke entwickelt, ein paralleles Instrument zur Berechnung des Äquivalentskoeffizienten steht demnach nicht zur Verfügung. Damit bleiben allein drei Verfahren, um die innere Konsistenz zu bestimmen.

Mittels der Split-Half-Methode wird ermittelt, ob zwei Testhälften äquivalente Messungen ermöglichen. Bei einer nicht parallelen Itemstruktur müssen möglichst ähnliche Items gefunden und so die Stichprobe in möglichst gleiche Hälften geteilt werden. Auf Basis der Antwortverteilungen, sowie der Schwierigkeit wurde sich dazu entschieden jeweils die ersten drei, latent04, latent06 und latent07 sowie letzten drei Items, latent09, latent10 und latent12, zu gruppieren. Die Korrelation der jeweils aufsummierten Skalenwerte wird im Anschluss noch mit der Spearman-Brown-Form zur Testverdoppelung korrigiert, um die Reliabilität nicht zu unterschätzen. Der ermittelte Koeffizient von 0,809 spricht für eine ausreichend zuverlässige Messung.

Cronbachs α ermöglicht als verallgemeinerte Interkorrelation hingegen eine Schätzung die unabhängig von der konkreten Auswahl der Testhälften ist. In Tabelle 6 findet sich rechts unten der alpha-Koeffizient für die gesamte Skala und ist mit 0.84 etwas höher und ebenfalls deutlich im akzeptablen Bereich. Zusätzlich zeigt die dargestellte Ausgabe wie sich dieser Wert verändern würde, wenn das jeweilige Item ausgeschlossen wird. Da sich α -Koeffizient nur verschlechtern würde, kann die getroffene Itemauswahl bestätigt und als zuverlässigste Variante bestätigt werden.

Item	Obs	Sign	item-test correlation	item-rest correlation	average inter-item covariance	alpha
latent04	221	+	0.6906	0.5097	.4093843	0.8369
latent06	236	+	0.7411	0.6083	.3967559	0.8099
latent07	221	+	0.8110	0.6749	.3419785	0.7975
latent09	228	+	0.6772	0.5165	.4162027	0.8288
latent10	201	+	0.8211	0.7229	.349133	0.7863
latent12	227	+	0.7049	0.5603	.4083991	0.8192
Test scale					.3866527	0.8398

Tabelle 6: Stata-Output Cronbachs α

Aufgrund des nicht gleich starken Einflusses der latenten Variable auf die Items neigt Cronbachs α zur Unterschätzung der Reliabilität. Daher soll zusätzlich noch die kongenerische Re-

liabilität nach Raykov berichtet werden, die die unterschiedlichen Faktorladungen explizit mit berücksichtigt und daher am geeignetsten ist. Mit einer Höhe von 0.854 liegt dieser Koeffizient allerdings nur gering über den bisherigen Schätzungen und die innere Konsistenz der Skala lässt sich damit abschließend als zufriedenstellend bewerten. Die insgesamt sechs Items erfassen demnach zuverlässig und ökonomisch alle drei als relevant ausgemachten Facetten und die wesentlichen Grundinhalte des modernen Antisemitismus. Dazu zählen die verschwörungsideologische Ausdeutung und reflexhafte Abwehr gesellschaftlicher und ökonomischer Prozesse als bewusste Pläne, die Bedrohung der eigenen nationalen Gemeinschaft durch geheime und zu entlarvender Mächte, sowie die Notwendigkeit diese zu „beseitigen“.

Entscheidet man sich trotz der unterschiedlichen Faktorladungen für die Bildung einer einfachen Mittelwertskala⁴⁹, lässt sich in Abbildung 4 die Verteilung der Skalenwerte inspizieren.

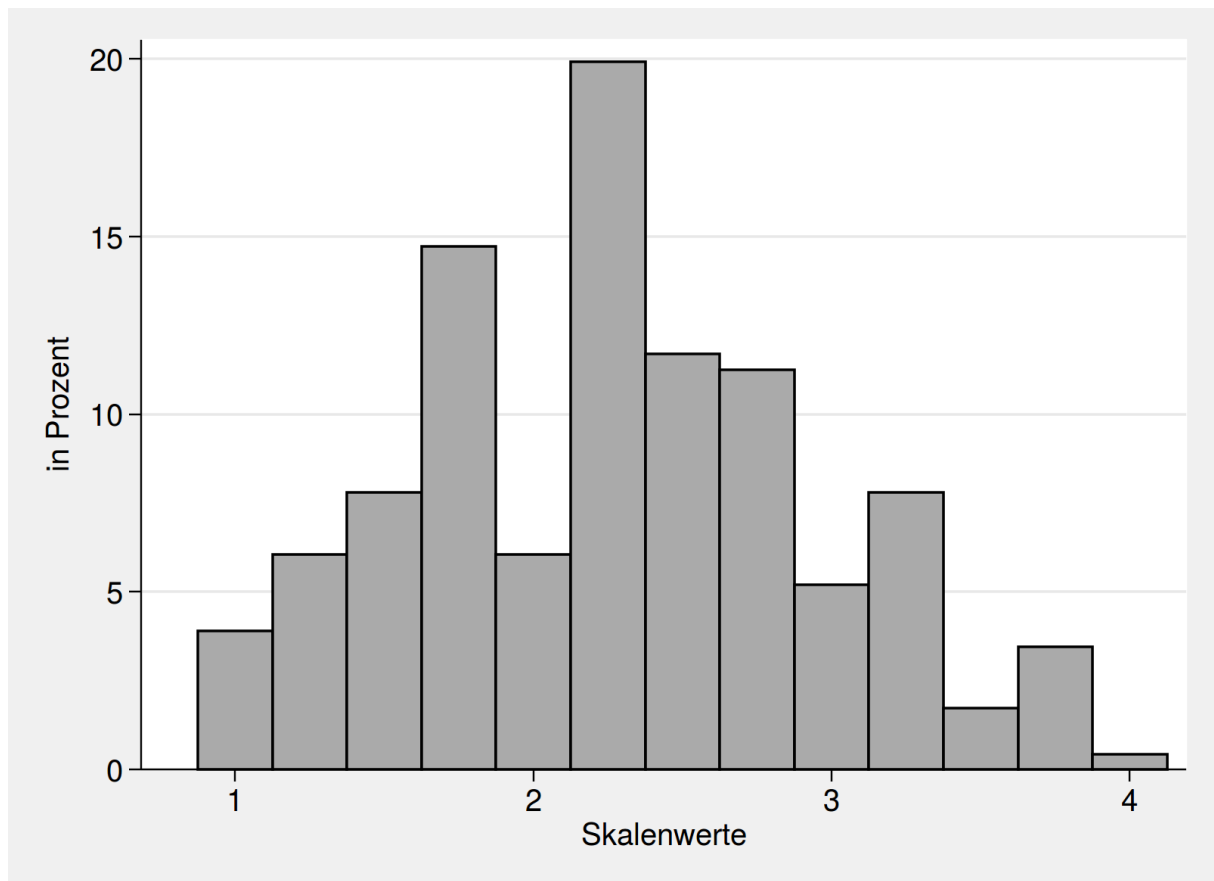


Abbildung 4: Verteilung der Skalenwerte

49 Der Vorteil gegenüber einer einfachen Summenskala ist, dass wie im vorliegenden Fall bis zu zwei fehlende Werte ausgelassen werden können und die Ergebnisse zur besseren Interpretation dem Skalenniveau der Antwortvorgaben entsprechen.

Die ursprünglich geplante Validierung dieser Skala über den Vergleich mit den ebenfalls abgefragten Items zum manifesten Antisemitismus und der Kommunikationslatenz scheiterte daran, dass diese keine ausreichende Antwortvarianz aufweisen (vgl. Tabelle 14 s. Anhang). Bis auf die allgemeine Einschätzung zum Kommunikationstabu (komlat1, zur genauen Itemformulierung vgl. Tabelle 13 s. Anhang) zeigen alle anderen Items eine extreme Schwierigkeit auf, ihnen wurde also von fast allen Befragten gar nicht zugestimmt. Dies ist vor dem Hintergrund der Stichprobe zwar kein überraschendes Ergebnis, dennoch lassen sich damit keine belastbaren Aussagen treffen geschweige denn Hypothesen testen. Da die Items keine ausreichende Eignung aufweisen, wurde auch auf eine Skalenbildung und weitere Testverfahren verzichtet. Die in Tabelle 15 (s. Anhang) abgetragenen Korrelationskoeffizienten der einzelnen Items mit der Skala zum latenten Antisemitismus deuten zwar einen schwachen positiven Zusammenhang an, können aber auf Grund mangelnder Varianz nicht ernsthaft interpretiert werden. Die inhaltliche Validierung der neu entwickelten Skala über eine Konstrukt- oder Kriteriumskontrolle stellt demnach eine offene Aufgabe dar.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Das Ziel dieser Arbeit war die Entwicklung eines Fragebogeninstruments, mit dem insbesondere eine latente Form des Antisemitismus zuverlässig erfasst werden kann. Ausgangspunkt dessen war die Beobachtung, dass es eine schwerwiegende Diskrepanz zwischen der aktuellen Theoriebildenden Antisemitismusforschung und der Umsetzung der damit verbundenen Erkenntnisse in der empirischen Einstellungsforschung gibt. Auf der einen Seite ließ sich demnach ein umfassendes Verständnis des modernen Antisemitismus als spezifisch strukturierte Weltdeutung ausbreiten, deren konkrete Ausgestaltung mithilfe wissenssoziologischer Forschungsarbeiten am adäquatesten erschlossen werden konnte. Auf der anderen Seite konnte gezeigt werden, dass in der quantitativen Umfrageforschung der Antisemitismus auf Basis sozialpsychologischer Konzepte lediglich als ein weiteres Vorurteil begriffen und zu erfassen versucht wird. Verbunden damit war das zweite grundlegende Problem, dass der veränderten Ausdrucksweise eines tabuisierten Antisemitismus nicht in dem Maße Rechnung getragen wird, wie es in Anbetracht der zahlreichen Hinweise geboten wäre. Zusammengenommen führen diese Defizite meiner Argumentation nach, zu einer unzureichenden Erhebung in bisherigen Bevölkerungsumfragen. Denn wie gezeigt wurde, wird der Antisemitismus zum einen weitestgehend in Form antijüdischer Vorurteile und Stereotype, anstelle einer umfassenden Weltanschauung, erfasst und zum anderen gelingt es den klassischen Befragungen nicht, latente und aktualisierte Ausdrucksformen zu berücksichtigen. Die innovativen Forschungsansätzen die sich explizit der Problematik der Kommunikationslatenz widmen, können zwar die generelle Relevanz und Notwendigkeit zur sensiblen Messung aufzeigen, bleiben mit ihrer Gegenstandsbestimmung aber ebenfalls hinter dem aktuellen Forschungsstand zurück. Mit der Entwicklung des neuen Messinstruments wurden die Kritikpunkte aufgegriffen und unter Bezugnahme auf aktuelle Ansätze produktiv umgesetzt. Die primäre Fokussierung auf wissenssoziologische und ideologietheoretische Zugänge ermöglichte neben der gegenstandsbezogenen Perspektive, die den Antisemitismus nicht lediglich aus einer Funktionsbestimmung ableitet, vor allem den Umgang mit latenten und wandelbaren Ausdrucksformen. Denn diese beschreiben den modernen Antisemitismus vor allem in seiner spezifisch strukturierten Form und betonen die historisch und kulturell variable inhaltliche Ausformulierung. Als Kern des modernen Antisemitismus wurden demnach drei Strukturmerkmale nachgezeichnet und um relevante Grundinhalte ergänzt.

Auf dieser Konzeptionalisierung aufbauend, wurde das eigentliche Messinstrument in Form einer Likert-Skala mit insgesamt zwölf Items zu verschiedenen Merkmalsbereichen operationalisiert. Diese wurden an einer studentischen Stichprobe auf ihre Eignung getestet und nach aktuellen methodischen Verfahren und statistischen Kennwerten beurteilt und ausgewählt. Im Ergebnis erwiesen sich sechs Items als geeignete Wahl, um die wesentlichen Merkmale des modernen Antisemitismus zuverlässig und gleichzeitig ökonomisch zu erfassen. Bisher offen bleiben musste hingegen eine grundlegendere Validierung und Normierung des Instruments. Sinnvoll wäre es, mit diesem Test zwei Vergleichsgruppen zu beurteilen, die mit hoher Sicherheit als antisemitisch bzw. nicht-antisemitisch beurteilt werden können. Würde das Messinstrument mit der getroffenen Item-Auswahl trennscharf zwischen diesen beiden Gruppen unterscheiden, würde das sowohl für die inhaltliche Zulässigkeit sprechen, als auch einen Referenzpunkt zur Beurteilung der Skalenwerte zur Verfügung stellen.

Damit verbunden wäre auch die weiterführend interessante Frage nach dem Umschlag latenter Einstellungen, wie sie in dieser Arbeit als verdrängte oder verheimlichte Weltdeutungen beschrieben wurden, in manifeste Ausdrucksweisen, die selbstbewusst auch sanktionierten Aussagen zustimmen. Zwar habe ich mich ganz bewusst für die Erfassung einer latenten Form des Antisemitismus entschieden, relevant ist aber vor allem die Frage, unter welchen Umständen sich dieses gesellschaftlich verborgene Potential für antisemitische Politiken aktivieren und mobilisieren lässt.

Zudem bietet sich mit diesem Messinstrument die Möglichkeit, die Bedeutung des Antisemitismus in anderen Teilbereichen auch im Zusammenhang mit der Kommunikationslatenz zu beurteilen. Etwa bei der stets umstrittenen Frage nach dem antisemitischen Gehalt antizionistischer Äußerungen, die mittels der entwickelten Skala einen Anhaltspunkt zur Beurteilung liefern könnte. Also ob es sich, je nach Fall, wirklich um eine Umwegkommunikation handelt, die eigentlich Ausdruck antisemitischer Einstellungen ist.

Obwohl der weltanschauliche Charakter des modernen Antisemitismus in dieser Arbeit als entscheidend eingeschätzt wurde, bedarf es einer zusätzlichen Berücksichtigung der emotionalen Dimension, deren Bedeutung von der Literatur immer wieder betont wird. Die entwickelte Skala kann daher nur ein erster Versuch sein die bestehenden Probleme der Antisemitismusforschung grundlegend anzugehen und bedarf weiterer Erprobungen und Ergänzungen.

6 Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. 1970. „Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda“. *Psyche* 24 (7): 486–509.
- . 1995. *Studien zum autoritären Charakter*. 10. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W., Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson, und R. Nevitt Sanford. 1950. *The Authoritarian Personality*. New York: Harper and Brothers.
- Anderson, Benedict R. 1998. *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Berlin: Ullstein.
- Backhaus, Klaus, Bernd Erichson, Wulff Plinke, und Rolf Weiber. 2016. *Multivariate Analysemethoden: Eine Anwendungsorientierte Einführung*. 14. Aufl. Gabler Verlag.
- Bauman, Zygmunt. 1992. *Dialektik der Ordnung: Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg.
- Beierlein, Constanze, Frank Asbrock, Mathias Kauff, und Peter Schmidt. 2014. *Die Kurzskala Autoritarismus (KSA-3): Ein ökonomisches Messinstrument zur Erfassung dreier Subdimensionen autoritärer Einstellungen*. GESIS-Working Papers 35. Köln: GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Ben-Chorin, Schalom. 1987. „Antisemitismus ohne Antisemiten?“ *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 39 (1): 87–89.
- Benz, Wolfgang. 2005. „Demokratisierung durch Entnazifizierung und Erziehung“. Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bergman, Werner. 2010. „Sekundärer Antisemitismus“. In *Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, herausgegeben von Wolfgang Benz, 3:300–302. München: de Gruyter Saur.
- Bergmann, Werner. 2002. *Geschichte des Antisemitismus*. Beck'sche Reihe, 2187. C.H. Beck Wissen. München: C.H. Beck.
- . 2004. „Starker Auftakt - schwach im Abgang: Antisemitismusforschung in den Sozialwissenschaften“. In *Antisemitismusforschung in den Wissenschaften*, herausgegeben von Werner Bergmann und Mona Körte, 219–240. Berlin: Metropol-Verl.
- Bergmann, Werner, und Rainer Erb. 1986. „Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38 (2): 223–246.
- . 1991a. *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*. Opladen: Leske + Budrich.
- . 1991b. „«Mir ist das Thema Juden irgendwie Unangenehm». Kommunikationslatenz und die Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43 (3): 502–519.
- Best, Heinrich, und Katja Salomo. 2014. „Güte und Reichweite der Messung des Rechtsextremismus: Im Thüringen-Monitor 2000 bis 2014“. Expertise für die Thüringer Staatskanzlei. Thüringen Monitor. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Beyer, Heiko. 2014. *Soziologie des Antiamerikanismus: Zur Theorie und Wirkmächtigkeit spätmodernen Unbehagens*. Campus Verlag.
- . 2015. „Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung“. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67 (3): 573–89.

- Beyer, Heiko, und Ivar Krumpal. 2010. „Aber es gibt keine Antisemiten mehr‘: Eine experimentelle Studie zur Kommunikationslatenz antisemitischer Einstellungen“. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62 (4): 681–705.
- Beyer, Heiko, und Ulf Liebe. 2016a. „Antiamerikanismus und Antisemitismus: Zum Verhältnis zweier Ressentiments“. *Zeitschrift für Soziologie* 39 (3): 215–232.
- . 2016b. „Antisemitismus heute“. *Zeitschrift für Soziologie* 42 (3): 186–200.
- Braun, Christina von, und Eva-Maria Ziege, Hrsg. 2004. *Das „bewegliche“ Vorurteil: Aspekte des internationalen Antisemitismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Broder, Henryk. 2005. *Der ewige Antisemit: Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*. 1., Aufl. Berlin: Berlin Verlag Taschenbuch.
- Bühner, Markus. 2010. *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion*. 3. Aktualisierte Auflage. München: Pearson Studium.
- Claussen, Detlev. 1987a. *Grenzen der Aufklärung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- . 1987b. „Über Psychoanalyse und Antisemitismus“. *Psyche* 41: 1–21.
- . 1987c. „Vom Judenhass zum Antisemitismus: Einleitungssessay“. In *Vom Judenhass zum Antisemitismus: Materialien einer verleugneten Geschichte*, herausgegeben von Detlev Claussen, Orig.-Ausg., 7–46. Sammlung Luchterhand, ISSN 0179-9142; ZDB-ID: 121442-1 677. Darmstadt: Luchterhand.
- Cleff, Thomas. 2015. *Deskriptive Statistik und explorative Datenanalyse: eine computergestützte Einführung mit Excel, SPSS und STATA*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Springer-Gabler Lehrbuch. Wiesbaden: Springer.
- Cortina, Jose M. 1993. „What is Coefficient Alpha? Examination of Theorie and Applications“. *Journal of Applied Psychology* 78 (1): 98–104.
- Danner, Daniel. 2015. „Reliabilität - die Genauigkeit einer Messung“. GESIS Survey Guidelines. Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Decker, Oliver, Johannes Kiess, und E. Brähler, Hrsg. 2016. *Die enthemmte Mitte: autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland: die Leipziger „Mitte“-Studie 2016*. 2. Auflage. Forschung psychosozial. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Dollase, Rainer, Thomas Kliche, und Helmut Moser, Hrsg. 1999. *Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit: Opfer - Täter - Mittäter*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Eagleton, Terry. 2000. *Ideologie: Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.
- Egenberger, Christopher. 2015. „Die Protokolle der Weisen von Zion“. *Bundeszentrale für politische Bildung* (blog).
- Fahrmeier, Ludwig, Rita Künstler, Iris Pigeot, und Gerhard Tutz. 2011. *Statistik: Der Weg zur Datenanalyse*. 7. Auflage. Berlin und Heidelberg: Springer.
- Fenichel, Otto. 1946. „Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus“. In *Antisemitismus*, herausgegeben von Ernst Simmel, 35–57. Frankfurt am Main.
- Forschungsdatenzentrum ALLBUS. 2017. „ALLBUS 2016“. Fragebogendokumentation. Questionnaires. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.

- Freeman. 2014. „Die Israel-Lobby schützt die Nazis in der Ukraine“. *Alles Schall und Rauch* (blog). Online verfügbar unter: <https://alles-schallundrauch.blogspot.com/2014/12/die-israel-lobby-schutzt-die-nazis-in.html>
- Frindte, Wolfgang. 2006. *Inszenierter Antisemitismus: eine Streitschrift*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frindte, Wolfgang, Friedrich Funke, und Susanne Jacob. 1999. „Neu-alte Mythen über Juden: Ein Forschungsbericht“. In *Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit: Opfer, Täter, Mittäter*, herausgegeben von Rainer Dollase, Thomas Kliche, und Helmut Moser, 119–30. Weinheim und München: Juventa.
- Frindte, Wolfgang, Dorit Wammetsberger, Susan Wettig, und Erich H. Witte. 2003. „Antisemitische Einstellungen deutscher Jugendlicher“. In *Sozialpsychologie politischer Prozesse. Beiträge des 18. Hamburger Symposions zur Methodologie der Sozialpsychologie*, 34–57. Lengerich: Pabst.
- Frindte, Wolfgang, Susan Wettig, und Dorit Wammetsberger. 2005. „Old and New Anti-Semitic Attitudes in the Context of Authoritarianism and Social Dominance Orientation--Two Studies in Germany“. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 11 (3): 239–66.
- „Gleichstellungsplan 2018-2022“. 2018. Evaluation zum Gleichstellungsplan 2014-2018 der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Potsdam: Universität Potsdam.
- Globisch, Claudia. 2013. *Radikaler Antisemitismus: Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gniechwitz, Susan. 2006. „Antisemitismus im Lichte der modernen Vorurteilsforschung“. PhD Thesis, Berlin and Jena: Univ.
- Hammel, Laura-Luise. 2015. „Antisemitische und antiamerikanische Verschwörungstheorien: Eine Diskursanalyse im Umfeld der ‚Mahnwachen für den Frieden‘ im Frühjahr 2014.“
- Haug, Wolfgang Fritz. 1985. „Antisemitismus in marxistischer Sicht“. In *Antisemitismus: von der Judenfeindschaft zum Holocaust*, herausgegeben von Herbert A. Strauss und Norbert Kampe, 234–55. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Haury, Thomas. 2002. *Antisemitismus von links: kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Edition.
- . 2004. „Von der linken Kritik des Zionismus zum antisemitischen Antizionismus von links“. In *Antisemitismus - Geschichte und Gegenwart // Antisemitismus*, herausgegeben von Samuel Salzborn, 2:127–160. Schriften zur politischen Bildung, Kultur und Kommunikation. Bamberg: Difo-Druck und Netzwerk für Politische Bildung Kultur und Kommunikation.
- Holz, Klaus. 2001. *Nationaler Antisemitismus: Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed.
- . 2010. „Theorien des Antisemitismus“. In *Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, herausgegeben von Wolfgang Benz, 3:316–28. München: de Gruyter Saur.

- Horkheimer, Max, und Theodor W. Adorno. 2016. *Dialektik der Aufklärung: philosophische Fragmente*. 22. Auflage. Fischer-Taschenbücher Fischer Wissenschaft. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verl.
- Horkheimer, Max, Erich Fromm, und Herbert Marcuse, Hrsg. 1987. *Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. 2. Aufl. Schriften des Instituts für Sozialforschung 5. Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag.
- Imhoff, Maximilian Elias. 2011. *Antisemitismus in der Linken: Ergebnisse einer quantitativen Befragung*. Politische Kulturforschung, Bd. 7. Frankfurt am Main ; New York: Lang.
- Imhoff, Roland. 2010. „Zwei Formen des modernen Antisemitismus? Eine Skala zur Messung primären und sekundären Antisemitismus.“ *conflict & communication online* 9 (1).
- Kempf, Wilhelm. 2009. „Is Anti-Semitism a Homogeneous Construct?“ WORKINGPAPER.
- . 2010. „Patterns of criticizing Israel and their relationship to modern anti-Semitism.“ *conflict & communication online* 9 (2).
- . 2012. „Antisemitismus und Israelkritik : eine methodologische Herausforderung für die Friedensforschung“. WORKINGPAPER.
- . 2013. „Antisemitismus und Israelkritik: Mythos und Wirklichkeit eines spannungsreichen Verhältnisses“. *Wissenschaft & Frieden*, Nr. 3: 37–40.
- . 2015. „Anti-Semitism and criticism of Israel: Methodology and results of the ASCI survey“. *conflict & communication online* 14 (1): 1–20.
- Klima, Rolf. 2013. „Antisemitismus“. In *Lexikon zur Soziologie*, herausgegeben von Werner Fuchs-Heinritz, 5., überarb. Aufl. 2011, 41. Wiesbaden: Springer VS.
- Kloke, Martin. 2008. „Antisemitismus und Antizionismus von links“. In *Der Hass gegen die Juden*, herausgegeben von Wolfgang Benz, 2:159–180. Positionen - Perspektiven - Diagnosen. Berlin: Metropol.
- . 2010. „Israelkritik und Antizionismus in der deutschen Linken: ehrbarer Antisemitismus?“ In *Aktueller Antisemitismus*, herausgegeben von Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Frízel, und Jehuda Reinharz, 73–92. Berlin: de Gruyter.
- Knappertsbusch, Felix. 2016. *Antiamerikanismus in Deutschland: über die Funktion von Amerikabildern in nationalistischer und ethnozentrischer Rhetorik*. Kulturen der Gesellschaft, Band 21. Bielefeld: Transcript.
- Kopf-Beck, Johannes. 2011. „Human Rights Orientation and Modern Anti-Semitism“. *Conflict & Communication Online* 10 (1): 17.
- Kordts-Freudinger, Robert. 2015. „Item- und Skalenanalyse“. *Forschen im Praxissemester* (blog).
- Langer, Wolfgang. 2000. „Einführung in sozialwissenschaftliche Skalen-, Index- und Typenkonstruktion“.
- Lederer, Gerda. 1994. „Wie antisemitisch sind die Deutschen? Studien zum Antijudaismus“. In *Der gewöhnliche Antisemitismus: zur politischen Psychologie der Verachtung*, herausgegeben von Christine Kulke und Lederer, Studien und Materialien zum Rechtsextremismus:19–39. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Leibler, Isi. 1972. *The Case for Israel*. The Globe Press.

- Lendvai, Paul. 1972. *Antisemitismus ohne Juden: Entwicklungen und Tendenzen in Osteuropa*. Wien: Europaverlag.
- Löwenthal, Leo. 1990. *Falsche Propheten: Studien zum Autoritarismus*. Schriften 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mannheim, Karl. 1964a. „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation“. In *Wissenssoziologie*, 91–154. Neuwied: Luchterhand.
- . 1964b. *Wissenssoziologie*. Neuwied: Luchterhand.
- . 1965. *Ideologie und Utopie*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Schulte - Bulmke.
- Marin, Bernd. 1979. „Ein historisch neuartiger ‚Antisemitismus ohne Antisemiten‘? Beobachtungen und Thesen am Beispiel Österreichs nach 1945“. *Geschichte und Gesellschaft* 5 (4): 545–69.
- Markovits, Andrei S. 2007. „Europäischer Antiamerikanismus und Antisemitismus: Immer gegenwärtig, obwohl immer verleugnet“. In *Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland: Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung*, herausgegeben von Matthias Brosch, 239–62. Berlin: Metropol.
- . 2008. *Amerika, dich haßt sich's besser: Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa*. 4. Aufl. Bd. 40. Konkret Texte Kulturkampf. Hamburg: KVV Konkret.
- Medick, Veit. 2007. „Antisemitismus in der RAF: Radikal antijüdisch“. *Die Tageszeitung: taz*, 5. Oktober 2007, Abschn. Gesellschaft.
- Milbradt, Björn. 2010. „Grauzonen der Antisemitismusforschung, oder: Versuch, den ‚Zeitgeist‘ zu verstehen“. *conflict & communication online* 9 (1).
- Moosbrugger, Helfried, und Augustin Kelava, Hrsg. 2012. *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion: mit 66 Abbildungen und 41 Tabellen*. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Springer-Lehrbuch. Berlin Heidelberg: Springer.
- Munnes, Stefan, Nora Lege, und Corinna Harsch. 2016. „Zum Antisemitismus in der neuen Friedensbewegung: Eine Weltanschauungsanalyse der ersten bundesweiten ‚Mahnwache für den Frieden‘“. In *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, herausgegeben von Stefanie Schüler-Springorum, 25:217–40. Berlin: Metropol Verlag.
- Ossietzky, Carl von. 1932. „Antisemiten“. *Die Weltbühne*, Juli.
- Pettigrew, Thomas F., und Roel W. Meertens. 2001. „In Defense of the Subtle Prejudice Concept: A Retort“. *European Journal of Social Psychology* 31: 299–309.
- Pettigrew, Thomas, und Roel W. Meertens. 1995. „Subtle and Blatant Prejudice in Western Europe“. *European Journal of Social Psychology* 25 (Januar): 57–75.
- Pfahl-Traughber, Armin. 2002a. *Antisemitismus in der deutschen Geschichte*. Beiträge zur Politik und Zeitgeschichte. Opladen: Leske + Budrich.
- . 2002b. „‚Bausteine‘ zu einer Theorie über ‚Verschwörungstheorien‘: Definitionen, Erscheinungsformen, Funktionen und Ursachen“. In *Verschwörungstheorien. Theorie, Geschichte, Wirkung*, herausgegeben von Helmut Reinalter, 3:30–44. Quellen und Darstellungen zur europäischen Freimaurerei. Innsbruck: Studien-Verlag.
- Porst, Rolf. 2000. „Question Wording – Zur Formulierung von Fragebogen-Fragen“, ZUMA How-to-Reihe, , 11.

- . 2014. *Fragebogen: ein Arbeitsbuch*. 4., erweiterte Auflage. Studienskripten zur Soziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Postone, Moishe. 1979. „Antisemitismus und Nationalsozialismus“. *Diskurs: Bremer Beiträge zu Wissenschaft u. Gesellschaft* 3–4.
- . 1982. „Die Logik des Antisemitismus“. *Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 36: 13–25.
- . 1988. „Nationalsozialismus und Antisemitismus: Ein theoretischer Versuch“. In *Zivilisationsbruch: Denken nach Auschwitz*, herausgegeben von Dan Diner und Seyla Benhabib, Originalausg, 242–54. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- . 1991. „Nationalsozialismus und Antisemitismus: Ein theoretischer Versuch“. *Krisis: Kritik der Warengesellschaft*.
- . 1995. „Nationalsozialismus und Antisemitismus: Ein theoretischer Versuch“. In *Antisemitismus und Gesellschaft: Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt*, herausgegeben von Michael Werz, 29–43. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik.
- . 2005a. „Antisemitismus und Nationalsozialismus“. In *Deutschland, die Linke und der Holocaust: Politische Interventionen*, von Moishe Postone, 1. Aufl., 165–94. Freiburg Breisgau: ça-ira-Verlag.
- . 2005b. *Deutschland, die Linke und der Holocaust: Politische Interventionen*. 1. Aufl. Freiburg Breisgau: ça-ira-Verlag.
- Rammstedt, Beatrice. 2004. *Zur Bestimmung der Güte von Multi-Item-Skalen : Eine Einführung*. ZUMA How-to-Reihe, Nr. 12. Mannheim.
- Rehmann, Jan. 2008. *Einführung in die Ideologietheorie*. Hamburg: Argument Verlag.
- Rensmann, Lars. 1998. *Kritische Theorie über den Antisemitismus: Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität*. Hamburg.
- . 2004. *Demokratie und Judenbild: Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Risse, Thomas. 2008. „Verschwörungstheorie um ihrer selbst Willen“. *sueddeutsche.de*, 2008, Abschn. kultur.
- Rürup, Reinhard. 1975. *Emanzipation und Antisemitismus: Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Salzborn, Samuel. 2010a. *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne: Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- . 2010b. „Zur Politischen Psychologie des Antisemitismus“. *Journal für Psychologie* 18 (1).
- . 2012. „Weltanschauung und Leidenschaft. Überlegungen zu einer integrativen Theorie des Antisemitismus“. *ZPTh – Zeitschrift für Politische Theorie* 3 (2): 187–203.
- . 2014. *Antisemitismus: Geschichte, Theorie, Empirie*. 1. Aufl. Interdisziplinäre Antisemitismusforschung 1. Baden-Baden: Nomos.
- Sartre, Jean-Paul. 1994. *Überlegungen zur Judenfrage*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.

- Schmidinger, Thomas. 2004. „Struktureller Antisemitismus und verkürzte Kapitalismuskritik“. In *Spiel ohne Grenzen: Zu- und Gegenstand der Antiglobalisierungsbewegung*, herausgegeben von AStA der Geschwister-Scholl-Universität München, 1. Aufl. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Schnell, Rainer, Paul B. Hill, und Elke Esser. 2013. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 10. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Schönbach, Peter. 1961. *Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960*. Bd. Sonderheft 3. Frankfurter Beiträge zur Soziologie. Europ. Verlag-Anst.
- Schwarz-Friesel, Monika, und Jehuda Reinharz. 2013. *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Bd. 7. Europäisch-jüdische Studien Beiträge. Berlin: de Gruyter.
- Silbermann, Alphons. 1981. *Der ungeliebte Jude: zur Soziologie des Antisemitismus*. Texte + Thesen 134. Zürich, Osnabrück: Edition Interfrom.
- . 1982. *Sind wir Antisemiten? Ausmaß und Wirkung eines sozialen Vorurteils in der Bundesrepublik Deutschland*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Straßer, Charlot. 1920. „Latenter Antisemitismus“. *Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus* 14 (10): 427–37.
- Treitschke, Heinrich von. 1879. „Unsere Aussichten“. *Preußische Jahrbücher* 44 (5): 572–76.
- UEA. 2017. „Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus“. 18/ 11970. Unterrichtung durch die Bundesregierung. Deutscher Bundestag.
- Ullrich, Peter, und Michael Kohlstruck. 2017. „Muster der öffentlichen Kommunikation über Antisemitismus. Das Beispiel der Rezeption der Studie 'Antisemitismus als Problem und Symbol'“. *conflict & communication online* 16 (1): 11.
- Volkov, Shulamit. 2000. „Antisemitismus als kultureller Code“. In *Antisemitismus als kultureller Code: zehn Essays*, herausgegeben von Shulamit Volkov, 13–36. München: C. H. Beck.
- Weiss, Hilde. 1994. „Latenz und Aktivierung antisemitischer Stereotype und Ideologien in Österreich“. In *Der gewöhnliche Antisemitismus: zur politischen Psychologie der Verachtung*, herausgegeben von Christine Kulke und Lederer, Studien und Materialien zum Rechtsextremismus: 105–24. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Weyand, Jan. 2006. „Zum Stand kritischer Antisemitismusforschung“. In *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, herausgegeben von Wolfgang Benz, 15: 233–58.
- . 2010. „Die Semantik des Antisemitismus und die Struktur der Gesellschaft“. In *Konstellationen des Antisemitismus: Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*, herausgegeben von Wolfram Stender, Guido Follert, und Mehmet Mihri Özdoğan, 1. Aufl, 69–90. Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Bd. 8. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- . 2016a. *Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus: Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- . 2016b. „Plädoyer für eine Wissenssoziologie des Antisemitismus“. In *Schiefheilungen*, herausgegeben von Charlotte Busch, Martin Gehrlein, und Tom David Uhlig, 59–82. Wiesbaden: Springer VS.

Zick, Andreas. 2010. „Aktueller Antisemitismus im Spiegel von Umfragen - ein Phänomen der Mitte“. In *Aktueller Antisemitismus*, herausgegeben von Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Frîzel, und Jehuda Reinharz. Berlin: de Gruyter.

7 Anhang

Inhalt des Fragebogens

Guten Tag,

mein Name ist Stefan Munnes und ich führe im Rahmen meiner Masterarbeit eine Befragung zu allgemeinen gesellschafts-politischen Einstellungen und der Beziehung zum Judentum durch. Mit Ihrer Teilnahme ermöglichen Sie mir wichtige empirische Daten für mein Forschungsvorhaben zu erheben. Dafür möchte ich mich bei Ihnen bedanken.

Fragen und Anregungen zu dem vorliegenden Fragebogen können Sie mir gerne zukommen lassen: munnes@uni-potsdam.de

Im Folgenden finden Sie Hinweise zum Fragebogen und eine Datenschutzerklärung, die Sie behalten können.

Hinweise zum Ausfüllen

- Die Beantwortung der Fragen ist freiwillig und dauert ca. 10 Minuten.
- Bei den meisten Fragen kommt es auf Ihre persönliche Einstellung an.
- Bitte kreuzen Sie pro Frage das Kästchen mit der für Sie zutreffenden Antwort an. ☒
- Falls Sie sich unentscheiden wollen, füllen Sie das falsch angekreuzte Kästchen ganz aus. ☐

Datenschutzerklärung

Hiermit erkläre ich, dass alle erhobenen Daten stets vertraulich behandelt und weiterverarbeitet werden. Es werden keine unnötigen personenbezogenen Daten erfasst. Die Ergebnisse werden ausschließlich in Gruppen zusammengefasst und dargestellt. Das bedeutet: Niemand kann in der Auswertung und späteren Darstellung erkennen, von welcher Person die Angaben gemacht worden sind.

Potsdam, 08.04.2018

S. Munnes



Allgemeine Angaben

Zu Beginn beantworten Sie bitte einige allgemeine Fragen.

Frage 1

Was ist Ihr Geschlecht?

- ☐ männlich
- ☐ weiblich
- ☐ weiteres

Frage 2

Wie alt sind Sie zum jetzigen Zeitpunkt?

- ☐ 16-20 Jahre
- ☐ 21-25 Jahre
- ☐ 26-30 Jahre
- ☐ 31 Jahre und älter

Frage 3

Wie beurteilen Sie ganz allgemein die heutige wirtschaftliche Lage in Deutschland?

- ☐ sehr gut
- ☐ gut
- ☐ teils gut, teils schlecht
- ☐ schlecht
- ☐ sehr schlecht

Frage 4

Wie stark interessieren Sie sich für Politik?

- ☐ sehr stark
- ☐ stark
- ☐ mittel
- ☐ wenig
- ☐ gar nicht

Frage 5

Viele Leute verwenden die Begriffe „links“ und „rechts“, wenn es darum geht unterschiedliche politische Einstellungen zu kennzeichnen.

Wenn Sie an Ihre eigenen politischen Ansichten denken, wo würden Sie sich auf dieser Skala einstufen?

	links					rechts
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	



Gesellschaftspolitische Einstellung

In diesem Abschnitt finden Sie einige allgemeine Aussagen über gesellschaftliche und politische Einstellungen. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie diesen zustimmen.

Frage 6

Wir hätten heute weniger Probleme wenn sich der Mensch nicht so sehr von seiner Natur entfernt hätte.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 7

Mir fällt es schwer zu glauben, dass eine kleine Minderheit in der Lage ist uns alle zu lenken.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 8

Wir müssen endlich aufhören uns gegeneinander aufhetzen zu lassen.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 9

Unter uns gibt es Mächte, deren einziges Ziel die Zerstörung unserer Gemeinschaft ist.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe



Frage 10

Wir leben zwar in Nationalstaaten, aber die Menschen sind viel zu verschieden, als dass es noch eine Rolle spielen sollte.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 11

Ereignisse wie die Flüchtlingskrise sind Resultat eines gezielten Plans, der nicht von allen durchschaut wird.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 12

In Anbetracht der vielen Konflikte auf der Welt müssen wir endlich aufwachen und erkennen wo die eigentlichen Schuldigen sitzen.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 13

Wir sollten nicht künstlich in die natürliche Ordnung der nationalen Gemeinschaften eingreifen.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe



Frage 14

Die Gier einer hemmungslosen Finanzelite ist das Grundproblem unserer Gesellschaft.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 15

Wenn es uns nicht gelingt, die im Verborgenen agierende Weltregierung zu beseitigen, wird sie die Welt in den Abgrund stürzen.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 16

Unsere kapitalistische Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass alle Menschen strukturellen Zwängen unterliegen und niemand die volle Kontrolle darüber hat.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe

Frage 17

Die, die uns regieren, handeln nicht im Interesse des Volkes.

- ☐ stimme voll zu
- ☐ stimme eher zu
- ☐ stimme eher nicht zu
- ☐ stimme gar nicht zu
-
- ☐ keine Angabe



Beziehung zum Judentum

Frage 18

Im Folgenden sehen Sie Aussagen über Jüdinnen und Juden wie sie immer wieder geäußert werden. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie diesen zustimmen.

	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu	keine Anga- be
Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Durch ihr Verhalten sind Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich glaube, dass sich viele nicht trauen, ihre wirkliche Meinung über Juden zu sagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mir ist das ganze Thema „Juden“ irgendwie unangenehm.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Was ich über Juden denke, sage ich nicht jedem.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit.

	Anzahl	Anteil
Was ist Ihr Geschlecht?		
männlich	71	29.22%
weiblich	170	69.96%
weiteres	2	0.82%
Total	243	100.00%
Wie alt sind Sie zum jetzigen Zeitpunkt?		
16-20 Jahre	61	25.00%
21-25 Jahre	135	55.33%
26-30 Jahre	38	15.57%
31 Jahre und älter	10	4.10%
Total	244	100.00%
Wie beurteilen Sie ganz allgemein die heutige wirtschaftliche Lage in Deutschland?		
sehr gut	42	17.36%
gut	113	46.69%
teils gut, teils schlecht	77	31.82%
schlecht	9	3.72%
sehr schlecht	1	0.41%
Total	242	100.00%
Wie stark interessieren Sie sich für Politik?		
sehr stark	66	27.05%
stark	70	28.69%
mittel	82	33.61%
wenig	24	9.84%
gar nicht	2	0.82%
Total	244	100.00%
Wenn Sie an Ihre eigenen politischen Ansichten denken, wo würden Sie sich auf dieser Skala einstufen?		
links	55	22.82%
	122	50.62%
	43	17.84%
	20	8.30%
rechts	1	0.41%
Total	241	100.00%

Tabelle 7: Antwortverteilung der allgemeinen Informationen

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	keine Angabe	Auslassung	Total
Wir hätten heute weniger Probleme wenn sich der Mensch nicht so sehr von seiner Natur entfernt hätte.							
latent01	31	77	87	11	35	3	244
%	12.7	31.6	35.7	4.5	14.3	1.2	100
(gepolt) Mir fällt es schwer zu glauben, dass eine kleine Minderheit in der Lage ist uns alle zu lenken.							
latent02	37	74	83	36	10	4	244
%	15.2	30.3	34	14.8	4.1	1.6	100
Wir müssen endlich aufhören uns gegeneinander aufhetzen zu lassen.							
latent03	0	6	51	176	8	3	244
%	0	2.5	20.9	72.1	3.3	1.2	100
Unter uns gibt es Mächte, deren einziges Ziel die Zerstörung unserer Gemeinschaft ist.							
latent04	45	71	74	31	20	3	244
%	18.4	29.1	30.3	12.7	8.2	1.2	100
(gepolt) Wir leben zwar in Nationalstaaten, aber die Menschen sind viel zu verschieden, als dass es noch eine Rolle spielen sollte.							
latent05	67	70	65	21	20	1	244
%	27.5	28.7	26.6	8.6	8.2	0.4	100
Ereignisse wie die Flüchtlingskrise sind Resultat eines gezielten Plans, der nicht von allen durchschaut wird.							
latent06	137	64	27	8	8	0	244
%	56.1	26.2	11.1	3.3	3.3	0	100
In Anbetracht der vielen Konflikte auf der Welt müssen wir endlich aufwachen und erkennen wo die eigentlichen Schuldigen sitzen.							
latent07	40	49	76	56	23	0	244
%	16.4	20.1	31.1	23	9.4	0	100
Wir sollten nicht künstlich in die natürliche Ordnung der nationalen Gemeinschaft eingreifen.							
latent08	65	68	40	9	62	0	244
%	26.6	27.9	16.4	3.7	25.4	0	100
Die Gier einer hemmungslosen Finanzelite ist das Grundproblem unserer Gesellschaft.							
latent09	27	44	122	35	13	3	244
%	11.1	18	50	14.3	5.3	1.2	100
Wenn es uns nicht gelingt, die im Verborgenen agierende Weltregierung zu beseitigen, wird sie die Welt in den Abgrund stürzen.							
latent10	100	51	40	10	41	2	244
%	41	20.9	16.4	4.1	16.8	0.8	100
(gepolt) Unsere kapitalistische Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass alle Menschen strukturellen Zwängen unterliegen und niemand die volle Kontrolle darüber hat.							
latent11	52	116	45	8	20	3	244
%	21.3	47.5	18.4	3.3	8.2	1.2	100
Die, die uns regieren, handeln nicht im Interesse des Volkes.							
latent12	29	109	67	22	13	4	244
%	11.9	44.7	27.5	9	5.3	1.6	100

Tabelle 8: detaillierte Antwortangaben

Determinant of the correlation matrix

Det = 0.0370

Bartlett test of sphericity

Chi-square = 342.4

Degrees of freedom = 45

p-value = 0

H0 variables are not intercorrelated

Kaiser-Meyer-Olkin Measure of Sampling Adequacy

KMO = 0.828

Tabelle 9: Stata-Output Bartlett-Test

	latent01	latent04	latent06	latent07	latent08	latent09	latent10	latent12
latent01	0.81							
latent04	-0.10	0.70						
latent06	0.06	-0.05	0.44					
latent07	-0.04	-0.12	-0.11	0.53				
latent08	-0.08	-0.05	-0.12	-0.11	0.78			
latent09	-0.12	-0.00	0.03	-0.06	-0.08	0.60		
latent10	-0.01	-0.09	-0.10	-0.07	-0.00	-0.19	0.48	
latent12	-0.08	-0.01	-0.22	-0.04	0.11	-0.07	-0.07	0.50

Tabelle 10: Anti-Image-Kovarianz-Matrix

0.00 to 0.49	unacceptable	„untragbar“
0.50 to 0.59	miserable	„kläglich“
0.60 to 0.69	mediocre	„mittelmäßig“
0.70 to 0.79	middling	„ziemlich gut“
0.80 to 0.89	meritorious	„verdienstvoll“
0.90 to 1.00	marvelous	„erstaunlich“

Tabelle 11: Bewertung KMO-Kriterium nach Kaiser

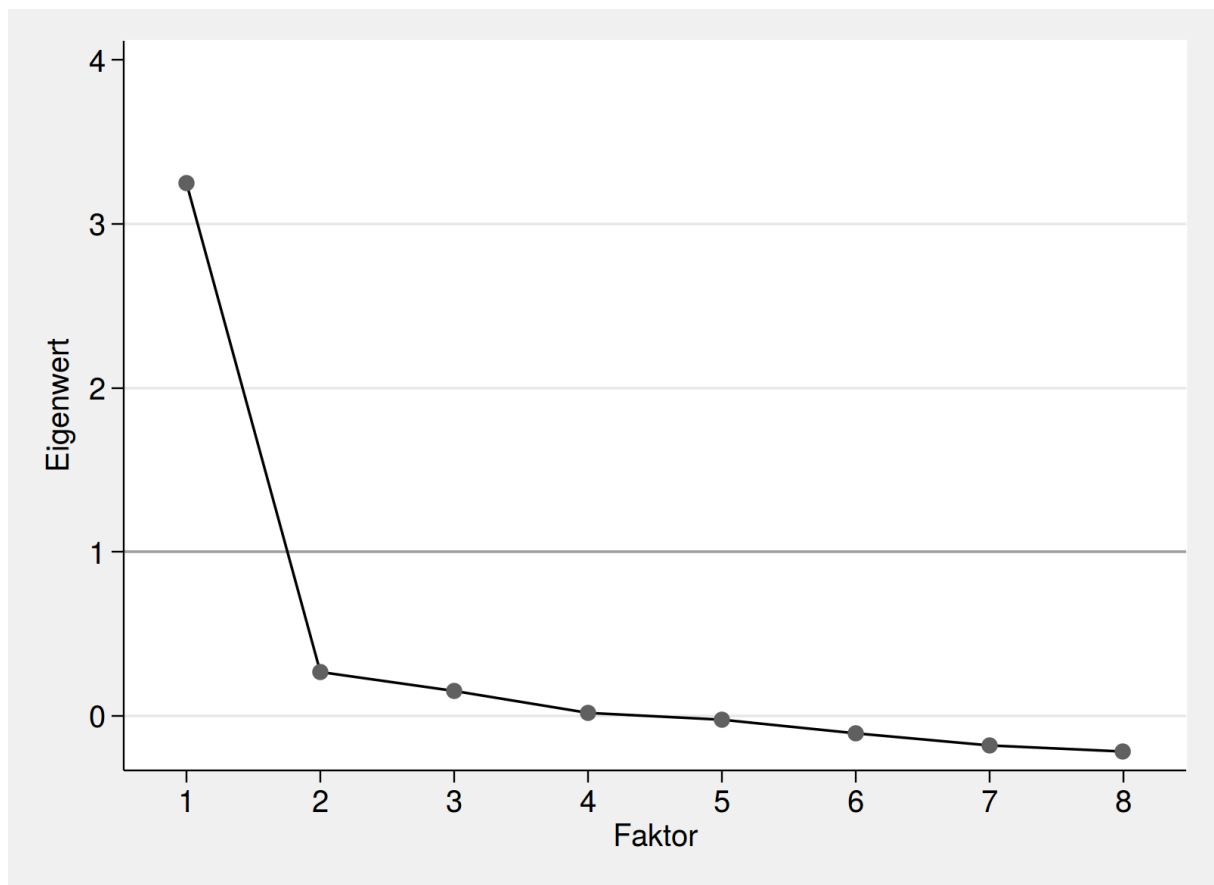


Abbildung 5: Screeplot

Factor analysis/correlation	Number of obs	=	167
Method: principal factors	Retained factors	=	3
Rotation: (unrotated)	Number of params	=	15

Factor	Eigenvalue	Difference	Proportion	Cumulative
Factor1	3.24887	2.98312	0.4061	0.4061
Factor2	0.26576	0.11376	0.0332	0.4393
Factor3	0.15199	0.13329	0.0190	0.4583
Factor4	0.01870	0.04193	0.0023	0.4607
Factor5	-0.02323	0.08448	-0.0029	0.4578
Factor6	-0.10771	0.07477	-0.0135	0.4443
Factor7	-0.18248	0.03340	-0.0228	0.4215
Factor8	-0.21588	.	-0.0270	0.3945

LR test: independent vs. saturated: $\chi^2(28) = 324.35$ Prob> $\chi^2 = 0.0000$

Factor loadings (pattern matrix) and unique variances

Variable	Factor1	Factor2	Factor3	Factor4	Uniqueness
latent01	0.4160				0.7618
latent04	0.5722				0.6513
latent06	0.7513				0.3544
latent07	0.7249				0.4558
latent08	0.4413				0.7258
latent09	0.6369				0.5253
latent10	0.7581				0.4088
latent12	0.6952				0.4314

(blanks represent $\text{abs}(\text{loading}) < .3$)

Tabelle 12: Stata-Output Faktoranalyse

Name	Formulierung
mas1	Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß.
mas2	Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen.
mas3	Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns.
mas4	Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss.
mas5	Durch ihr Verhalten sind Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.
komlat1	Ich glaube, dass sich viele nicht trauen, ihre wirkliche Meinung über Juden zu sagen.
komlat2	Mir ist das ganze Thema „Juden“ irgendwie unangenehm.
komlat3	Was ich über Juden denke, sage ich nicht jedem.

Tabelle 13: Itemformulierung (manifeste Antisemitismus und Kommunikationslatenz)

	N	mean	sd	skewness	P	$r_{(ii)}$	$r_{(ii)}$
mas1	227	1.22	0.53	2.49	7	0.608	0.412
mas2	231	1.09	0.33	3.87	3	0.629	0.526
mas3	234	1.08	0.27	3.18	3	0.565	0.479
mas4	229	1.10	0.36	3.64	3	0.695	0.608
mas5	235	1.06	0.26	4.47	2	0.541	0.446
komlat1	218	2.02	0.94	0.36	34	0.694	0.399
komlat2	232	1.25	0.59	2.59	8	0.664	0.486
komlat3	230	1.21	0.59	3.19	7	0.637	0.470

Tabelle 14: Itemkennwerte (manifeste Antisemitismus und Kommunikationslatenz)

	latent_AS	mas1	mas2	mas3	mas4	mas5	komlat1	komlat2	komlat3
latent_AS	1.000								
mas1	0.252	1.000							
mas2	0.272	0.586	1.000						
mas3	0.141	0.249	0.475	1.000					
mas4	0.178	0.534	0.435	0.408	1.000				
mas5	0.180	0.235	0.328	0.499	0.347	1.000			
komlat1	0.113	0.157	0.166	0.207	0.331	0.296	1.000		
komlat2	0.276	0.223	0.324	0.234	0.373	0.190	0.344	1.000	
komlat3	0.244	0.177	0.301	0.296	0.270	0.155	0.280	0.388	1.000

Tabelle 15: Korrelationsmatrix (Skala latenter Antisemitismus; Items zum manifesten und Kommunikationslatenz)

Selbständigkeitserklärung

Ich versichere, dass ich die eingereichte Masterarbeit selbständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Passagen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach von bereits veröffentlichten Werken andere Autor_innen entnommen wurden, habe ich unter genauer Angabe der Quelle deutlich als Zitat kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit war in dieser Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung bzw. lag einer anderen Prüfungsbehörde bereits vor.

Einverständniserklärung

Hiermit nehme ich zur Kenntnis und erkläre mich damit einverstanden, dass bei Abgabe meiner Masterarbeit eine Plagiatserkennungssoftware eingesetzt wird, um sicherzustellen, dass meine Arbeit gemäß den Regeln wissenschaftlichen Arbeitens rechtmäßig verfasst wurde.

Ort, Datum

Unterschrift